Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 106 (1961)
Heft: 51-52

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE

LEHRERZEITUNG

ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS

51/52 106. Jahrgang Seiten 1441 bis 1476 Zürich, den 23. Dezember 1961 Erscheint freitags

Uhu in beginnender Abwehrstellung

Photo Hans Zollinger, Zürich

In Heft 28/29 erschien als Titelbild eine Photographie eines *Uhuweibchens mit etwa vierwöchigem Jungen* als Hinweis auf das Uhu-Bild 110 des Schweizerischen Schulwandbilderwerks (SSW) von Elisabeth His-Miescher, Basel, und auf den zugehörigen Kommentar von *Hans Zollinger,* Lehrer i. R., Zürich. Die erwähnte Aufnahme aus dem Kommentar stammt von einem Namensvetter des Kommentarautors, von *Ernst Zollinger,* und wurde irrtümlich Hans Zollinger zugeschrieben; indes ist die heute wiedergegebene Aufnahme *Hans Zollinger* zu danken, der nicht nur als Ornithologe, sondern auch als Tierphotograph bekannt ist. Wir verweisen dazu auf seine Tierbücher in der Reihe der vom SLV herausgegebenen *Schweizerischen Pädagogischen Schriften (SPS): «Auf der Lauer»,* 59 Bilder, 144 S., Fr. 6.75 (vergriffen); und *«Durch Wälder und Auen»,* 52 Bilder, 158 S., Fr. 14.—, beide bei Huber & Co., Frauenfeld, erschienen. **

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

Inhalt

106. Jahrgang Nr. 51/52 28. Dezember 1961 Erscheint freitags

Schul-Anekdoten
Krise und Erneuerung
Wirklichkeit des Menschlichen
Helft unserer körperbehinderten Jugend
Lehrer und . . . — ein Vergleich
Das naturkundliche Jahr der IMK
Gemeinsame Sitzung SPR — SLV
Die Sekundarlehramtsschule des Kantons St. Gallen
Vom glarnerischen Lehrerverein
Schulnachrichten aus den Kantonen Baselland, Bern, Graubünden, Solothurn, St. Gallen, Tessin, Thurgau, Wallis, Zürich
Vom Stellenvermittlungsbüro des Schweizerischen Lehrerinnenvereins
Aufwertung der Schule
Beilage: Inhaltsverzeichnis des Jahrganges 1961

Beilagen

Zeichnen und Gestalten (6mal jährlich)
Redaktor: Prof. H. Ess, Hadlaubstrasse 137, Zürich 6, Telephon 28 55 33

Das Jugendbuch (6mal jährlich)
Redaktor: Emil Brennwald, Mühlebachstr. 172, Zürich 8, Tel. 34 27 92

Pestalozzianum (6mal jährlich)
Redaktion: Hans Wymann, Beckenhofstrasse 31, Zürich 6, Tel. 28 04 28

Der Unterrichtsfilm (3mal jährlich)
Redaktor: R. Wehrlin, Hauptstrasse 14, Bettingen BS, Tel. (061) 51 20 33

Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich (1- oder 2mal monatlich)
Redaktor: Hans Künzli, Ackersteinstrasse 93, Zürich 10/49, Tel. 42 52 26

Musikbeilage, in Verbindung mit der Schweiz. Vereinigung für Hausmusik (6mal jährlich)
Redaktoren: Willi Gohl, Schützenstrasse 13, Winterthur; Alfred Anderau, Greifenseestrasse 3, Zürich 50

Redaktion

Dr. Martin Simmen, Luzern; Dr. Willi Vogt, Zürich
Büro: Beckenhofstrasse 31, Postfach Zürich 35, Telephon (051) 28 08 95

Administration, Druck u. Inseratenverwaltung

Conzett & Huber, Druckerei und Verlag, Postfach Zürich 1, Morgartenstrasse 29, Telephon 25 17 90

Versammlungen

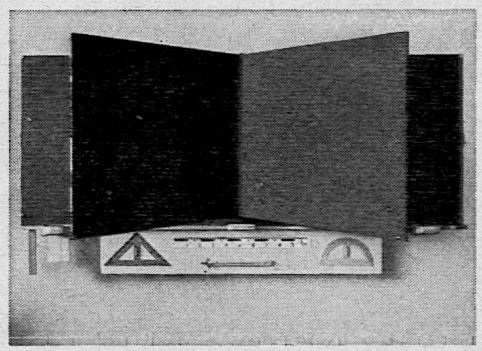
(Die Einsendungen müssen jeweils spätestens am Montagmorgen auf der Redaktion eintreffen.)

LEHRERVEREIN ZÜRICH
Lehrergesangverein. Montag, 8. Januar 1962, 19.30 Uhr, Singsaal Grossmünster (alle), und Dienstag, 9. Januar, 18.00 Uhr, Aula Hohe Promenade (nur Sopran/Tenor): Proben. — Vorverkauf für das Konzert vom 1. Februar 1962 in der Tonhalle («Johannes-Passion» von J. S. Bach) beim Quästor W. Schärer, Tel. 24 29 11.

BASELLAND. *Lehrerturnverein.* Wir treffen uns jeden Freitag um 19.30 Uhr auf der Kunsteisbahn Basel zum *Eislaufen* auf reserviertem Feld. Auch Nichtmitglieder und Anfänger sind freundlich eingeladen. Am Freitag zwischen Weihnacht und Neujahr fällt der Eislaufkurs aus.

USTER. *Lehrerturnverein.* Montag, 8. Januar, 17.50 Uhr, Turnhalle Grüze, Dübendorf. Persönliche Turnfertigkeit, Skiturnen, Spiel.

WINTERTHUR. *Lehrerturnverein.* Montag, 8. Januar, 18.15—19.30 Uhr, neue Kantonsschulturnhalle B (Osteingang benützen). Verwendungsmöglichkeiten des Malstabes.



Schultische, Wandtafeln

liefert vorteilhaft und fachgemäss die Spezialfabrik

Hunziker Söhne, Schulmöbelfabrik AG, Thalwil

Tel. (051) 92 09 13 Gegründet 1876

Lassen Sie sich unverbindlich beraten

Erste Spezialfirma für Planung und Fabrikation von:

Physik-, Chemie- und Laboreinrichtungen, Hörsaal-Bestuhlungen, Zeichentische, Elektrische Experimentieranlagen Fahrbare und Einbau-Chemiekapellen

ALBERT MURRI & CO. MÜNSINGEN

Erlenauweg Telephon (031) 68 00 21

Bezugspreise:

		Schweiz	Ausland
Für **Mitglieder** des SLV	jährlich	Fr. 17.—	Fr. 21.—
	halbjährlich	Fr. 9.—	Fr. 11.—
Für **Nichtmitglieder**	jährlich	Fr. 21.—	Fr. 26.—
	halbjährlich	Fr. 11.—	Fr. 14.—

Bestellung und Adressänderungen der **Redaktion der SLZ,** Postfach Zürich 35, mitteilen. **Postcheck der Administration VIII 1351**

Insertionspreise:

Nach Seitenteilen, zum Beispiel:
1/4 Seite Fr. 121.—, 1/8 Seite Fr. 62.—, 1/16 Seite Fr. 32.—
Bei Wiederholungen Rabatt
Insertionsschluss: Freitag, eine Woche vor Erscheinen.
Inseratenannahme:
Conzett & Huber, Postfach Zürich 1, Tel. (051) 25 17 90

Bei Kopfweh hilft Mélabon besonders wirksam und gut verträglich

Schul-Anekdoten

von Adolf Haller

Der Einbein

Mit zwei Jahren hatte Hans das rechte Bein bis zur Hüfte amputiert werden müssen. Wir nannten ihn – Buben sind ja nicht besonders gefühlvoll oder wollen es nicht zeigen – nur den Einbein. Mit seiner Krücke ging und lief und sprang er kaum weniger gewandt als wir andern. Ich erinnere mich noch einer allgemeinen Keilerei, bei der er auf dem Hinterteil sass und mit der Krücke dreinschlug. Er wollte sein Leben leben wie wir andern.

Eine Enttäuschung war es für ihn, als man ihn nach der Schule in eine Schneiderlehre steckte. Aber als Geselle liess er sich trotz seinem einzigen Bein nicht von der Walz abhalten, und der Männerchor, in den er später eintrat, mochte auf eine Bergwanderung gehen, wohin er wollte, der Hans stelzte mit. Er wurde ein tüchtiger Schneidermeister, und letzthin zeigte er mir stolz die Photographie seiner Frau und der vier strammen Söhne. Nachher bestellte er einen Teller Aufschnitt, nicht ohne beizufügen: «Aber eine Portion für einen Schwerarbeiter.»

An meine Brust

Im Seminar fragte uns der Deutschlehrer, ob jemand «Wanderers Nachtlied» von Goethe kenne. Mir hatte das kleine Gedicht Eindruck gemacht, und deshalb konnte ich es gleich auswendig hersagen. Sonderbarerweise lautete aber der letzte Vers bei mir: «Komm, ach komm an meine Brust!»

Ich sehe noch jetzt den Herrn Direktor sich mit dem Handrücken das Kinn reiben und mich lebhaft verbessern: «In, in meine Brust.»

Der Siebzehnjährige hatte eben die Friedenssehnsucht kaum ganz zu erfassen vermocht; um so näher lag hingegen seiner Vorstellungskraft, einen weiblichen Engel an die Brust zu drücken.

Hund und Katze

Wir behandelten die Satzverbindung. In unserem Buche stand als Mustersatz: «Ein Bäcker und ein Gerber wohnten einander gegenüber, und die weisse und die gelbe Schürze vertrugen sich aufs beste.» Ein Schüler schrieb nun als neues Beispiel: «Ein Lehrer und ein Pfarrer wohnten nebeneinander, und der Hund und die Katze vertrugen sich ausgezeichnet.»

Weiters

In einer Oberschule wurde gelesen. Jedesmal wenn der Lehrer einen neuen Schüler aufrief, tat er es mit der Aufforderung: «Lies weiters!»

Ich, der Inspektor, hörte mir die falsche Form ein paarmal an, dann nahm ich den Lehrer beiseite und machte ihn in kollegialer Weise darauf aufmerksam, dass er sich da etwas angewöhnt habe, das er verbessern müsse.

Der Lehrer nickte, dankte mir für den Hinweis und wandte sich darauf wieder seiner Abteilung zu: «Kaspar, lies weiters!»

Das Gelöbnis

Ein Mädchen schrieb mir am Ende seiner Volksschulzeit in einem Aufsatz:

«Wir, ein paar junge Menschen, schreiten fröhlich bergaufwärts dem Gipfel zu. Jetzt stehen wir oben, und unser munteres Geplauder erstirbt. Noch ist die Sonne nicht da, die Juraketten ragen blassviolett aus der leichten Nebelhülle. Das goldene Leuchten der kommenden Herrlichkeit überspannt den Rand des Himmels. Wir reichen uns die Hände, lauschen in uns hinein, voll freudiger Hoffnung: Was wird uns das Leben bringen? Was es auch sei, das Herz wollen wir für alles Gute, Wahre und Schöne weit offen halten.»

Die Freiwilligen

In Athen sahen wir Tausende von Knaben auf den staubigen Strassen als Schuhputzer oder in den Werkstätten als kleine Helfer ihr Brot verdienen, während sie die Schule Schule sein liessen. Ein Regierungsbeamter, den es wurmte, dass wir über diese Missachtung der Schulpflicht die Köpfe schüttelten, führte uns in eine freiwillige Abendschule. Da sassen fünfzehn- bis zwanzigjährige Burschen, lasen, schrieben, rechneten und trugen ganze Gesänge der «Odyssee» mit heller Begeisterung vor.

«Aber warum jetzt, wo niemand mehr die jungen Leute zwingt, dieser Eifer?» wunderten wir uns.

Und die Antwort lautete: «Eben darum.»

Die Uhr

In einer Unterschule wurde am Examen die Uhr behandelt. An der Wandtafel hing ein Modell, dessen Zeiger bewegt werden konnten. Die Schüler erzählten und zeigten, dass sie um sieben Uhr aufstehen, um halb acht frühstücken, dass um acht Uhr die Schule, um neun drei Viertel Uhr die Pause beginne. Alles das war wie am Schnürchen gegangen. Dann aber kam das Ende der Pause zur Sprache. Einer stellte den grossen Zeiger auf fünf, einer auf zehn, einer auf fünfzehn. Die Lehrerin befürchtete wohl, der Zeiger könnte noch weiter hinunterwandern, und schob ihn unter dem Gelächter der Gäste energisch auf zwölf zurück mit der Begründung: «Im Stundenplan steht, dass die Pause um zehn Uhr zu Ende ist.»

Die Abordnung

Die oberste Klasse einer höheren Mädchenschule hatte eine Abordnung zum Erziehungsdirektor geschickt: man möge für die erledigte Lehrstelle den bisherigen Verweser wählen. Der Erziehungschef, nicht sehr erbaut über diese unberufene Einmischung, machte eine Anspielung, die jungen Dämchen werden eben in den ledigen Herrn verliebt sein. Doch er erhielt schlagfertig zur Antwort: «Ausgeschlossen, Herr Regierungsrat! Wir sind nämlich alle schon versehen.»

Der Hornaffe

Den Hornaffen habe ich noch in keinem Zoologiebuche gefunden; er scheint die originale Erfindung eines meiner Lehrer zu sein. Wenn einer von uns einen hirnlosen Blödsinn von sich gab, brüllte er uns an – mehr laut als bösartig –: «Du bist ein Hornaffe!» Dabei liess er das R rollen wie die Schlegel auf einem Trommelfell. Und einmal, als es ihm gar zu bunt wurde, schrieb er das Wort an die doppelte Wandtafel, indem er vorn begann und so viele R hinpflanzte, als bis zum Ende der zweiten Tafel Platz hatten. Vermutlich hat das sonderbare Wort seinen Zweck erfüllt, denn der Lehrer hatte es entladen, und uns Schülern verschaffte es ein heimliches, aber deswegen nicht weniger genossenes Vergnügen.

Der Gewachsene

Wir hatten im Seminar einen nur zu gutmütigen Zeichenlehrer. Nachdem ein Seminarist das Zeichnen zweimal hintereinander geschwänzt hatte, betrachtete ihn der Lehrer von unten bis oben und stellte trocken fest: «Jaja, Bertil, du bist gewachsen.»

Der Verdächtige

Als ich während des letzten Krieges einmal in Luzern übernachtete, empfing mich am Morgen die Hotelsekretärin mit der Eröffnung: «Sie haben Glück gehabt. Die Polizei wollte Sie nach Mitternacht unbedingt aus dem Bette holen. Nur meine Fürsprache, dass Sie gar nicht wie ein Verbrecher aussehen und hier an der Jahresversammlung des Schweizerischen Schriftstellervereins teilnehmen, hielt die Hüter der Ordnung endlich von ihrem Vorhaben zurück.»

Und was war geschehen? Die Polizei suchte einen internationalen Hochstapler, und bei der Durchsicht der Gästeliste hatte ich Verdacht erweckt, weil man meinen Beruf nicht lesen konnte. Als Beruf aber war eingetragen: «Lehrer».

Lehren und lernen

Ein Schüler verwechselte wieder einmal die Tatwörter lehren und lernen.

«Was mache ich?» wollte ihm der Lehrer nachhelfen.

«Der Lehrer lernt», antwortete der Schüler.

«Nein», setzte sich dieser entschieden zur Wehr, «der Lehrer lernte früher; jetzt lernt er nicht mehr.» – Schade!

Die kleinen Mahner

Ein Lehrer der älteren Generation hatte die Gewohnheit, für die Turnstunde den Hut aufzusetzen. Die Buben fanden das unpassend und machten sich einmal den Spass, den Hut zu verstecken. Der Lehrer wurde wütend und hatte bereits den Stock in der Hand, um die Sünder zu bestrafen. Als diese aber alle vier daherkamen, jeder eine Hand an dem Hute, um die gemeinsame Schuld augenfällig zu machen, da musste auch der unziemlich Gemahnte lachen und warf den Stecken in die Ecke. Den Hut soll er inskünftig nur noch bei ganz schlechtem Wetter zum Turnen getragen haben.

Es ist alles relativ

Aus einem Schulzimmer schallte mir schon von weitem ein Gelärm und Gebrüll entgegen. Ich dachte, der Lehrer sei weggegangen, und öffnete die Türe, um Ordnung zu schaffen. Da ruderte mir aus dem Gewoge ein junger Stellvertreter entgegen, der versucht hatte, zwischen den Schülern auch einmal zu Worte zu kommen, und tröstete mich: «Hier geht es noch an; als ich in Trullikon Schule hielt, war es viel schlimmer.»

Der Sempacherkrieg

Zur Zeit, als der Inspektor noch die Examenaufgaben stellte, hatte ein Lehrer mir zu verstehen gegeben, dass er die Schlacht bei Sempach behandeln möchte. Weil ich wusste, dass er gerne für die Schaustellung auswendig lernen liess, hatte ich kein Musikgehör und wünschte etwas aus der Heimatkunde des Bezirks Brugg zu hören. Zuerst stutzte der Lehrer, dann stellte er ein paar Fragen über Brugg. Schon die dritte oder vierte hiess: «Welches berühmte Kloster liegt bei Brugg?» und die folgende unweigerlich: «In Königsfelden liegen die Schädel erschlagener Ritter. Bei welcher Gelegenheit wurden sie erschlagen?» Und darauf bekam ich, ob ich wollte oder nicht, den Sempacherkrieg zu hören, und ich muss sagen, es lief wie am Schnürchen.

Der Kirschbaum

Der Weg zur Bezirksschule führte uns über ein gut eine halbe Stunde breites Feld. An einer Stelle, wo weit und breit kein Haus zu sehen war, standen zu beiden Seiten je eine Reihe Kirschbäume. Wenn die süssen Früchte reif waren, hätten wir Engel sein müssen, um nicht gleich den Spatzen und Amseln uns daran zu erlaben. Und dass wir uns die schönsten Kirschen aussuchten und, da wir dazwischen immer nach allfälligen Beobachtern ausschauen mussten, die Aeste nicht besonders sorgfältig behandelten, das kann sich jeder ausmalen, der die Bubenart kennt.

Eines Mittags, als uns nach den langen Schulstunden und dem heissen Weg schon wieder das Wasser im Munde zusammenlief, trat zu unserem Schrecken der Besitzer unter den Kirschbäumen hervor, der uns dort erwartet hatte. Wir waren zum mindesten auf das verdiente Donnerwetter, wenn nicht gar auf eine Anzeige an die Lehrer gefasst. Allein, statt dessen machte uns der Mann, der sich vielleicht an seine eigene Bubenzeit erinnerte, den Vorschlag: «Da, diesen Baum dürft ihr leeren, wenn ihr mir dafür die andern in Ruhe lasst.»

Wir hielten vor Verblüffung Augen, Mund und Ohren offen, und inskünftig wachten wir eifersüchtig darüber, dass ausserhalb «unseres» Kirschbaumes von Unberufenen keine Frucht berührt wurde.

Meine erste Schulreise

Als junger Stellvertreter hatte ich den Vorschlag gemacht, die Schulreise auf den Napf auszuführen, den niemand kannte, obschon er in Reichweite lag. Die Schulpflege war einverstanden, sofern es mir gelinge, die nötigen Fahrzeuge aufzutreiben. So wanderte ich denn jeden Tag nach der Schule zu einem andern Bauern, um mit ihm zu verhandeln, dass er der Schule einen Leiterwagen, ein Pferd oder einen Fuhrmann überlasse. Anfangs harzte es, dann bekam das Unternehmen plötzlich Schwung, und jetzt wollte alles mitkommen: die Gemeinderäte, die Schulpfleger, die Besitzer der Wagen und Rosse, Eltern und ehemalige Schüler, so dass es einen immer längeren Zug gab.

Man hatte mir versprochen, die Wagen selbst herzurichten. Ein unbestimmtes Gefühl aber bewog mich, am Vorabend noch mit dem Rad in das Dorf zu fahren. Die Kolonne der mit Tannästen verkleideten und mit farbigen Papierrosen geschmückten Leiterwagen auf dem Schulhausplatze sah stattlich aus. Doch waren die Sitzbretter so angebracht, dass die Beine der Schüler hätten in der Luft baumeln müssen. Ich fing erbarmungslos an, die Bretter abzutrennen; der Zimmermeister hatte Erbarmen mit mir und half mir, sie neu zu montieren.

Am folgenden Morgen gab es eine prächtige Fahrt durch das frühsommerliche Land. Man sang zu jener Zeit noch Lieder, die die Jungen und die Alten kannten. Wir fuhren in eines der vom Napf ausstrahlenden Täler hinein, so weit wir konnten. Während wir die Bergwanderung unternahmen, fuhren die Wagen mit einem Teil der Begleiter zurück, um uns im Hintergrund eines andern Tälchens wieder zu erwarten.

Mit den Schülern ging alles gut. Die Honoratioren aber taten es nicht ohne einen Jass nach dem Mittagessen. So kamen wir mit tüchtiger Verspätung zu den Wagen. Dass die Untengebliebenen unterdessen nicht nur Sirup getrunken hatten, merkte ich bald. Zum Glück sind die Pferde gescheite Tiere, versuchte ich mich zu trösten. Bald bekamen wieder einige Begleiter Durst, und auf meine Vorhalte, dass es höchste Zeit sei, mit den Kindern heimzukehren, bekam ich zu spüren, dass ich eine durchaus untergeordnete Instanz darstellte. Auch dieser Jass ging zu Ende; doch unterdessen

war es vollständig dunkel geworden. Im letzten grossen Ort musste natürlich noch einmal ein Halt eingeschaltet werden. Beim Zufahren zum Gasthofe trat ein Pferd in ein Blech, verletzte sich leicht und hätte beim Aufspringen beinahe den Wagen umgeworfen. Nun hiess es, das Pferd müsse gepflegt werden, und unterdessen flogen wieder die Spielkarten auf den Tisch.

Ich dachte an die Mütter, die daheim um ihre Kinder bangen mochten, stellte kurzerhand meine Schüler in Reih und Glied und stimmte mit ihnen ein Marschlied an. Kurz vor Mitternacht konnte ich sie den Eltern übergeben, die, zum Teil auf abgelegenen Höfen wohnend, seit Stunden im Dorfe gewartet hatten. Wann die Wagen mit ihrer Last heimkamen, habe ich nie genau erfahren.

Der begnadigte Lehrer

Er war jung, er hatte mit Begeisterung unterrichtet, so dass ihm die Herzen der Kinder nur so zugeflogen waren. Als er in einen grösseren Wirkungskreis fortzog, beschloss die Schulpflege, ihm ein besonders schmeichelhaftes Zeugnis auszustellen. Dieses aber gipfelte in dem Satze: «Herr S. ist ein begnadigter Lehrer.»

Der glückliche Schläfer

In einer Schulpflegesitzung – es war am Abend eines heissen Sommertages – wurde hart gestritten. Es ging um keine weltbewegende Sache; aber einigen konnte man sich nicht, und so wurde sie auch mir unterbreitet. Ich fragte: «Was sagte denn Herr Z. dazu? Das ist doch ein älterer, bedächtiger Bauersmann.»

«Er hat – er hat geschlafen während des Streites», gestand mir der Präsident und schämte sich für den Pflichtvergessenen.

Ich aber sagte mir: O der Glückliche!

Ein Finanzierungsvorschlag

Einen Weg, den Gemeindehaushalt ins Gleichgewicht zu bringen, fand jene Rechnungsprüfungskommission, die unter die Schulrechnung zuhanden des Gemeinderates und der Gemeindeversammlung die Weisung schrieb: «An Hand schlechter Steuereingänge sollen die Schulausgaben eingespart werden.»

Das ungelesene Meisterwerk

Auf meinen ersten Inspektor war ich nicht besonders gut zu sprechen, weil er den rechten Zeitpunkt zum Rücktritt versäumt hatte und für die Ideen eines Jungen wenig Sinn zeigte. Trotzdem klopfte er, als mein erstes Buch herauskam, recht deutlich auf den Busch, ich möchte es ihm doch schenken. Als ich kein Musikgehör zeigte, benutzte er die mit Schwung vorgetragene Examenrede, um meinen bescheidenen Erstling über den grünen Klee zu loben: ich habe das Buch sub specie aeternitatis geschrieben.

Ich war so verstockt, dass auch dieser Wink mit dem Zaunpfahl nichts fruchtete. Dafür bekam ich auch die Rache meines Vorgesetzten zu spüren. In vorgerückter Stunde, nachdem er dem Weine tüchtig zugesprochen hatte, gab er der Tafelrunde zum besten: «Ich habe das Buch natürlich nicht gelesen; sonst hätte ich kaum so grosse Worte darüber machen können.»

Most und Milch

In meinen jungen Jahren wurde mir bekannt, dass in einer Anstalt für verwahrloste Knaben als Zwischenverpflegung Gärmost ausgeschenkt wurde, während man gleichzeitig Milch aus dem eigenen Betrieb verkaufte. Ich teilte, ohne einen Namen zu nennen, diesen Tatbestand unserem Schulblatte mit und knüpfte daran die boshafte Bemerkung, wahrscheinlich befürchte man, dass man sonst mit der Zeit zu wenig Zöglinge bekäme, da diese zu einem erheblichen Teil Trinkerkinder waren. Das trug mir den Brief eines andern Anstaltsvaters ein, der mir schrieb, meine Anschuldigung sei so schwerwiegend, dass seine Aufsichtskommission gerichtliche Klage wegen Verleumdung gegen mich einreichen werde.

Da sass ich nun schön in der Tinte. Doch ich hatte einen Einfall, der mir heraushalf. Ich liess in der nächsten Nummer des Schulblattes bekanntgeben, dass zu meiner grossen Freude die Anstalt Soundso sich beschwert habe, meine Behauptung treffe für sie nicht zu. Ich hoffe nur, dass sämtliche andern Anstalten ebenso protestieren werden und ich in der nächsten Ausgabe ihre Namen veröffentlichen und meine Anschuldigungen zurücknehmen könne.

Ich erhielt noch einen einzigen Brief; doch zu meiner Genugtuung konnte ich bald feststellen, dass der Zweck der Uebung, wie es in der Militärsprache heisst, denselben erreicht hatte.

Der Geigenkasten

Es galt im Seminar als ungeschriebenes Gesetz, dass die Geige in die Ferien mitgenommen wurde, auch wenn, wie bei mir, der Hände andere Arbeit wartete. Ein paar von uns hatten sich entschlossen, den Heimweg zu Fuss zurückzulegen. Den Wäschekorb hatten wir der Bahn übergeben; jeder aber trug den schwarzen, sargähnlichen Holzkasten in der Hand.

Unterwegs kehrten wir ein, um – die letzten kargen Batzen reichten gerade noch dazu – ein Bier zu trinken. Zu unserer Freude hatte die Wirtin ein hübsches Töchterlein, und dem zu Ehren sollten wir eins aufspielen. Einer nach dem andern zog seine Violine hervor und fing an zu stimmen; nur ich allein weigerte mich beharrlich. Meine Begründung, dass ich ja doch nichts Rechtes könne, traf leider zu; doch wollte nicht zuletzt die junge Schöne, dass alle mitmachten. Da ging Leo hinter meinem Rücken zu dem Tisch, auf dem mein Kasten lag, und zog die beiden Haken herunter. Augenblicklich sprang der Deckel in die Höhe, und ein Hallo erhob sich, denn mein Geigenkasten war vollgestopft mit – schmutziger Wäsche.

Ich hatte eben so viele Bücher in die Ferien nehmen wollen, dass für die Wäsche im Korb nicht mehr Platz genug blieb, und so hatte die arme Geige daran glauben müssen.

Der Philosoph

Das Semester war eben erst eröffnet worden. Mit ein paar Kommilitonen besuchte ich am Abend das Stadttheater. Schon im Vestibül fiel uns ein sonderbares Männlein auf: kleingewachsen, mit grauem Bart, scharfer Hakennase und tiefliegenden dunklen Aeuglein, in einem abgewetzten, ehemals schwarzen Mantel, zerdrücktem Hut und zu grossen Schuhen, trotz des schönen Wetters mit einem Regenschirm bewehrt. Wie mochte ein solcher Trödler oder Hausierer sich in den Musentempel verirrt haben? Als der seltsame Besucher gerade vor uns zu sitzen kam, konnten wir es nicht unterlassen, ihn mit anzüglichen Bemerkungen aufzuziehen. Doch der Gehänselte blieb in stoischer Ruhe, als ob das alles ihn nichts anginge.

Wie erstaunten wir am folgenden Morgen, als wir dem Männlein im genau gleichen Aufzug im Wandelgang der Universität begegneten und vernahmen, dass es sich um einen Professor der Philosophie handelte! Uns ungezogenen Jungen gegenüber hatte er sich jedenfalls als wahrer Philosoph erwiesen. Nachdem ich die Hochschule längst verlassen hatte, las ich in einer grossen Tageszeitung regelmässig seine Berichte über philosophische Bewegungen und leistete ihm dabei jedesmal innerlich Abbitte.

Vierter und letzter Teil einer Artikelserie, die auf einige bedeutende Neuerscheinungen zum Thema des Menschseins hinweist

«Krise und Erneuerung» *

Von dem im Herbst 1960 verstorbenen Psychologen Erich Neumann, der auch Dozent am Zürcher C.-G.-Jung-Institut und Referent an den Eranos-Tagungen war, ist kürzlich noch ein kleines Buch erschienen, das wie ein geistiges Testament anmutet. Der aus Berlin stammende, aber seit langem in Israel wirkende Forscher umreisst darin zuerst die Entwicklung des menschlichen Bewusstseins, welche die menschliche Freiheit, die Fähigkeit zur Objektivität und Abstraktion, aber auch die den Menschen so sehr gefährdende Steigerung der persönlichen Willkür zur Folge hatte. Der undistanzierte Einheitszusammenhang mit der Umwelt, die «participation mystique», wie sie heute noch die Primitiven und das Kleinkind erleben, wurde durch die Entwicklung des Bewusstseins gelockert. Die entstehende Freiheit der Ich-Erfahrung in der Distanz zur Umwelt und zu den uns umgebenden Menschen hatte nach Neumann eine Gleichgewichtsstörung für die menschliche Seele zur Folge, die uns als innere Krise des modernen Menschen nur allzu häufig entgegentritt. Waren dem Menschen der Aufklärungszeit der Glaube an eine Harmonie im Kosmos und die besondere Stellung des Menschen darin als bewahrende Elemente verblieben, so empfinden wir Heutigen die Welt vor allem als eine Welt des biologischen Zerfalls und der Statistik und leiden, wie Neumann sagt, unter unserer «punkthaften Existenz auf einem punkthaft im Leeren schwebenden Materieteilchen». Einerseits die Hypertrophie des Ich-Bewusstseins, des Willens, die überhebliche Selbsteinschätzung des Menschen als des allmächtigen Welt- und Weltraumeroberers, anderseits die Unmöglichkeit, diesen Vorstoss in neue Wissensbereiche psychisch zu fassen und zu verarbeiten. «Nicht zufällig steht die Abgrundserfahrung des modernen Menschen neben dem Raketenstolz, in dem er Raum und Zeit zu überwinden glaubt.» So wurden dem modernen Menschen Erde und Welt zu etwas Freund-Feindlichem. Diese unsere Situation vergleicht Neumann mit der Lage des Kleinkindes, das der liebenden Fürsorge der Mutter ermangelt.

«Diese Konstellation, welche zur Kollektivsituation des modernen Bewusstseins geworden ist, entspricht dem, was in der Einzelentwicklung als Bildung des ‚Not-Ich' beschrieben wurde. Wir finden eine derartige Entwicklung, die zu einem verengten und verhärteten Not-Ich beim Kinde führt, wenn die normale Urbeziehung des Kleinkindes zur Mutter und damit die ihm artgemässe Sicherheit, welche die Grundlage für das Vertrauen zu sich, zum Du und zur Welt bildet, fundamental gestört ist. Wenn dieser natürliche Wurzelboden der psychischen Entwicklung fehlt, kommt es nicht nur zu einer verfrühten Ich- und Bewusstseinsentwicklung, die man als eine Flucht ins Bewusstsein bezeichnen könnte, sondern dieses Ich in seinem ängstlichen Auf-sich-selber-bezogen-Sein, das die Verbindung zum Boden seiner Herkunft verloren hat, verstärkt sich narzisstisch, um sich und der Welt eine fingierte und überbetonte Sicherheit vorzuspiegeln. Gleichzeitig schliesst sich dieses Ich in seiner Abwehr ab und ist weder seinem Unbewussten und der Ganzheit seiner Psyche noch dem Du und der Welt gegenüber offen. So führt das fundamentale Missglücken der Urbeziehung zur Mutter nicht nur zu einer allgemeinen Beziehungsstörung, im Extremfall sogar zu einem Beziehungsverlust, sondern die negative Haltung zum Mütterlichen und die damit verbundene Aggression diesem Mütterlichen gegenüber wirkt, unabhängig davon, ob unverschuldet oder verschuldet, auf die Persönlichkeit des Not-Ich unterminierend, indem sie ein tiefes und kaum überwindbares Schuldgefühl auslöst, welches unbewusst das ganze Verhalten bestimmt.

Diese individuelle Not-Ich-Situation entspricht der Kollektivsituation des abendländischen Menschen, welcher in seiner patriarchalen Entwicklung die positive Beziehung zum Erd-Mütterlichen als Natur, Welt und Unbewusstem verloren hat. In dieser Krise erfährt der moderne Mensch gerade durch den Verlust des Himmels das Negativ-Feindliche der Erdseite, und abgesehen von der tiefen Angst, die ihn der Destruktion in die Arme treibt, reagiert er auf diese Situation der Entwurzeltheit unbewusst mit einem tiefen Schuldgefühl, versucht sich aber gleichzeitig als Bewusstsein wie das Not-Ich gegen alle diese zugleich gefährdenden wie Orientierung bringenden Einwirkungen verengend abzuschliessen.»

Dass in dieser verhärteten Situation die analytische Psychologie auf Grund der Jungschen Erkenntnisse eine bedeutende Hilfe werden kann, vermag Neumann überzeugend darzutun. Wichtig ist der Hinweis, dass der Mensch für eine Ganzheit geschaffen ist oder auf eine Ganzheit hin angelegt ist, deren er aber in der heutigen Wirklichkeit nur zu oft ermangelt. Zur Ganzheit gehört nun eben nicht nur das Bewusstsein, sondern auch das Unbewusste, das noch bei Freud eine Art negative Kraft war, und das nun Neumann geradezu als die Quellschicht aller Schöpferischen bezeichnet. Tatsächlich sind die schöpferischen Betätigungen irgendwelcher Art, das Offensein für die Mächte des Spontanen und der Begegnung die grossen Möglichkeiten, der Versklavung zu entrinnen, die daher rührt, dass man sich im Getriebe der modernen Massengesellschaft als auswechselbare und nur nach der effektiven, messbaren Leistung gewertete Nummer vorkommt. Wer aber über die neue Erfahrung verfüge, zu welcher Neumann hinlenken will, dem erscheine selbst die Unsterblichkeit der Seele nicht mehr als sinnlos. Jeder Mensch sei seiner Natur nach schöpferisch, es komme nur darauf an, diese Kräfte in sinnvoller Weise bereitzulegen.

Das Buch, das die komplizierte Jungsche Terminologie mit wenigen Ausnahmen nur so weit verwendet, als sie schon Teil des allgemeinen Sprachschatzes geworden ist, lässt den Leser ahnen, wieviel bedeutendes pädagogisches Gedankengut in der analytischen Psychologie noch ungemünzt bereitliegt. *V.*

* «Krise und Erneuerung», Rhein-Verlag, Zürich, 133 Seiten, Fr. 9.80.

«Wirklichkeit des Menschlichen»*

Unter diesem Titel ist ein inhaltsreicher Band mit 15 Vorträgen und Aufsätzen des Münchner Philosophen und Psychologen August Vetter über Lebensfragen unserer Zeit erschienen. Die Arbeiten sind aufgegliedert in Gruppen wie: Die Struktur der Familie / Berufswahl und Partnerwahl in der Entwicklung der Persönlichkeit / Der psychologische Aspekt des Alterns / Die psychologische Deutung des Schmerzes / Das Menschenbild im industriellen Zeitalter usw.

Ueberall schimmert die praktische Arbeit des Verfassers in der Erziehungs- und seelischen Beratung durch, obwohl er sozusagen keine handgreiflichen Rezepte bietet und es ihm nur darauf ankommt, dass der Leser in sich seine Grundauffassung über das Menschliche durchdenke und kläre. Ewig wirksamer Nährboden des Menschlichen, von dem wir uns nur zu unserem eigenen Schaden entfernen können (und entfernt haben), ist für Vetter die religiöse Sphäre. Damit setzt er sich eindeutig von Freud ab, während einige Berührungspunkte mit C. G. Jung bestehen. Vetters religiös fundierte Psychologie ist aber weltweit, hat nichts zu tun mit engherzigem Konfessionalismus, sie fragt nach dem Urzusammenhang alles Seienden, den die meisten Heutigen nur noch ahnend verspüren können. Der Kantischen Pflichtenethik gegenüber stellt Vetter das Gefühl und das Gemüt des Menschen in den Mittelpunkt und wendet sich auch eindeutig gegen die Auffassung, dass das Gefühl lediglich als eine Sublimierung der Triebe aufzufassen sei. In der heute bevorzugten einseitigen Förderung der «entseelten Verstandesanlagen», in der Vormachtstellung des Intellekts sieht Vetter grosse Gefahren. Vetter bedauert, dass in der Uebergangszeit zwischen Kindheit und Erwachsenenleben die meist allzu verstandesmässig aufgefasste Berufswahl im Vordergrund stehe, während das Sozialverhalten, z. B. auch die Wahl des Ehepartners, wenig sinnvoll vorbereitet werde. Auch die Schule sei einseitig auf die Berufswahl eingestellt. Besondern Dank verdient Vetter, dass er, darin ähnlich wie Jung, im Uebergang zur zweiten Lebenshälfte eine besondere Problematik sieht, die bis heute das Stiefkind der Psychologen war. Er weist darauf hin, dass der Herbst ein Welken oder ein Reifwerden bedeuten könne und dass nur eine geistige Orientierung die Tragik des Stillstandes und Nachlassens in der biologischen Spannkraft zu überwinden hilft. Vieles, ja sehr vieles erwartet Vetter vom alternden Menschen. Allerdings nur von einem, der in der Ganzheit gelebt und die innern Zusammenhänge nie verloren hat. Er meint, die alten Menschen sollten reif genug sein, dass sie in vermehrtem Masse in den Betrieben als Betreuer des Nachwuchses und als Vermittler bei Differenzen walten könnten. Dies beides, glauben wir, dürfte auch unter hervorragenden menschlichen Verhältnissen zu hoch gegriffen sein, wenn wir von Ausnahmen absehen. (Hingegen dürfte man doch wohl die Pensionierten von heute und morgen daran erinnern, dass die zeitweilige Betreuung ihrer Enkel eine ihren Kräften angemessene Aufgabe wäre; solche Selbstverständlichkeiten müssen heute ja geradezu ausgesprochen werden.) Vetter weist auch mit schönen Worten darauf hin, dass die Beziehungen der Grosseltern zum Kinde für dieses eine wertvolle Hilfe bedeuten könnten, gerade bei der oft schmerzhaften Ablösung des Jugendlichen vom Elternhaus, und man darf daran erinnern, dass heute ja viel mehr Kinder als früher ihre Grosseltern noch in voller Rüstigkeit erleben.

Was den Leser etwas bedrücken mag, ist die deutlich rückwärts gewandte Sicht des Verfassers, der als gereifte Persönlichkeit im Menschenbild der Gegenwart so vieles schmerzlich vermisst, was in frühern Epochen glücklicher sein mochte, mindestens für einige Schichten der damaligen Menschheit. *V.*

* Verlag Karl Alber, Freiburg i. Br./München, 415 S.

Helft unserer körperbehinderten Jugend

Wenn ich hier ein Thema aufgreife, dem in der Schweiz wohl zuwenig Beachtung geschenkt wird, so darum, weil ich mit demselben vertraut bin. Ich darf sagen, dass ich die Sorgen und Nöte der körperbehinderten, invaliden Kinder kenne – letztere sogar aus nächster Nähe, weil ich dieselben täglich vor Augen habe – wie auch den Nutzen und Segen des Invalidensportes für die Erwachsenen.

In den nachfolgenden Ausführungen will ich nicht nur das, was ich aus eigener Erfahrung kenne, sondern auch das, was ich im In- und Ausland gesehen, gehört und gelesen habe, wiedergeben, in der Hoffnung, dass es auf fruchtbaren Boden fällt.

Wir alle wissen, dass es Tausende von Kindern gibt, die deformiert geboren worden sind und seither Veränderungen von Knochen, Gelenken und der Muskulatur aufweisen, was zu einem teilweisen, sogar totalen Ausfall bewegungswichtiger Funktionen führen kann. Welche Schäden, aber auch Erkrankungen, so zum Beispiel die Kinderlähmung, hinterlassen können, dass diese nicht nur den Bewegungsapparat weitgehend beeinträchtigen, sondern ihn sogar ganz auszuschalten vermögen – auch das wissen wir, und dann sind der Rollstuhl, Stützapparate, Krücken usw. jene Hilfsmittel, die den Betroffenen wenigstens eine, wenn auch sehr beschränkte Bewegungsfreiheit zu bieten vermögen.

Besonders aber erschüttern uns jene Kinder und Jugendlichen, die durch Unfälle, vor allem durch Verkehrsunfälle, zeitweise oder gar dauernden Schaden davontragen. Diejenigen, die bei schweren Unfällen mit dem Leben davonkommen, müssen neben dem erlittenen Schock häufig Amputationen, Lähmungen, Versteifungen, innere Schädigungen, auch Hirnschäden als Folgen auf sich nehmen.

In vielen Fällen lassen sich durch aktive und passive Behandlung Besserung, sogar Heilung erzielen. Die Heilerfolge der Krankengymnastik durch geeignete Nachbehandlung, bei der das aktive Ueben bis zum Randgebiet der sportlichen Leibesübung eine wichtige Rolle spielt, sind allgemein anerkannt und aus dem klinischen Behandlungsbereich nicht mehr wegzudenken.

Was aber geschieht mit jenen Kindern und Jugendlichen – ihre Zahl ist leider grösser, als vielfach angenommen wird –, die aus der Nachbehandlung entlassen, mit ihrem Dauerschaden nun den sorgenden Händen der Eltern, der Erzieher durch die Schule usw. übergeben werden?

Ein reifer, erwachsener Mensch, dem das Schicksal einen körperlichen Dauerschaden zufügte, kann sich besser in das Unabänderliche einleben.

Einem Kinde fällt es viel schwerer, es ist ja fast ganz von seinen Betreuern und Helfern abhängig. Diese bestimmen die Behandlung, ordnen die Hilfsmittel an, teilen den Tagesablauf ein usw. Die Erziehungsberechtigten – Eltern und Lehrer – tragen allein die Verantwortung für alle dem Kinde nützlichen Hilfsmassnahmen – aber auch für die Unterlassungssünden.

Die Sorge und die Verantwortung für den jugendlichen Behinderten, für das invalide Kind, kann den Eltern niemand abnehmen. Gerade es muss die Nestwärme spüren, die das Elternhaus bieten soll, in der es sich geborgen weiss und das ihm, solange die Eltern leben, Heim und Zufluchtsstätte bietet. Das rechte Mass der Hilfestellung liegt wohl darin, das körperbehinderte Kind im Rahmen seiner Bewegungsmöglichkeiten an die Erlebniswelt des gesunden Kindes heranzuführen, ihm Ersatzbewegungen zu zeigen, wo der Körperschaden den vollen Einsatz der Kräfte verhindert und ihm aber auch die Grenzen klarzumachen, innerhalb derer sein Leben verlaufen muss.

Die Eltern allein können diese Aufgabe nicht erfüllen, wenn nicht die übrige Umwelt das ihrige dazu beiträgt. Diese Umgebung besteht aber sowohl aus den Geschwistern wie den Spielkameraden, der Verwandtschaft, den Lehrern, den Mitschülern.

Es ist Sache des Herzenstaktes wie auch des Verstandes, dass keine «Krüppelpsychose» erzeugt wird, denn eine solche stört den natürlichen Entwicklungsrhythmus empfindlich; auch das weitere Leben wird von ihr überschattet. Uebertriebenes Mitleid muss ebenso vermieden werden wie grausame Missachtung. Wir dürfen nicht vergessen, dass sowohl Kraftaufwand wie Verbrauch an Energie bei einem behinderten, invaliden Kinde grösser sind als bei einem gesunden, obwohl beides von ihm meist überraschend gut ertragen wird.

Ein körperbehindertes, invalides Kind soll und darf nicht abseits stehen. Die übertriebene Angst der Eltern führt leider allzuoft zu Verboten, an den Spielen der Kameraden teilzunehmen. Hier möchte und kann ich am Beispiel eines eigenen Kindes zeigen, wie falsch es wäre, allzusehr Angst zu haben. Mit fünf Jahren verunglückte eines unserer Kinder, ein Mädchen, bei einem Verkehrsunfall so schwer, dass sein rechtes Bein nicht mehr tragfähig war. Ein Jahr musste es im Spital liegen, dann bekam es einen Stützapparat, in den sein Bein versorgt wurde.

Mit diesem Apparat musste es wieder laufen lernen – und jetzt kam bei uns Eltern, aber auch bei der Kindergärtnerin – der ich hier nachträglich für alles Verständnis und ihre Geduld nochmals danken möchte – die stete Angst, es könnte fallen, sich verletzen. Bald aber entdeckten wir, dass das Kind gerade beim Fallen eine besondere Routine, ja Technik entwickelte. Mehr als uns anfänglich lieb war, überraschten wir es beim Trotinettfahren; Rollschuhe lieh es sich aus – im Winter versuchte sie es mit Schlittschuhen –, kurz, bald sahen wir ein, dass es ein grosser Fehler wäre, ihm zuviel zu verbieten.

In der Schule, ein Jahr später, dachte die Lehrerin gar nicht daran, das Kind vom Turnunterricht zu dispensieren; das mit unserem Einverständnis, und wir sind ihr heute noch dankbar dafür, denn es war nur zum Vorteil für unser Kind. Leider haben in der fünften Klasse (ein Jahr vorher hat man das Bein amputieren müssen, und jetzt trug sie eine Oberschenkelprothese) – ohne unser Wissen Lehrer und Schularzt das Kind vom Turnunterricht dispensiert, und hier muss gesagt werden, dass das für den Grossteil aller behinderten, invaliden Kinder falsch ist. Bevor solche Dispense ausgesprochen werden, sollten *unbedingt* die Eltern und der Hausarzt verständigt werden. Mit brennenden Augen sitzen meist viele dieser turnbefreiten Kinder auf einer Bank und sehen zu, wie die Klassenkameraden turnen, spielen, mit viel Geschrei und mit roten Wangen. Gerade das invalide Kind fühlt sich hier nicht nur zurückgesetzt, sondern ausgeschlossen, es fühlt, dass auch es den Ball werfen könnte, dass es besonders beim Spiel doch einiges leisten könnte. Es soll und darf nicht das Gefühl haben, abgelehnt zu sein, weil *seine* «Mannschaft» Angst hat, weil es behindert ist, mit ihm zu verlieren. Von schweren Uebungen soll es selbstverständlich befreit sein, aber an einfachen Uebungen, am Spiel sollte es teilnehmen können, vielleicht als Schiedsrichter usw. Die Lehrkräfte sollten hier Wege finden, im behinderten Kinde das Gefühl der Vereinsamung nicht aufkommen zu lassen, denn auch für das invalide Kind sind Turnübungen, Bewegung bei Sport und Spiel eminent wichtig.

Bei den Leibesübungen einer Schulklasse, in der sich behinderte Kinder befinden, kann eine verständige Lehrkraft eine wichtige soziale und menschliche Erziehungsaufgabe erfüllen; die Erziehung zur Bereitschaft und zum Verständnis für die Not der Mitmenschen. Es gibt wohl kein Erziehungsgebiet, das das Kind stärker ansprechen würde als die Leibesübungen, als Sport und Spiel. Unseren Lehrkräften ist nicht unbekannt, dass mancher Schüler gerade beim Turnunterricht auflebt. Wenn er in anderen Fächern schwach ist, schafft er sich hier oft einen Ausgleich.

Hausarzt, Eltern, Schularzt und Lehrer müssen von Fall zu Fall abklären, ob und wie weit der körperbehinderte Schüler an den Turnübungen teilnehmen darf.

Leider wird zu oft der Weg des geringsten Widerstandes gewählt; es werden zu viele Dispense ausgesprochen; viele Eltern sind zu ängstlich; gar mancher Erzieher scheut Mühe und Mehrarbeit, die so ein Kind braucht.

Wenn diese Kinder unbedingt vom Klassenturnunterricht dispensiert werden müssen, sollen Wege gesucht werden, dass ihr Bewegungsbedürfnis dennoch erfüllt wird.

Ich habe mir vom Turn- und Sportamt der Stadt Zürich sagen lassen, dass in keinem anderen Lande gerade den Leibesübungen so viel Aufmerksamkeit und so viel Raum eingeräumt wird wie in der Schweiz. In Zürich wird neben den zwei bzw. drei Turnstunden der Buben im Sommer zusätzlich der obligatorische Schwimmunterricht durchgeführt. Man sorge dafür, dass auch die körperbehinderten, invaliden Kinder zu freier Bewegung kommen. Vielleicht gelingt es der Eidgenössischen Turn- und Sportschule in Magglingen zusammen mit dem Schweizerischen Verband für Invalidensport, diesen Kindern und Jugendlichen zusätzlich mit speziellen Turn- und Sportkursen behilflich zu sein.

W. Knapp

Lehrer und . . . – ein Vergleich

«Wenn bei uns Lehrern alles wäre wie bei den Aerzten», sagte ein erfahrener Kollege einmal, «wäre alles in Ordnung.» Was meinte er damit?

Auslese und Ausbildung

Niemand meint, man dürfe bei der Auslese der Aerzte ein Auge zudrücken, sich gewissermassen auf ihr Naturtalent verlassen. Für die Auslese der Lehrer gelte das gleiche!

Niemand behauptet, man müsse die künftigen Aerzte nur theoretisch oder nur praktisch ausbilden. Jeder vernünftige Mensch weiss, dass beides nötig ist. Auch für die künftigen Lehrer sind theoretische und praktische Ausbildung gleich wichtig; es ist läppisch, die eine gegen die andere auszuspielen.

Freiwilligkeit der Behandlung

Niemand zwingt einen Kranken, sich behandeln zu lassen. Wer zum Arzt geht, geht freiwillig, von sich aus, und er erscheint dementsprechend mit gutem Willen.

Nun schmerzt die Unwissenheit allerdings nicht; aber man kann sich doch fragen, ob es richtig sei, alle Kinder jahrelang in die Schule zu zwingen. Warum sollen sie dann zum «Arzt» gehen, wenn ihnen gar nichts fehlt? Warum dürfen sie nicht später – ebenso gratis! – zum Unterricht gehen, wenn sie ihre Unwissenheit wirklich als Mangel empfinden?

Arbeitseinsatz und Einkommen

Ein rechter Arzt denkt Tag und Nacht an seine Patienten, steht Tag und Nacht für sie bereit, ohne Rücksicht auf die eigene Gesundheit. Ein rechter Lehrer hält es ebenso. Solch hoher Einsatz verdient ein hohes Einkommen – auch beim Lehrer!

NB. Kein Geschäftsmann glaubt, er erhalte über einen Lehrling gratis ein Arztzeugnis; vom Lehrer erwartet er hingegen eine ausführliche Auskunft völlig umsonst!

Weiterbildung

Kein Arzt glaubt, er könne mit dem, was er während seines Studiums gelernt hat, ein Leben lang auskommen. Für den Lehrer gilt das gleiche. Auch er muss sich (in Kursen und durch die Fachpresse) weiterbilden.

Behandlung der Patienten

Für jeden erfolgreichen Arzt ist der Medizinmann der Primitiven ein Vorbild. Wie dieser umgibt er sich mit einem gewissen Geheimnis. (Man denke an das Latein und an die unleserlichen Schriften!) Es fällt keinem Arzt ein, eine Vereinigung seiner Patienten zu gründen, keiner hält Elternabende ab, keiner fährt mit den Patienten in die Ferien, keiner erklärt den Eltern seiner Patienten, wie sie ihre Kinder selbst behandeln könnten.

Der Arzt schützt die Gesunden, indem er Leute mit ansteckenden Krankheiten isoliert; niemand glaubt, ein Kranker werde dadurch geheilt, dass er möglichst viele Gesunde um sich habe.

Verhältnis zu den Kollegen

Haben Sie jemals einen Arzt sagen hören, sein Kollege habe einen Fehler begangen? Das kommt nicht vor, selbst dann nicht, wenn einer einen Chinesen ein halbes Jahr auf Gelbsucht behandelt hätte! Der Lehrer, der ebenso kollegial handelt, tut es – genau wie der Arzt – im Grunde genommen den Patienten zuliebe.

Standesbewusstsein

Hat man schon einmal einen Arzt auf die Frage nach seinem Beruf sagen hören: «Ich bi nu Dokter»? Aber von Lehrern kann man gelegentlich solch schmachvolle Antwort erhalten! Wie sollen wir von andern geachtet werden, wenn wir uns selbst nicht achten? *Th. M.*

Das Naturkundliche Jahr der Interkantonalen Mittelstufenkonferenz

Vom Leiter der Studiengruppe «Naturkunde» der IMK

Die Interkantonale Mittelstufenkonferenz plant für 1962 ein «*Naturkundliches Jahr*». Sie stellt die Naturkunde in den Mittelpunkt ihrer kommenden Jahresarbeit und will damit versuchen, einen Ueberblick über die gegenwärtige Situation des naturkundlichen Unterrichtes an der Primarschule zu gewinnen. Sie möchte zugleich einen Beitrag leisten zur Besinnung auf ein Unterrichtsfach hin, das mehr und mehr zu den «Sorgenkindern» unserer Schule zählt.

Es sei dankbar anerkannt, dass im Hinblick auf die Naturkunde von interessierten Lehrkräften schon vieles geleistet worden ist zum Nutzen der Schule. Die Arbeitsgemeinschaft um Dr. *Roth* hat ihr erstes Buch der Reihe «Unterrichtsgestaltung in der Volksschule» (Verlag Sauerländer) dem Unterricht in Naturkunde gewidmet. Es ist ein Werk, das in seinen grundsätzlichen Ueberlegungen wegleitend sein dürfte und mit seinen didaktischen Hinweisen und Unterrichtsbeispielen mancherlei Anregung bietet. Es muss auch auf das Werk «Vier Jahre Naturkunde» unseres Kollegen und Mitarbeiters *Anton Friedrich* hingewiesen werden; ein vortreffliches Unterrichtsbuch für die Primarschule, geschaffen von einem Naturkenner und Unterrichtspraktiker. Es ist im Verlag der Reallehrerkonferenz des Kantons Zürich erschienen. – Und vieles ist im Tun: Lehrkräfte treffen sich in Arbeitsgruppen, um gewisse Stoffgebiete nach den unterrichtlichen Möglichkeiten zu untersuchen; zum Teil werden die Ergebnisse in der Fachpresse veröffentlicht. Lehrervereinigungen, wie z. B. die Oltner Lehrerschaft, führen periodisch Exkursionen durch in Wald und Flur. Der Kanton Solothurn hat an den öffentlichen Schulen den obligatorischen Naturschutztag eingeführt.

Es liessen sich noch weitere erfreuliche Beispiele von Bestrebungen anführen, die auf eine Hebung des Naturgefühls und eine Belebung des naturkundlichen Unterrichtes hinzielen. Aber es muss auch gesagt werden, dass vielenorts nichts geschieht: Die Naturkunde fristet ein kümmerliches Dasein im Schatten der Haupt- und Prüfungsfächer; den Lehrkräften fehlt das notwendige Wissen stofflicher Art oder gar das Verständnis für das Naturgeschehen; es fehlen aber auch die Möglichkeiten zum Erfahrungsaustausch und zur Weiterbildung.

Es ist nun ein Anliegen der IMK, dass die Beschäftigung mit der Natur und der Naturkunde möglichst weite Kreise in der Lehrerschaft erfasse. Darum möchten wir anregen, es sei in Lehrervereinigungen im Jahre 1962 der Naturkunde durch Vorträge, Diskussionen und regionale Exkursionen ein besonderes Augenmerk zu schenken. Ferner würden wir es begrüssen, wenn in der Fach- und Tagespresse vermehrt Arbeiten naturbeschreibenden oder naturkundlichen Inhalts veröffentlicht würden. Mit Freude dürfen wir feststellen, dass uns auch das Radio seine Mitarbeit zugesagt hat. So wird es möglich sein, die Gedanken um Naturerleben und Naturschutz auch von anderer Seite in die breite Oeffentlichkeit tragen zu lassen.

Für die IMK selber ist folgendes *Arbeitsprogramm* vorgesehen:

1962

13. Januar: Anlässlich der Hauptversammlung der IMK in Zürich: *Lichtbildervortrag* von Herrn Dr. *Peisel*, Effretikon, zum Thema «Blüte und Insekt».

25. Januar: In Verbindung mit dem *Schulfunk:* «Erlebnisse eines Wildhüters».

März: *Abendsendung* am *Radio* für Eltern, Lehrer und Schüler: Grundsätzliches über Beobachtung und Erleben der Natur im Zeitalter der Technik.

Mai: *Regionale Exkursionen*, jeweils am Samstagnachmittag.
Beispiel für die Region *Aargau/Solothurn:*
– Hochmoor Niederrohrdorf (Führung: Erich Kessler).
– Nätteberg/Bözen zur Zeit der Orchideenblüte (Führung: Dr. H. U. Stauffer).
– Pflanzenbestimmen (2 Nachmittage unter Leitung von Dr. A. Mittelholzer, Unterkulm).
Beispiel für die *Ostschweiz:*
Je eine botanische Exkursion im Gebiet von Winterthur, Schaffhausen und Frauenfeld unter Leitung von PD Dr. Jak. Schlittler.

Mai/Juni: *2 Schulfunksendungen* mit Carl Stemmler.

Ende Juni: *Arbeitstagung der IMK in Olten:*
Vormittag: 3 Unterrichtslektionen mit Viert-, Fünft- und Sechstklässlern. Thema: «Pflanzen- und Tierwelt im Felde».
Referat: «Zur Methodik des naturkundlichen Unterrichts».
Nachmittag: Aussprache und Erfahrungsaustausch. Vortrag: «Kleine Wunderwelt am Ackersaum».

Juli: *Einwöchiger Ferienkurs im Pflanzenbestimmen* in Rorschach oder St. Gallen, in Verbindung mit dem Schweizerischen Verein für Handarbeit und Schulreform. *Schi.*

Gemeinsame Sitzung SPR – SLV

Ueblicherweise findet jedes Jahr eine gemeinsame Sitzung der Zentralvorstände des Schweizerischen Lehrervereins und der Société pédagogique romande, des westschweizerischen Primarlehrervereins, statt. Seit Jahrzehnten arbeiten beide Vereine in vielen Geschäften und Organisationen zusammen, und es ist darum wertvoll, wenn nicht nur die beiden Präsidenten, sondern auch die übrigen Mitglieder diesseits und jenseits der Sprachgrenze einander persönlich kennen. – Die diesjährige gemeinsame Sitzung vom 3. Dezember stand unter dem Vorsitz des Vizepräsidenten des SLV, *Marcel Rychner*, Bern, da unser Zentralpräsident, Theophil Richner, von seiner schweren Krankheit leider noch nicht völlig genesen ist.

Der welsche Präsident, *Adrien Perrot*, Biel, und ein weiteres Vorstandsmitglied gaben vorerst Auskunft über den für Juni 1962 vorgesehenen Kongress der welschen Lehrer, der unter dem Thema «Vers une école romande» steht. Eine rund 30 Personen zählende Kommission ist seit bald zwei Jahren an der Arbeit, um konkrete Vorschläge für die Weiterentwicklung des welschen Schulwesens und vor allem für die Angleichung der kantonalen Schulsysteme innerhalb der Romandie zu fördern. Wie bei uns in der deutschen Schweiz bestehen auch im Welschland sehr grosse Unterschiede zwischen den kantonalen Schulorganisationen. Als Beispiel sei der Uebertritt von der Grundschule in die weiterführenden Schulen genannt, der im Kanton Waadt nach dem dritten Primarschuljahr und in Genf nach dem siebten Primarschuljahr erfolgt. Auf die Beschlüsse des kommenden welschen Kongresses, an dem traditionsgemäss ein beträchtlicher Teil der welschen Lehrerschaft teilnehmen wird, kann man gespannt sein. Ein ausführlicher Bericht in der «Schweizerischen Lehrerzeitung» wird folgen.

Kollege *Max Bührer*, Mitglied unseres Zentralvorstandes, gab hierauf Auskunft über die Tätigkeit unserer Kommission für Lehrplanfragen (siehe den Abschnitt Lehrplanfragen im Bericht über die Delegiertenversammlung des SLV in der SLZ 40/41, 1961). Diese Kommission prüft zurzeit die Möglichkeiten der Vereinheitlichung der Schulschriften, wobei sie sich auf die Vorarbeit der Werkgemeinschaft für Schrift und Schreiben stützen kann. Im kommenden Jahr sollen auch konkrete Vorschläge zur Vereinheitlichung der Rechenlehrpläne der ersten Schuljahre ausgearbeitet werden.

Mit den Auslandschweizerschulen und der Situation der daran tätigen Lehrkräfte haben sich beide Vereine in den letzten Jahren nur allzuoft beschäftigen müssen. Ein Lichtblick in diesem leidigen Traktandum ist die Einmütigkeit der Stellungnahme, die heute beide Vereinsvorstände verbindet.

Beide Vorstände begrüssen es, dass auch im kommenden Jahr wieder eine Internationale Lehrertagung stattfinden wird, und zwar vom 17. bis 25. Juli, wieder-

um im Kinderdorf Pestalozzi in Trogen. Tagungsleiter ist Dr. Willi Vogt, Redaktor der «Schweizerischen Lehrerzeitung».

Bereits gibt die Landesausstellung 1964 in Lausanne allerhand zu reden und zu beschliessen. Der Schulpavillon wird vom Architekten Max Bill gebaut werden und wird in der Abteilung «L'art de vivre» zu finden sein. Es ist beabsichtigt, dabei soweit als möglich die Schule der Zukunft darzustellen. Als Präsident einer grossen Kommission für die Planung der Schulausstellung wirkt Kollege Knecht, Deutschlehrer an einer höheren Schule in Lausanne. Weitere Informationen werden demnächst folgen. *V.*

*

Die Liste der weitern Anliegen, die am Nachmittag zur Sprache kamen, zumeist internationale Angelegenheiten betreffend, stellte sich als recht umfangreich heraus; ein gutes Zeichen dafür, dass eine immer engere Zusammenarbeit sich als wünschbar erweist und zu guten Verständigungen führen kann. Einheitliche Stellungnahmen sind vor allem in interkantonalen Fragen nützlich, besonders wenn sie zugleich schweizerische Einheit demonstrieren.

Zuerst kam eine Einladung der *Westberliner Lehrer* zur Sprache. Eine grössere Zahl Kollegen aus der Schweiz sollen Westberlin besuchen und in einem Wochenaufenthalt Einblick in die dortigen Verhältnisse bekommen. Das ist in mancherlei Beziehungen sehr willkommen. (Als Ausländer können sie mit ihren Pässen – zu Vergleichszwecken – sogar einen «Klaren Blick» in den Osten tun*.) Vizepräsident Rychner hat ausgerechnet, dass die Einladung jeden Berliner Kollegen persönlich mit etwa Fr. 70.– belasten wird. – Bei uns erscheint es vielen schon bedenklich, Jahresbeiträge an die Fachverbände um wenige Franken zu erhöhen. «Trop généreux» fand daher der redegewandte Präsident der SPR, *Adrien Perrot*, die Offerte. «Kann man so etwas annehmen?» Es soll studiert werden, auf welchem Wege und mit welchen Vorkehren die Kosten gesenkt werden können, ohne die Teilnehmerschaft zu beeinträchtigen. Die Bedenken, die Einladung anzunehmen, wurden schliesslich durch ein eindringliches Votum des Redaktors des korporativen Teils des «Educateur» behoben, der kürzlich als Mitglied des Vorstandes der FIAI in Berlin war und den psychologischen und politischen Wert des Besuches für die Westberliner selbst in helles Licht stellte.

Die eben genannte FIAI – «*Fédération internationale des associations des instituteurs*» – hatte in ihrer letzten Sitzung in Berlin sich mit einem Protest abzugeben, der bis in die Berner Sitzung hineinspielte und eingehend zur Sprache kam. Er betraf eine scharfe Reklamation der FIAI-Sektion von Israel. Diese war von der Gewerkschaft der jugoslawischen Lehrer letzthin mit vielen andern zu einem internationalen pädagogischen Kongress nach Belgrad eingeladen worden. (Näheres darüber wird in der SLZ nächstens berichtet.)

Die Einladung zu diesem Lehrertreffen war von Belgrad für die Israeli kurz vor Beginn zurückgezogen worden. Es stehe eine antiisraelische Demonstration seitens arabischer Staatsvertretung in Aussicht. Die Kongressleitung wollte dies verhindern und bat die Israeli, auf die Einladung zu verzichten. Diese waren begreiflicherweise empört und verlangten durch ihren Vertreter im Exekutivkomitee der FIAI, das eine Woche vor dem Belgrader Kongress in Berlin tagte, dass in Belgrad protestiert werde, und dies im *Plenum* der Versammlung vor allen Kongressteilnehmern. *Gustave Willemin*, zugleich Vertreter der eingeladenen FIAI und der SPR, sollte den Einwand energisch anbringen. Er konnte erst nach Kursbeginn am Montag spät in Belgrad eintreffen, verhandelte am Dienstagvormittag mit der Kongressleitung, die es ablehnte, den Protest der Vollversammlung zur Kenntnis zu bringen. Hingegen war die Kongressleitung bereit, die Vormittagsvorträge etwas abzukürzen und alle jene Kongressteilnehmer, die der FIAI angehören, zusammen mit der Kongressleitung und dem Vorstand der jugoslawischen Lehrergewerkschaft im Gebäude der letztgenannten Organisation zu einer Aussprache zu versammeln; einige 20 Personen folgten der Einladung. Die Kongressleitung trug vor allem zwei Gründe vor, welche sie daran hindere, den Protest der FIAI dem Kongress mitteilen zu lassen: die FIAI-Staaten seien nur ein Teil der Kongressteilnehmer, eine Minderheit; sie stellten keine Organisation dar, sondern nur eine zufällige, inkompetente Repräsentanz; sodann hätte die FIAI den Jugoslawen keine Gelegenheit gegeben, sich vor dem Komitee der FIAI zu rechtfertigen. Nach langer Diskussion, die immerhin deutlich erkennen liess, dass die anwesenden FIAI-Mitglieder nicht an eine dramatische Lösung dachten, brachte ein Schweizer Delegierter (Dr. Simmen) einen Kompromissvorschlag ein, der einstimmig angenommen wurde und folgende drei Gesichtspunkte enthielt:

1. Alle Anwesenden anerkennen die grundsätzliche Berechtigung des Protestes der FIAI;
2. anderseits ist festzustellen, dass der Kongress ohne irgendwelche Unterstellung unter internationale Verbände allein von der jugoslawischen Lehrerschaft organisiert wurde, daher diese autonom über Einladungen zu befinden das Recht habe;
3. wird eindeutig festgehalten, dass gegenüber Israel keine Diskrimination beabsichtigt wurde und dass der dortigen Lehrerschaft nochmals und nachdrücklich das Bedauern von der Kongressleitung in Belgrad über den Zwischenfall ausgedrückt wird.

Dieser Vorschlag wurde auch von weitern Vertretern des SLV, Inspektor *Albert Berberat*, Biel, als *dictée par la raison* anerkannt, ebenso vom Hauptbeteiligten, dem schon genannten offiziellen FIAI-Vertreter und zugleich Delegierten der SPR, dem Genfer G. Willemin.

Ueber diesen Vorgang wurden der ZV und die SPR nochmals orientiert, auch über die volle Uebereinstimmung der schweizerischen Delegation, die, ohne dass vorher eine Verabredung möglich gewesen wäre, zustande kam bzw. sich aus der Situation ergab. Die Zusammenkunft der beiden Verbände gab nun Gelegenheit zu Aussprachen und weitern Abklärungen, ohne (und nicht wegen der Romands) volle Einmütigkeit zu erreichen.

Vizepräsident Marcel Rychner stellte dazu mit einem taktischen Vergleich fest, dass wer auf sich selbst gestellt in einer Kampfposition steht, die Lösungen selbst finden muss. Wenn dies gewissenhaft und nach Ueberlegungen geschieht, die sich in der Lage selbst stellen, haben nachträgliche Forderungen, man hätte anders reagieren sollen, keinen Sinn. Ohne Kompromisse, sei zugefügt, kommt man im politischen Leben nicht aus;

* So heisst eine vom Schweizerischen Ostinstitut, Bern, herausgegebene Zeitung, die einen wohlbegründeten, auf genauen Studien beruhenden Kampf gegen die kommunistische Infiltration führt.

falsch sind nicht Kompromisse an sich, sondern schlechte und faule Lösungen dieser Art, in denen die Affekte und nicht Vernunft und Recht regieren. Aus den Verhandlungen ergab sich eindeutig die allgemein gültige Empfehlung, überall auf der Hut zu sein, wo Einflüsse sich bemerkbar machen, die *inhumane* Tendenzen irgendwelcher Art fördern.

Nicht zur Besprechung kam die auch aufgeworfene Frage der Einstellung zu atomaren Waffen in jeder Form. Das Problem ist zu kompliziert, um am Ende einer langen Verhandlungsreihe darauf eingehen zu können. Es müsste vorher eine viele Gesichtspunkte gründlich berührende Information vorangehen, bevor es verbindlich zur Sprache gebracht werden kann. Auf alle Fälle darf die Landesverteidigung durch Resolutionen, die ohnehin verbal bleiben, *nicht in Frage gestellt werden.*

Jede pädagogische Diskussion berührt und überschreitet heute mehr als früher politische und internationale Grenzen. Man ist nicht mehr mit seinen heimatlichen Angelegenheiten unter sich und bei sich zu Hause. Das verpflichtet, eingewohnte Denkweisen nüchtern zu überprüfen, neue zu bedenken und sie wirklichkeitsnahe durchzudenken. *Sn*

Die Sekundarlehramtsschule des Kantons St. Gallen

Nach langjähriger, verdienstvoller Tätigkeit verlässt Prof. Dr. O. Vollenweider die Direktion der Sekundarlehramtsschule aus Altersgründen. An seine Stelle hat der Erziehungsrat Prof. Dr. Heinrich Roth, Hauptlehrer für Pädagogik am Lehrerseminar Rorschach und an der Sekundarlehramtsschule St. Gallen, zum neuen Direktor gewählt. Da zurzeit eine Reform dieser Schule erwogen wird, mag es angezeigt sein, ihre bisherige, eigenartige Entwicklung zu überblicken.

Die sanktgallischen Sekundarschulen bieten den geistig begabtern Schülern nach den sechs Jahren Primarschule Gelegenheit zu dreijähriger allgemeiner Weiterbildung. Nachher beginnen die jungen Leute in der Regel eine Berufslehre, in den seltenern Fällen treten sie an eine Mittelschule über, wobei heute die Sekundarschule ausserhalb der Hauptstadt in Form eines freiwilligen Lateinkurses für eine Auslese sprachbegabter Schüler auch die Funktion eines Progymnasiums erfüllt. Das Schwergewicht aber lag von jeher – neben dem Studium einer oder zweier Fremdsprachen – auf den Realien, weshalb diese Schulstufe ursprünglich und bis zur Jahrhundertwende vorab «Realschule» geheissen wurde.

Im Jahre 1815 zählte der Kanton St. Gallen acht solcher Realschulen, die sich ausnahmslos in städtischen Gemeinwesen, d. h. in der Hauptstadt (Stadtrealschule und Katholische Kantonsrealschule) und in Landstädtchen (Rapperswil, Lichtensteig, Wil, Rorschach, Rheineck und Evangelisch-Altstätten), befanden. Von der Restauration waren kaum neue Schulgründungen zu erwarten. Erstaunlich ist es aber, dass sie auch in der frühen Regeneration ausblieben, galt doch diese Zeit als ausnehmend bildungsfreundlich. Neben der liberalen Schulpolitik wünschten auch die junge Industrie und der allmählich reger werdende Handel einen Nachwuchs mit einem bessern Schulsack, als ihn die Primarschulen zu bieten vermochten. Nachdem die Bundesverfassung von 1848 eingeführt war und die Eidgenossenschaft die Freizügigkeit im ganzen mehrsprachigen Bundesstaat gewährleistet hatte, entstanden nicht nur in weitern Kleinstädtchen, sondern auch in manchen Dörfern neue Sekundarschulen. Von diesen 16 Neugründungen zwischen 1852 bis 1865 entfällt ein halbes Dutzend auf Toggenburger Dörfer[1].

Dann erlahmte der Eifer, denn in den folgenden drei Jahrzehnten wurden nur vier neue Sekundarschulen eröffnet. Erst die Verfassung von 1890, welche in Art. 8 die Unterstützung bestehender und die Gründung neuer Sekundarschulen zur Staatsaufgabe erhob, verlieh dieser Stufe neuen Auftrieb. Dabei ergab sich allerdings die Schwierigkeit, die Schüler in geschlossenen Klassen dem nach drei Jahren zu erreichenden Bildungsziel entgegenzuführen, hörte doch die Schulpflicht nach acht Jahren auf, und nicht selten verlangte die Sekundarschule sieben Volksschuljahre. Deshalb verliess noch um 1910 rund ein Viertel aller Schüler die Sekundarschule schon nach der ersten Klasse, und nur ein Viertel blieb ihr bis zum Ende der dritten Klasse treu. Zum Teil erklärt sich diese «Schülerflucht» auch aus der Tatsache, dass noch im Jahre 1913 ein volles Dutzend der 36 Sekundarschulen einem einzigen Lehrer anvertraut war, welcher für seine grosse und vielseitige Aufgabe, alle Fächer zu erteilen, wohl nur in seltenen Fällen gründlich vorgebildet sein mochte. Dieser Uebelstand war um so bedauerlicher, als die «Eliteschule des Dorfes» immer häufiger besucht wurde. Die Zahl der Sekundarschüler stieg nämlich viel rascher als die gesamte Bevölkerung: sie verdreifachte sich von 1862 (1201) bis 1913 (3587), während die Volkszahl nur etwa um die Hälfte zunahm.

Die Sekundarschule soll heute, nach dem Lehrplan von 1958, vor allem für das berufstätige Leben körperlich, geistig und charakterlich vorbereiten, ohne indessen eine «Vorlehre» vermitteln zu wollen. «Sie dient der allgemeinen Bildung. Je gewissenhafter sie ihre Einheit im Bildungsstreben zu wahren versteht, desto besser bereitet sie sowohl für das praktische Leben wie auch für die höhere Schule vor[2].»

Die Ausbildung der Sekundarlehrer wurde vom Staate bei weitem nicht mit der gleichen Voraussicht geplant wie die Vorbereitung der Primarlehrer im Seminar und auch nicht mit der Folgerichtigkeit durchgeführt, welche der Eigenart ihrer wichtigen Schulstufe entsprochen hätte. Die Kandidaten holten sich ihr Rüstzeug nach dem Besuch der sanktgallischen Mittelschulen während einiger Semester an Universitäten oder auch nur an Privatinstituten. Als aber Josef Morel, der nachmalige

[1] W. Müller, Zur Geschichte der Sekundarlehramtsschule des Kantons St. Gallen (1917), S. 5.

[2] Lehrplan für die Sekundarschulen des Kantons St. Gallen; Amtliches Schulblatt, 15. September 1958.

Bundesrichter, 1865 an den Sekundarschulen heftige Kritik übte, nahm der Grosse Rat immerhin ein Postulat an, das den Regierungsrat einlud, den Reallehrerkandidaten den «für ihre Heranbildung notwendigen Unterricht in entsprechender Weise» zu bieten. Die Behörde begnügte sich indessen damit, dass 1867 im ersten Kurse den Anwärtern auf das Sekundarlehramt innerhalb der technischen Abteilung der Kantonsschule in einigen zusätzlichen Stunden gezeigt wurde, wie die wichtigsten Fächer für die Sekundarschule zu handhaben seien; dazu traten zwei Jahre später die ersten beiden Pädagogikstunden, welche aber wohl kaum auf das Alter der Heranwachsenden besonders Bezug nahmen.

Die Gründung der sanktgallischen Sekundarlehramtsschule, der ersten Lehrstätte dieser Art in der Schweiz, ist das Verdienst des hochgebildeten Friedrich von Tschudi[3]. Unter seiner Leitung des Erziehungswesens entstand im Jahre 1871 «ein speziell für die Ausbildung der Reallehramtskandidaten bestimmter Kurs». Dieser Lehrgang dauerte freilich nur ein Jahr und erstreckte sich über alle Hauptfächer der Mittelschule, wozu als einziges Berufsfach die Pädagogik trat. Die Kandidaten konnten diesen Kurs nach dem Abschluss der technischen Abteilung oder nach der zweitobersten Gymnasialklasse besuchen, wobei die Gymnasiasten noch fünf Stunden Geometrie und Technisches Zeichnen nachzuholen hatten, während die einstigen Techniker an dieser «Repetierschule» mit 19 Wochenstunden wegkamen. Eine eigentliche Methodik gab es sowenig als Lehrübungen.

Erst mit der Wahl von Prof. Dr. Walter Müller zum Pädagogiklehrer der Schule (1889), welcher er später (1911–28) vorstand, begannen die Versuche, in Lektionen da und dort zu erproben, wie der Unterricht sinnvoll zu gestalten sei. Im Jahre 1909 wurde schliesslich eine eigentliche Uebungsschule mit zwei Lehrern eingerichtet. Dort wurde den Kandidaten fortlaufend Gelegenheit zu eigenen Beobachtungen und Uebungen geboten und das Gespräch in den Pädagogikstunden von der Praxis her befruchtet; es gewann nun festen Boden unter den Füssen und liess keine «Wolkenwandler» zu. Zugleich brachte diese Reform von 1909 einen neuen Lehrplan, welcher nicht nur die Studiendauer auf vier Semester erstreckte, sondern auch den Wunsch der wachsenden Sekundarschulen nach gründlicher Fachvorbereitung erfüllte, indem er eine sprachlich-historische und eine mathematisch-naturwissenschaftliche Richtung unterschied. Die Auslese der Kandidaten wurde verschärft. Nur Inhaber von Maturitätszeugnissen, welche mindestens die Durchschnittsnote 4,5 aufwiesen, und junge Lehrer, welche ausser einem guten sanktgallischen Primarlehrerpatent die Erfahrungen einer mindestens zweijährigen Schulpraxis mitbrachten, wurden aufgenommen.

Unter dem nächsten Vorstand Prof. Dr. Otto Seiler (1929–38) wurde die Sekundarlehramtsschule mit der Ordnung vom 23. Mai 1934 eine selbständige Lehranstalt[4], welche allerdings unter dem Dache der Kantonsschule verblieb und deren Verwaltung mitbeanspruchte[5]. In Prof. Dr. Walter Guyer (1938–41), der als erster den Titel Direktor führte, besass die Schule einen Leiter, dessen grundlegende Werke, «Unsere schweizerische Schule, ihr Geist, ihr Standort, ihre nationale Aufgabe» und «Erziehungsgedanke und Bildungswesen in der Schweiz» samt der in Pestalozzis Geist gehaltenen Mahnung «Du Volk und deine Schule», eidgenössisches Ansehen genossen. Daher bestand begründete Hoffnung, die Schule zu einer Ausbildungsstätte der gesamten Ostschweiz auszubauen. Da indessen die geburtenarmen Jahrgänge der Krisenzeit manche Sekundarschulen schrumpfen liessen, sank mit den wenigen freien Stellen auch die Zahl der Kandidaten. So hinterliess Guyer bei seinem Wegzug in grössere Wirkungsfelder seinem Nachfolger Prof. Dr. Adolf Widmer (1941 bis 1948) sehr kleine Bestände. Unter Prof. Dr. Otto Vollenweider, welcher von 1948 bis 1961 als Direktor amtete, wurde der Bedarf an Sekundarlehrern aber unversehens wieder so gross, dass auf Weisung des Erziehungsdepartementes die Ausbildung jahrelang auf drei Semester gekürzt wurde, was schulpolitisch geboten, aber bildungsmässig um so bedauerlicher war, als der Ausbau auf fünf Semester seit langem fällig ist. Die Möglichkeit, Vorlesungen an der Handelshochschule zu besuchen, befreit die Kandidaten etwas von dem Gefühl der Enge, welche sie im Vergleich zu den an den Universitäten ausgebildeten Sekundarlehrern aller andern Kantone wohl zuweilen empfinden. Es ist indessen ein Gebot der Kulturpolitik im «Schicksalskanton» St. Gallen, dass er seine Sekundarlehrer in ihrer Ausbildungszeit beisammenhalte und in ihnen auf diese Weise die Ueberzeugung der Zusammengehörigkeit pflanze, welche zweifellos gefährdet wäre, wenn die Ausbildungswege über auswärtige Hochschulen führten[6].

Prof. Dr. *Georg Thürer*, Teufen

[3] E. Bächler, Friedrich von Tschudi (1947), S. 144 f.

[4] A. Roemer, Schulmonographie «Kanton St. Gallen» in W. Guyer: Erziehungsgedanke und Bildungswesen in der Schweiz (1936), S. 323.

[5] E. Kind, Die sanktgallische Kantonsschule 1856—1956 (1956), S. 70 ff.

[6] O. Seiler, Die Ausbildung der Sekundarlehrer im Kanton St. Gallen (1933), Vortrag; Stadtbibliothek Vadiana Misc. D. 111/3, S. 9 f.

Vom glarnerischen Lehrerverein

Am Montag, den 11. Dezember, besammelten sich die Mitglieder des Glarnerischen Lehrervereins im blumengeschmückten Gemeindehaussaal in Glarus zur ordentlichen *Herbstkonferenz*. Mit dem unter Stabführung von *David Kundert* gesungenen *Schweizerpsalm* von P. A. Zwyssig, dessen festlich-imposanter Anfang «Trittst im Morgenrot daher» zum regenverhängten Dezembermorgen in Gegensatz stand, wurden die durch den Präsidenten, *Heinrich Bäbler*, Hätzingen, straff geleiteten Verhandlungen der *Lehrerversicherungskasse* eröffnet.

Zur Diskussion und Beschlussfassung stand der von der Verwaltungskommission beratene Statutenentwurf, der mit wenig Aenderungen mit allen gegen eine Stimme in der Schlussabstimmung gutgeheissen wurde. Die

Konferenz stimmte mit 56 : 49 Stimmen u. a. einem durch *Konrad Marti*, Lehrer in Engi, namens der Filiale Sernftal eingebrachten Antrag auf Beibehaltung des bisherigen Vertretungsrechtes der Filialkonferenzen innerhalb der Verwaltungskommission zu. Damit wird es wie bis anhin möglich sein, die Versicherungsfragen auch in den vier Filialkonferenzen zu besprechen, was zweifellos nur im Interesse einer allseitig demokratischen Willensbildung liegt. Der Vorsitzende bedauerte, dass nach der regierungsrätlichen Vorlage betreffend Ausrichtung von Teuerungszulagen die Rentner wiederum leer ausgehen sollen, was im offensichtlichen Gegensatz zur Praxis des Bundes und der meisten übrigen Kantone steht!

Zu den im Anschluss stattfindenden Verhandlungen des kantonalen *Lehrervereins* konnte der Präsident, *Fritz Kamm*, Schwanden, u. a. Erziehungsdirektor Dr. Fritz Stucki, Schulinspektor Dr. J. Brauchli, Gemeindepräsident Dietrich Stauffacher, Sekretär E. Grünenfelder, alt Landammann J. Müller, Näfels, Frl. Küng, Präsidentin der Arbeitslehrerinnen, und zwei Vertreter des Schulrates Glarus willkommen heissen. Der Erziehungsdirektor durfte zur ehrenvollen Wahl zum Vorsitzenden der Erziehungsdirektorenkonferenz die Glückwünsche der Lehrer entgegennehmen. Den drei erkrankten Kollegen Fritz Müller-Hungerbühler, Näfels, Richard Reich und Thomas Zimmermann, Ennenda, sowie dem ebenfalls krank darniederliegenden Zentralpräsidenten, Theophil Richner, Zürich, wünschte der Vorsitzende namens der Konferenz baldige Genesung.

Die Besoldungen der glarnerischen Lehrerschaft — so stellte der Vorsitzende in seinem kurzen Eröffnungswort fest — seien infolge der kunjunkturellen Auftriebsbewegung wiederum stark in Rückstand geraten. Die letzte Besoldungsrevision liegt nun bald fünf Jahre zurück. Im Gegensatz zur Privatwirtschaft, zum Bund und den meisten übrigen Kantonen, die ihre Löhne und Gehälter laufend den veränderten Verhältnissen angepasst haben, blieben jene im Kanton Glarus auf dem Stand des Jahres 1957 stehen. Einzig im Jahre 1958 hat der Landrat von der ihm zustehenden Kompetenz zur Ausrichtung von Teuerungszulagen Gebrauch gemacht. Die Gefahr der Abwanderung habe deshalb erneut aktuelle Bedeutung erhalten, und es sei zu hoffen, dass die der Bedeutung der Jugenderziehung angemessenen Anpassungen vorgenommen würden!

Die Traktanden konnten in rascher Folge erledigt werden. Der durch Dr. Fritz Groppengiesser, Glarus, verfasste Protokollauszug und das von Fritz Müller, Näfels, erläuterte Budget gaben zu keinen Einwendungen Anlass. Die Beiträge (Fr. 22.— für den Verein, Fr. 3.— für die Hilfskasse) wurden auf der bisherigen Höhe belassen. Eingehend erläuterte hierauf der Vorsitzende die auf Grund der Teuerung und des gegenüber andern Kantonen bestehenden Rückstandes notwendig gewordene Besoldungsrevision. Er verwies in diesem Zusammenhang auf die eben ausgearbeitete, den Schulbehörden zur Vernehmlassung zugestellte Vorlage der Erziehungsdirektion und rief die Lehrerschaft auf, unter Hintanstellung allfälliger Sonderinteressen den Wohldurchdachten Revisionsvorschlägen grundsätzlich zuzustimmen. Diskussionslos nahm die Konferenz von den interessanten Orientierungen Kenntnis.

Dem zum Mitglied des Landrates gewählten Dr. Emil Landolt, Sekundarlehrer in Näfels, gratulierte der Vorsitzende im Namen der Konferenz herzlich. Mit Genugtuung wurde von der Schaffung der Beratungs- und Fürsorgestelle der «Pro Infirmis» Kenntnis genommen. Der Initiant, Schulinspektor Dr. Brauchli, durfte den Dank der Konferenz entgegennehmen. Ebenso erfreut zeigte sich der Vorsitzende über die in verschiedenen Gemeinden beschlossenen Erhöhungen der Gemeindezulagen. Sieben Austritten stehen neun Eintritte gegenüber.

In feinsinniger Art zeichnete Otto Brunner das reich ausgefüllte Leben seines kürzlich verstorbenen Weggefährten und Kollegen *Rinaldo Gerevini*, Sekundarlehrer, Näfels, der sich neben der Schule auch dem Glarnerischen Lehrerverein und der weitern Oeffentlichkeit in vielfältiger Art zur Verfügung gestellt hatte. Der Vorsitzende würdigte in schlichten Worten das durch schwere Krankheit verdüsterte Leben von *Fridolin Luchsinger*, Schwanden. Mit der ersten Strophe des Appenzeller Landsgemeindeliedes nahm die Konferenz von den beiden verstorbenen Kollegen Abschied.

Im dritten Teil der Konferenz sprach Prof. Dr. *K. Widmer*, Rorschach, in einem klaren, lebensnahen und geistig weitgespannten Referat über das Thema *«Das leistungsschwache Kind in unserer Klasse»*. Das Thema erscheine — so führte der Referent einleitend aus — heute besonders aktuell, da infolge des sich stetig steigernden «Druckes von oben», der sich auch in der 5./6. Klasse der Primarschule bemerkbar mache, an das Kind immer grössere Anforderungen gestellt werden. Anderseits treffen aber diese erhöhten Anforderungen auf häufig überreizte, konzentrationsschwache Schüler. Auf Grund dieser unerfreulichen Situation werde das Schulehalten je länger, je schwieriger.

Prof. Widmer umriss hierauf die zahlreichen *Erscheinungsformen* des «leistungsschwachen Kindes». Er schilderte die nervösen Symptome, die oft anzutreffende negative Haltung gegenüber der Schule als Folge unterbewusster Situationen, die innern Konflikte und verwies dabei u. a. auch auf die negativen Auswirkungen der Verwöhnung und Verweichlichung. Leistungsschwäche könne nicht in jedem Fall der Unterbegabung gleichgesetzt werden. Die Schule mache nicht selten den Fehler, vorhandene Teilbegabungen zuwenig anzuerkennen. Auch der Langsamkeit des Begreifens werde oft in ungenügendem Masse Rechnung getragen und dabei übersehen, dass die mit dieser Eigenschaft behafteten Kinder anderseits den Stoff oft tiefer und gründlicher erfassen als die sich durch rasches Begreifen auszeichnenden Klassenkameraden.

Der Referent unterschied zwischen endogenen (inwendigen) und exogenen, d. h. von aussen her stammenden *Ursachen* der erwähnten Erscheinungen. Er nannte die oft negative Auswirkung von Filmen, Television und farbigen Illustrierten und befasste sich auch mit der durch Schichtarbeit besonders geförderten Desintegration der Familie. Das Kind trage die daraus resultierenden innern Konflikte auch in die Schule aller Stufen, was nicht selten zu Mangelleistungen führe. Auch die Schule selbst — so etwa die Parteilichkeit des Lehrers, die allzu grosse und humorlose Strenge, das Nichteinhalten der Lernregeln usw. — könne zu Mangelleistungen führen.

Im letzten Teil des Referates befasste sich Prof. Widmer mit der Frage *«Wie helfen wir?»* Der personalen Leistung des Schülers, dem für das Vollbringen einer

Arbeit aufgewendeten Mass an seelischer Energie müsse bei der Bewertung einer Leistung entschieden mehr Beachtung geschenkt werden. Bei jedem Versagen eines Schülers sei nach den Ursachen zu forschen, nach dem «Wo», dem «Wie» und dem «Warum». Die persönliche Begegnung zwischen Lehrer und Schüler sei geeignet, vorhandene Angstgefühle auszumerzen und das für eine gute Leistung notwendige frohe und freie Arbeitsklima zu schaffen. Nachhilfestunden hätten nur Erfolg, wenn sich der Lehrer über die Ursachen des Versagens im klaren sei. In der Unterrichtsgestaltung sei dem konsequenten Ueben der ihm gebührende Platz einzuräumen, und es müsse alles unterlassen werden, was zur Entmutigung des Schülers beitragen könnte. Nur in *kleinen* Klassen sei es aber möglich, die auf das einmalige Wesen eines jeden Kindes abgestimmte spezifische unterrichtliche Hilfe wirksam werden zu lassen. Die Tatsache, dass in der (sonst dem Massenwahn huldigenden) UdSSR kleine Klassen von etwa 18 Schülern die Regel seien, muss uns zu denken geben. Mit der Feststellung, dass das seelische Geschehen sich in einer ungeheuren Mannigfaltigkeit vollziehe und jeder Lehrende auf allen Stufen mit seiner ganzen Persönlichkeit, dem «ganzen Sein» engagiert sei, schloss Prof. Dr. K. Widmer seinen mit langem Beifall aufgenommenen vorzüglichen Vortrag.

In der *Diskussion* würdigte Schulinspektor Dr. *J. Brauchli* die Ausführungen des Referenten. Er erinnerte an die Notwendigkeit des Kontaktes zwischen Schule und Elternhaus, verwies auf einige einschlägige Neuerscheinungen der pädagogischen Literatur und nannte dabei auch das durch Prof. Widmer verfasste neue Buch «Erziehung heute – Erziehung für morgen».

Nachdem das «Brüder, reicht die Hand zum Bunde» von Mozart verklungen war, besammelten sich Gäste und Lehrerschaft im Saale des Schützenhauses zum Mittagessen, das durch Lieder und Blockflötenmusik *H. R. Comiottos* und seiner vierten Primarklasse in angenehmer Weise umrahmt wurde.

M. B.

Schulnachrichten aus den Kantonen

Baselland

Aus den Verhandlungen des Vorstandes des Lehrervereins Baselland vom 9. Dezember 1961

1. *Aufnahmen:* Dr. *Albert Sennhauser,* Reallehrer, Liestal; Dr. *Rita Buser,* Reallehrerin, Oberdorf; *Ivo Gächter,* Reallehrer, Muttenz, und *Arnold Biel,* Reallehrer, Münchenstein.

2. Der Präsident hat im Namen des Vorstandes und damit des ganzen Lehrervereins Schulinspektor Dr. *Ernst Martin* zur Doktorpromotion, die mit grosser Auszeichnung erfolgte, recht herzlich gratuliert.

3. In den Ausschreibungen der Justizdirektion Baselland über die Schaffung von zwei Stellen vollamtlicher Amtsvormünder wird erstmals die Möglichkeit geboten, dass sich nicht nur Anwärter mit juristischer, sondern auch solche mit pädagogischer oder fürsorgerischer Vorbildung bewerben können. Damit ist auch Lehrern die vollamtliche Stellung eines Amtsvormundes offen, was bei der bisherigen nebenamtlichen Betreuung dieses Amtes nicht gut möglich war.

4. Die Direktion des Genossenschaftlichen Seminars Freidorf/Muttenz ladet die Lehrerschaft auch dieses Jahr zu ihren Hausabenden ein. Diese sind im kommenden Winter der modernen Kunst gewidmet.

5. *Walter Bossert* erstattet dem Vorstand Bericht über den Verlauf der amtlichen und der freiwilligen Schulsynode in Basel.

6. Eine landrätliche Kommission unter dem Vorsitz von Dr. *G. Huber,* Allschwil, behandelt zurzeit die Vorlage des Regierungsrates über eine erste Teilrevision des Schulgesetzes von 1946. Der Vorstand des Lehrervereins bespricht die Vorlage, in der er viele eigene Wünsche verwirklicht findet. Leider konnte das besondere Anliegen der Lehrerschaft, nämlich die Senkung der im Gesetz verankerten hohen Schülerzahlen, aus äusseren Gründen, wie Lehrermangel usw., nicht in diese Revision aufgenommen werden, bleibt aber für eine kommende vorgemerkt. Einige weitere Bemerkungen und Anträge zur Vorlage werden zusammengestellt und der landrätlichen Kommission übermittelt.

7. Dr. *Rebmann* und der Präsident orientieren den Vorstand über die ersten Sitzungen der «wiedererstandenen» Personalkommission des Staates. Ein Reglementsentwurf, in welchem Aufgaben, Rechte und Organisation dieser im Besoldungsgesetz festgelegten Kommission zusammengestellt sind, wird in Bälde dem Regierungsrat vorgelegt und auf den 1. Januar 1962 in Kraft gesetzt werden. Personalamt und Personalverbände bringen der neuen bzw. wiederbelebten Institution grossen Kredit entgegen. *E. M.*

Bern

«Was ist vorzukehren, um insbesondere aus der Arbeiterschaft einen grössern Nachwuchs für die Mittel- und Hochschulen zu erreichen?» Dies war das Thema einer grossen Auseinandersetzung im Berner Stadtrat, wo bernische Schulpolitik wieder einmal im Kreuzfeuer stand; denn wie Schuldirektor Dübi sehr richtig bemerkte, sind einer städtischen Behörde in dieser Frage ziemlich enge Grenzen gesetzt. So bestimmen beispielsweise die einzelnen Mittelschulkommissionen der Stadt höchst autonom die Aufnahmeziffer für ihre Schulen. Das hat zur Folge, dass diese je nach Mittelschule im Jahre 1961 zwischen 52,7 % und 71,8 % (auf je 100 Angemeldete) schwankte! Im Mittel betrug die Uebertrittschance aller städtischen Viertklässler dieses Jahr genau 46 %, was verglichen mit landbernischen Verhältnissen ziemlich hoch ist.

Einig war man sich am Schluss der ausgedehnten Debatte im Stadtrat darüber, dass das Problem der Förderung des akademischen Nachwuchses nicht verpolitisiert werden sollte und dass wirtschaftliche Gründe heute niemand mehr vom Besuch eines Gymnasiums ab-

digitalisierte zeitschriften
part of seals - swiss electronic academic library service

Diese Seite stand nicht für die Digitalisierung zur Verfügung

Cette page n'a pas été disponible pour la numérisation

Questa pagina non era a disposizione di digitalizzazione

This page was not available for digitalisation

Homepage: retro.seals.ch
E-Mail: retro@seals.ch

digitalisierte zeitschriften
part of seals - swiss electronic academic library service

Diese Seite stand nicht für die Digitalisierung zur Verfügung

Cette page n'a pas été disponible pour la numérisation

Questa pagina non era a disposizione di digitalizzazione

This page was not available for digitalisation

Homepage: retro.seals.ch
E-Mail: retro@seals.ch

digitalisierte zeitschriften
part of seals - swiss electronic academic library service

Diese Seite stand nicht für die Digitalisierung zur Verfügung

Cette page n'a pas été disponible pour la numérisation

Questa pagina non era a disposizione di digitalizzazione

This page was not available for digitalisation

Homepage: retro.seals.ch
E-Mail: retro@seals.ch

digitalisierte zeitschriften
part of seals - swiss electronic academic library service

Diese Seite stand nicht für die Digitalisierung zur Verfügung

Cette page n'a pas été disponible pour la numérisation

Questa pagina non era a disposizione di digitalizzazione

This page was not available for digitalisation

Homepage: retro.seals.ch
E-Mail: retro@seals.ch

halten sollten. Letzterem kann sicher auch eine bessere Orientierung über Stipendienmöglichkeiten dienen.

Von grösserer Bedeutung scheint uns die auch angeschnittene Frage zu sein, wie Spätberufene oder andere, denen aus irgendwelchen Gründen nicht von Anfang an der Besuch eines Gymnasiums möglich war, wie diese Leute also, die einmal eine «Weiche» verpasst haben, doch noch zur Maturität kommen können ohne zu lange Umwege und teure Privatschulen. Hier müssen neue Möglichkeiten entwickelt werden im Rahmen der kantonalen Schulgesetze oder durch ihre Revision.

•

Am diesjährigen Dies academicus ernannte die Universität Bern wieder einen bekannten Heimatforscher aus dem Lehrerstand zum Ehrendoktor der Philosophisch-historischen Fakultät. Walter Flükiger amtete während fast 40 Jahren als Sekundarlehrer in Koppigen BE. Seit 1925 widmete er seine Freizeit prähistorischen Forschungen. Vor allem befasste er sich zusammen mit David Andrist mit der Erforschung steinzeitlicher Fundstellen im Simmental und mittel- und jungsteinzeitlicher Siedlungen in seiner engern Heimat im Gebiet des Burgäschisees. Die bernische Lehrerschaft freut sich über die Ehrung, die ihrem Kollegen zugekommen ist. *MG*

Graubünden

Neue Lehrerbesoldungen

In den drei Jahren 1958–1960 verlor Graubünden durch Abwanderung 66 Lehrer; 60 pensionsberechtigte Lehrer stehen noch im Dienste, und im laufenden Schuljahr werden gegen 30 verwaiste Stellen durch Oberseminaristen in zwei Ablösungen aushilfsweise betreut. Wahrlich eine betrübliche Bilanz!

Mit der Annahme des neuen Schulgesetzes durch das Volk ist am 19. November ein erster wesentlicher Schritt getan worden. Der zweite Schritt – die Anpassung der Lehrergehälter – steht noch bevor. Der Grosse Rat hat zwar in der vergangenen Novembersession in erfreulicher Einmütigkeit den Entwurf zu einem neuen Besoldungsgesetz zuhanden einer Volksabstimmung im Februar verabschiedet, ein Beweis, dass die Vorlage durch unseren Erziehungschef, Regierungsrat Dr. *A. Bezzola*, und seinen Sekretär, Dr. *Chr. Schmid*, gründlich und weitblickend vorbereitet worden war.

Welche Verbesserungen sieht das neue Gesetz vor?

Das Grundgehalt des Primarlehrers beträgt bei 34 Schulwochen Fr. 9690.– bis Fr. 11 730.–; es erhöht sich für jede zusätzliche Schulwoche um 1/34, und das Maximum wird in 12 Jahren erreicht. Es vermindert sich um Fr. 140.– für jede Woche unter 34 Schulwochen. Analog wird der Lohn des Sekundarlehrers bei 36 Schulwochen von 12 168.– auf Fr. 14 868.– ansteigen und ebenfalls um 1/36 für jede weitere Schulwoche erhöht. Ohne Berücksichtigung der Familienzulage von Fr. 600.– resultiert für den Primarlehrer eine Verbesserung von 23 bis 25 % und für den Sekundarlehrer eine solche von 24 bis 30 %. Die Differenz zwischen Primar- und Sekundarlehrergehalt wird zwischen Fr. 1908.– und Fr. 2720.– schwanken. Bei der Festsetzung des Grundgehaltes werden zwei Ferienwochen mitberechnet.

Der Grosse Rat wird zudem ermächtigt, das Grundgehalt der Lehrer jeweilen angemessen zu erhöhen, falls den kantonalen Beamten Reallohnerhöhungen (ebenfalls durch den Grossen Rat) zugestanden werden. Mit den Volksschullehrern sollen auch die Arbeits- und Hauswirtschaftslehrerinnen wesentlich bessergestellt werden.

Ganz neu sind für Graubünden geseztlich vorgeschriebene Sonderzulagen: Primarlehrer an Gesamtschulen mit weniger als 20 Schülern oder an Oberstufen mit mindestens 4 Klassen und 20 und mehr Schülern Fr. 500.–, Primarlehrer an Gesamtschulen mit 20 und mehr Schülern Fr. 800.–, Lehrer an Werkschulen Fr. 800.– und Lehrer an Hilfsklassen Fr. 1000.–.

Die Gesamtaufwendungen für die Lehrerbesoldung werden zu 50 % durch die Gemeinde und zu 50 % durch den Kanton zu tragen sein. Gegenüber dem bisherigen Zustand werden die Gemeinden mit längerer Schuldauer wesentlich entlastet. Im Hinblick auf die kommende Volksabstimmung wird sich dieses Entgegenkommen gegenüber den grösseren, schulfreundlichen Gemeinden bestimmt nur günstig auswirken. Die Mehrbelastung der Gemeinden durch die Besoldungserhöhungen wurde mit 3–16 % und diejenige des Kantons mit 26–73 % berechnet. Die Ansätze schwanken deshalb so stark, weil verschiedene Schuldauern und die stärkere Unterstützung der Gemeinden bei den Sekundarlehrern berücksichtig werden mussten.

Mit dem Gehalt soll auch die Lehrerversicherungskasse den neuen Verhältnissen angepasst werden. Mit einer Gesamtprämie von Fr. 1600.– (Lehrer Fr. 600.–, Gemeinde Fr. 500.–, Kanton Fr. 500.–) kann die maximale Altersrente und die Invalidenrente von derzeit Fr. 4200.– auf Fr. 6000.– erhöht werden, und zwar stufenweise innert drei Jahren.

Es wird ja nie möglich sein, alle Wünsche zu erfüllen; auch bei dieser Vorlage ist es nicht gelungen, alle Schönheitsfehler auszumerzen. Für die Verwaltung (Auszahlungsmodus) und für die Gemeinden (Finanzausgleich) bleiben der Zukunft Revisionspunkte vorbehalten. Auch die Vorschläge des Bündnerischen Lehrervereins und des Verbandes der Arbeitslehrerinnen konnten nicht restlos verwirklicht werden. Dennoch würde sich die gesamte Lehrerschaft eines Bergkantons recht herzlich freuen, wenn das Volk der Vorlage zustimmen würde. Die Lohnansätze könnten die schweizerischen Mittelwerte erreichen und damit einen Stand, den man bis heute nur in einigen wenigen grösseren Gemeinden kannte. Wenn der Kanton allein schon mit einer Mehraufwendung von total 1,6 Millionen Franken rechnen muss, so ist das eine Leistung, die alle Anerkennung verdient. Gewiss, der kantonale Finanzhaushalt ist durch den Kraftwerkbau im besonderen und bescheidene Auswirkungen der allgemeinen Konjunktur etwas leistungsfähiger geworden. Dennoch ist es nicht ganz selbstverständlich, dass für die Volksschule – zusammen mit den vorgesehenen Verbesserungen durch das Schulgesetz – Millionenbeträge *mehr* aufgewendet werden. Die Lehrerschaft – und nicht zuletzt ihre junge Generation – müsste diese Mehrleistung durch Treue zur Bündner Schule würdigen. *Kr.*

Fortsetzung auf Seite 1461

Schulnachrichten aus den Kantonen

Fortsetzung von Seite 1456

Solothurn

Ein interessanter Bericht des Schularztes

In seinem ausführlichen Bericht über die Tätigkeit im Rahmen des *schulärztlichen Zweckverbandes Olten-Gösgen* erwähnt der Schularzt – Dr. E. Wyss – einige Probleme, die in weiteren Kreisen interessieren dürften. Einmal wurde der Schularzt um seine Meinung über den *Schulbeginn am Morgen* angegangen. Für die unteren Klassen sollte nicht vor acht Uhr angefangen werden. Viele Kinder sind beim Schuleintritt körperlich – und oft auch geistig – noch stark zurückgeblieben, so dass sich hier eine gewisse Rücksichtnahme aufdrängt. Auch in der Stadt haben heute viele Kinder einen weiten Schulweg zurückzulegen. Noch bestehen nicht überall *Quartierschulhäuser,* wie sie heute mehr und mehr gefordert werden.

Für die neu in die Schule tretenden Schüler bedeutet diese Umstellung eine grosse Kraftanstrengung. Gewichtsabnahmen sind keine Seltenheit. Der weite Schulweg mit seinen Gefahren (Ueberquerung verkehrsreicher Strassen) erfordert die ganze Aufmerksamkeit der Erstklässler.

Bei der Frage, *wann das Kind in die Schule treten soll,* handelt es sich um ein lebensentscheidendes Problem. Das Kind sollte wenigstens 6½ Jahre alt sein. Eine nur psychologische Erledigung genügt nicht. Der Arzt muss hier mitentscheiden helfen. Ein auf den ersten Blick verlorenes Jahr ist sehr oft ein gewonnenes Jahr. Dieses kann eine ausstrahlende Wirkung für das ganze Leben haben.

Glücklicherweise wird die Forderung, dass nur das *körperlich und geistig schulreife Kind* in die erste Klasse eintreten sollte, immer mehr Allgemeinerkenntnis der Eltern. Beim Durchsehen der Schülerverzeichnisse ausserkantonaler Mittelschulen kann man feststellen, dass ein grosser Prozentsatz der Schüler nicht dem «normalen Lehrgang» angehört. Entweder mussten sie Klassen wiederholen, oder sie wurden gleich beim Schuleintritt zurückgestellt.

Auch unter den Abschlußschülern finden sich Buben und Mädchen, die körperlich kaum einem Viertklässler entsprechen. Unter gleichaltrigen Schulkindern trifft man *extreme Variationen* an. Die Ursachen dieser Verschiedenheiten mögen familiär oder erbbedingt sein. Es dürfte auch dem Aussenstehenden begreiflich sein, dass in solchen Fällen disziplinarisch und unterrichtsmässig vermehrte Schwierigkeiten entstehen.

Auffallend ist auch der grosse *Schülerwechsel.* In gewissen Ortschaften ist mehr als ein Viertel aller Schüler zugewandert. Wie aus Mitteilungen der Lehrerschaft hervorgeht, wirkt sich dieser – wirtschaftlich bedingte – Wechsel für den Unterricht hemmend aus.

Der Schularzt befürwortet auch die einwöchige *Unterbrechung der Schule im Februar.* Die Kinder kommen nachher wieder erholt und aufnahmefähiger zur Schule. Am zweckmässigsten wären – nach der Meinung des Schularztes – *zwei* Wochen Sportferien im Februar. Die Gesuche um Schuldispensationen, wie sie heute immer mehr gestellt werden, würden dann wohl zurückgehen.

Zu den *Infektionskrankheiten* bemerkt der Schularzt, dass in der Unterstufe ziemlich viele Keuchhustenfälle auftraten. An Tuberkulose und Kinderlähmung erkrankten keine Kinder. Die Schutzimpfung gegen die *Kinderlähmung* wurde weitergeführt. Zusammen wurden 573 Schüler geimpft. Die vierte Impfung wird dringend empfohlen.

Zum Problem «*Schularzt und Lehrer*» äussert sich Dr. Wyss wie folgt:

«Der Schularzt ist auf die *Zusammenarbeit mit der Lehrerschaft* angewiesen. Das Verhältnis war bisher ausnahmslos ein sehr erfreuliches. Der häufige Lehrerwechsel und die oft sehr jungen Lehrer sind für die schulärztliche Arbeit nicht förderlich. Es ist dem Schularzt nicht bekannt, welchen Unterricht der Lehramtskandidat in der Gesundheitserziehung geniesst. Der Schularzt beurteilt das Kind von der biologischen Seite her, der Lehrer von der geisteswissenschaftlichen. Der junge Lehrer, dem die Berufserfahrung fehlt, hat doch wohl oft etwas Mühe, das schulärztliche Arbeiten zu verstehen.»

Uns scheint, dass durch entsprechende Einführung im Lehrerseminar diese erwünschte und notwendige Zusammenarbeit zwischen Schularzt und Lehrerschaft wesentlich gefördert werden könnte. *sch.*

Es sei auf den «*Grundriss der Hygiene*», eines von Dr. med. *Jos. Weber,* Wettingen, in der Reihe der «*Schweizerischen Pädagogischen Schriften*» des SLV herausgegebenen Buches aus der Praxis hingewiesen; Verlag Huber & Cie., Frauenfeld, Fr. 7.10 (ermässigter Partienpreis). Red.

Der Ruf nach Hilfsschulen

Vor etwas mehr als zwei Jahren hat das Solothurnervolk eine Aenderung des Volksschulgesetzes mit grosser Mehrheit angenommen. Dabei wurden sowohl die «*Sekundarschulen*» (hier, wie im Aargau, eine Schulstufe zwischen der Primaroberschule und der Bezirksschule) wie die *Hilfsschulen* – die Spezialschulen für schwächer begabte Kinder – gesetzlich verankert. Bei den Beratungen in der kantonsrätlichen Spezialkommission und nachher auch im Kantonsrat wurde die *Bedeutung dieser Hilfsschulen* mit allem Nachdruck unterstrichen, weil sie den mit Fähigkeiten weniger begabten Kindern gebührend Rechnung zu tragen verpflichtet sind und die schwächeren Kinder entsprechend zu fördern vermögen. In den drei Städten Grenchen, Solothurn und Olten und in einigen grösseren Gemeinden bestehen bereits solche Hilfsschulen.

An Versammlungen der Lehrervereine, an Elternabenden und bei andern Gelegenheiten, nicht zuletzt auch in der Presse, wurde immer wieder auf die Notwendigkeit dieser Schulen hingewiesen und ihre Einführung gefordert. Im Bezirk Lebern propagierte Rektor *Erwin Berger* (Grenchen) den Gedanken der Spezialausbildung der schwächer begabten Kinder. Direktor Dr. *Scheidegger* vom Heilpädagogischen Seminar in Zürich betonte in einem wegleitenden Vortrag, dass das schwachbegabte Kind ein Anrecht auf eine Sonderschulung habe. Dieses Kind ist anders geartet, es arbeitet ungleich und weniger als die normal Begabten. Die Arbeit darf nicht durch Tempo und Lehrziel diktiert werden (mit dem Ziel der bevorstehenden Prüfungen!). Der Unterricht, von einem speziell ausgebildeten Lehrer erteilt, muss der *begrenzten Leistungsfähigkeit des Kindes* vollauf gerecht werden. In jeder Normalschule werden diese Kinder überfordert. Sie werden damit auch ungerecht behandelt und kommen immer mehr in Rück-

stand. Auch werden sie häufig in einen falschen Beruf gedrängt.

Auf das *körperlich gebrechliche* Kind nimmt man – das scheint eine Selbstverständlichkeit zu sein – weitgehend Rücksicht. Die *geistig* behinderten Kinder jedoch müssen häufig noch ein armseliges Dasein fristen. Vielfach wird die Einweisung in eine Hilfsschule, sofern überhaupt eine solche besteht, als Schande empfunden. Eine körperliche Missbildung steht weit weniger in Misskredit. Hier gilt es, grundsätzlich und umfassend aufzuklären. Hilfsklassen sollten nach Dr. Scheidegger in genügender Zahl vorhanden sein, auch auf dem Lande. – Wie Kantonalschulinspektor *Ernst Hess* ausführte, setzt sich das Erziehungsdepartement überzeugt für diese Hilfsschulen ein, doch wirkt sich auch hier der immer noch bestehende Lehrermangel nachteilig aus. Es fehlt auch an den erforderlichen und speziell ausgebildeten *Heilpädagogen*. Im Bezirk Lebern, der hier beispielhaft voranzugehen scheint, sind eine Gruppe von Heilpädagogen und die Herren Dr. med. Krebs und H. Schoch vom Gotthelfhaus in Biberist bereit, die hilfsschulbedürftigen Kinder zu überprüfen und das Vorgehen abzuklären. In begrüssenswerter Weise steht also eine *schulpsychologische Arbeitsgruppe* mit einem Kinderpsychiater zur Verfügung. *sch.*

St. Gallen

Von der städtischen Lehrerschaft

Reges Leben herrscht in den Reihen der städtischen Lehrerschaft. Neben der Weiterbildung in verschiedenen Wissensgebieten bemüht sich der städtische Lehrerverein mit Erfolg auch um einige gesellschaftliche Wirksamkeit in seinen Reihen. So veranstaltet er diesen Winter unter der Leitung der Turnlehrerinnen der Höhern Töchterschule einen kurzen Tanzkurs als Wiederholungskurs mit Einführung in moderne Tänze. Sodann wird er im Februar die Lehrerschaft aufbieten zu einem grossen fröhlichen Abend unter dem Motto «Mir Lehrer», wobei musikalisch und dichterisch begabte Kräfte, an welchen ja in unsern Reihen kein Mangel ist, sich bemühen werden, den Kollegen in kabarettistisch-heiterer Weise lachende Wahrheiten zu servieren.

Selbstverständlich wird auch die berufliche Weiterbildung nicht ausser acht gelassen. So werden dauernd Englisch- und Italienischkurse für Anfänger und Fortgeschrittene geführt. Einzelne Vortragsabende gelten der Orientierung in verschiedenen Wissensgebieten. So sprach Studienrat Dr. *Weiser* von der Odenwaldschule in Hessen über «Probleme der Schulreform» und ihre Lösungsversuche durch die Odenwaldschule. Auch Vorträge von Frau Prof. Dr. *Brock-Sulzer* über «Sprachpflege und Sprachverderbnis» sowie von Dr. *Sager* über den «Kommunismus als Gefahr für die freie Welt» zogen eine grössere Zahl von Kollegen an.

Auf standespolitischem Gebiete sind zu erwähnen die Bemühungen, die ungenügende Unfallversicherung durch eine Spitalkostenversicherung oder etwas ähnliches zu ergänzen.

Eine sehr schöne Tradition ist der städtische Weihnachtsgruss an Kranke, Betagte und Behinderte, der darin besteht, dass alle derartigen Heime in der Stadt oder deren Umgebung einige Tage vor Weihnachten durch Schulklassen aufgesucht werden, welche den rund 2000 Insassen, ausser einem graphisch schön gestalteten Weihnachtsgruss des Stadtrates, Tannenzweigen und Kerzchen, in Liedern und Gedichten ein bisschen Weihnachtsfreude überbringen. Jedes Jahr bemühen sich abwechslungsweise etwa zwanzig Schulklassen mit ihren Lehrerinnen und Lehrern um diese sicher für alle Beteiligten wertvolle Aufgabe. *-r.*

Ausbildung von schulpsychologischen Beratern

Die Aufgaben und die Arbeitsbelastung des Schulpsychologischen Dienstes haben in unserm Kanton in letzter Zeit gewaltig zugenommen. Zum Teil liegt das darin begründet, dass diese Institution im Kanton bekannter geworden ist und immer mehr Lehrkräfte, Behörden und Eltern ihre Hilfe in Anspruch nehmen. Anderseits kommen Fehlhaltungen, Lern- und Erziehungsschwierigkeiten häufiger vor. Dazu haben sich im Entwicklungsverlauf des Kindes selber Verschiebungen ergeben, die sich auf das seelische Gleichgewicht ungünstig auswirken und das Lernen hemmen können. Die Zahl der Kinder, deren Entwicklung gefährdet oder gestört ist, ist gross. Die Lehrkräfte brauchen in ihrem Bemühen, auch diesen Kindern gerecht zu werden und auch sie in die Gemeinschaft einzubeziehen, vermehrt die Unterstützung des Schulpsychologischen Dienstes. Dieser ist aber nicht in der Lage, die grosse Arbeitsmehrbelastung, ganz besonders während des 4. Quartals, zu bewältigen. Der Ausschuss des Schulpsychologischen Dienstes und der Vorstand des Kantonalen Lehrervereins suchten deshalb nach Entlastungsmöglichkeiten und glauben, eine solche in der Schaffung von Hilfsstellen für die Feststellung der Schulreife in den Bezirken gefunden zu haben. Den schulpsychologischen Beratern (SPB) sollen folgende Aufgaben übertragen werden: Problematische Schulreifefälle; Abklärung der Schulreife ganzer Jahrgänge, wo dies der Schulrat durch eine neutrale Instanz durchgeführt wissen will; Referate an Elternabenden; Mithilfe bei Erhebungen. Um diese Aufgaben bewältigen zu können, ist eine möglichst gründliche psychologische und heilpädagogische Ausbildung der SPB erforderlich. So wird nun erstmals während dieses Winters ein Kurs als erste Etappe der Ausbildung durchgeführt. Das Programm wird folgende Themen umfassen: Psychologische Erfassungsmethoden; Psychologie des Lehrens und Lernens; Entwicklungspsychologie; besondere Schulreifeprobleme; Besprechung konkreter Fälle; praktische Uebungen. Als Kursleiter werden die beiden kantonalen Schulpsychologen, Dr. E. Bauer und P. Lory, sowie Direktor Dr. H. Roth amten. In jährlichen Fortbildungskursen und im Rahmen einer kantonalen Arbeitsgemeinschaft soll an der persönlichen Weiterbildung gearbeitet werden. Hoffen wir, dass sich die neue Einrichtung bald zum Segen für unsere Schulen auswirken möge! *mh.*

Aus den Verhandlungen des Vorstandes des Kantonalen Lehrervereins

Der Kantonale Lehrerverein unterstützt die Initiative des SLV für die Herausgabe eines Jugendbuchverzeichnisses mit verlässlichen Besprechungen, indem er bereit ist, 2000 Kataloge des SLV zu übernehmen. Zugleich wird der KLV auch die Bücherschau des SLV übernehmen und sie den Sektionen zur Verfügung stellen, um damit einen positiven Beitrag zur Bekämpfung der Schmutz- und Schundliteratur zu leisten.

Kassier Heinrich Güttinger, Flawil, hat errechnet, dass die Vereinskassa voraussichtlich mit einem Betriebsvorschlag abgeschlossen werden kann. Die neue Schriftenreihe «Denkmalschutz und Schule», verfasst von Dr. L. Broder, ist noch nicht ganz druckreif. An Unterstützungen sind pro 1961 Fr. 2700.– ausbezahlt worden. Es werden noch neue Fälle behandelt.

Kurschef Linus Ackermann, Mels, orientierte über einen bervorstehenden Kurs zur Ausbildung von «Schulpsychologischen Beratern». Max Hänsenberger, Rorschach, berichtete über die Interkantonale Unterstufentagung in Zürich. Hans Haselbach, St. Gallen, referierte über die Arbeitstagung der IMK in Bern und über den Stand der Arbeiten der Lehrmittelkommission Mittelstufe. Der Vorschlag für die Neuschaffung der Mittelstufenlehrmittel liegt zur Behandlung beim Erziehungsrat.

In der Umfrage wurde mitgeteilt, dass alt Seminardirektor J. V. Morger, der sich immer noch guter Gesundheit erfreut, ins hundertste Lebensjahr eingetreten sei. Der KLV wird dem Jubilar, der bei einem grossen Teil der sanktgallischen Lehrerschaft noch in lebhafter Erinnerung steht, gratulieren. *mh.*

Tessin

Zum Direktor des Lehrerseminars in Locarno, der tessinischen Lehrerbildungsanstalt, wurde vom Staatsrat Prof. *Carlo Speziali* gewählt, Sekretär des Erziehungsdepartements – was keine vollamtliche Stelle bedeutet. Der Gewählte ist Stadtpräsident von Locarno. **

Th urgau

Am 1. Januar 1962 ist das «Gesetz über die Besoldung der Lehrer und die Ausrichtung von Staatsbeiträgen an die Schulen» bereits vier Jahre in Kraft. Eine der wertvollsten Neuerungen dieses Gesetzes war, dass die Festsetzung der *Teuerungszulagen* in die Kompetenz des Grossen Rates gelegt wurde. Damit hörte in den Gemeinden das unliebsame Feilschen um erhöhte Teuerungszulagen erfreulicherweise auf. Das thurgauische Parlament hat in den vergangenen vier Jahren dreimal von diesem Recht Gebrauch gemacht. Am 1. Januar 1958 wurden die Teuerungszulagen auf 17 Prozent der Grundbesoldung festgesetzt und ein Jahr später auf 20 Prozent erhöht. Anlässlich der letzten Tagung stimmte nun der Grosse Rat einer Erhöhung der Zulage von 20 auf 26 Prozent zu. Erstmals erfolgte die Regelung der Teuerungszulagen für das Staatspersonal und die Lehrerschaft gleichzeitig. Dieses Vorgehen soll nun erfreulicherweise zur Regel werden. Für die Berechnung der Ansätze konnten aber für die kantonalen Beamten und Angestellten einerseits und die Lehrerschaft anderseits wohl der gleiche Teuerungsindex, nicht aber die selben Grundbesoldungen herangezogen werden. Der Grund liegt in der Tatsache, dass der Grosse Rat am 1. Juli 1959 die Verordnungen über die Besoldungen der kantonalen Beamten und Angestellten revidierte und bei dieser Gelegenheit einen Teil der Teuerungszulagen in die Grundbesoldungen einbaute. Die gleiche Massnahme wäre auch für die Lehrerschaft erwünscht gewesen; doch hätte dies eine Gesetzesrevision und damit – vorläufig noch – eine Volksabstimmung nötig gemacht. Der Ausgleich wird so hergestellt, dass der Ansatz der Teuerungszulagen für das Staatspersonal auf 15 Prozent und jener für die Lehrerschaft auf 26 Prozent angesetzt wurde. Es sei dankbar erwähnt, dass der Grosse Rat uns Lehrern recht wohlgesinnt war. Festgestellt sei auch, dass sowohl die Zusammenarbeit zwischen den Vorständen des Staatspersonals und des Lehrervereins als auch die Verhandlungen, die in dieser Sache mit der Budgetkommission des Grossen Rates geführt werden mussten, in einer überaus erfreulichen Atmosphäre vor sich gingen. *ei*

Wallis

Von der Mittelschule im deutschen Kantonsteil

Zum neuen Rektor des Oberwalliser Kollegiums in Brig wurde Dr. phil. *Albert Carlen* gewählt. Der von diesem Amte zurücktretende Dr. rer. nat. *L. Werlen* will als immer stärker mit Unterricht belasteter Naturkundelehrer sich auf sein Fach konzentrieren. Der neue Rektor – wie sein Vorgänger ein Geistlicher – ist in Kreisen, die sich mit Volkskunde und Volkstheater beschäftigen, rühmlich bekannt. Das historische, heute noch lebendige *Schultheater im deutschen Wallis* ist ein Sondergebiet seiner Forschungen.

Im Wallis wird zurzeit lebhaft nach einem Ausbau der technischen oder realistischen Richtung an der Mittelschule gerufen. Vorerst ist in Brig der neue Schulbau unter Dach zu bringen. Baupläne liegen vor, doch ist über die definitive Form noch nichts entschieden.

Die Ausgestaltung einer C-Matura-Linie am bisherigen Gymnasium bzw. die Weiterführung der dortigen dreiklassigen Realschule ruft einer entsprechenden Anpassung der Dorfschulen. Sie bedarf eines «gemeinsamen Unterbaus» von einem oder von zwei Jahren, der von allen künftigen Mittelschülern des deutschen Kantonsteils zu besuchen wäre, also so etwas wie die Sekundarschule in den Kantonen mit sechs Grundschuljahren: eine erhöhte Schule mit strengerer Auswahl und Beförderung als in den parallelen Primaroberklassen.

Im Prinzip besteht diese Einheitsschule schon am Kollegium Brig für die Handelsklassen und für die vorgesehenen, noch nicht ausgebauten «Real-» oder «technischen» Abteilungen daselbst. Sie sollte aber auf den ganzen Kanton ausgeweitet werden, so dass für eine bessere Schulung nicht schon von Anfang an der Aufenthalt in einem *Internat* nötig wäre; ein bis zwei Jahre sollten die Schüler länger zu Hause bleiben können, bevor der Besuch der Mittelschule zur Zentralisation zwingt.

Eine Klippe dieses Projektes besteht darin, dass der *Lateinunterricht*, dem viel Gewicht zugemessen wird, erst in der dritten Klasse der Mittelschule, d. h. nach dem «gemeinsamen Unterbau», nach dem achten Schuljahr, beginnen könnte. Beim Uebertritt in Gymnasien anderer Kantone böte das Schwierigkeiten, sofern dort mit fünf, sechs oder sieben Schuljahren der Lateinunterricht einsetzt. Bisher war, wie die «Schweizer Schule» berichtet, die wichtigste Aufgabe des Kollegiums, eine Pflanzstätte *geistlicher* Bildung zu sein, d. h. den Kanton mit Geistlichen zu versehen. Die rasche industrielle Entwicklung bedingt Anpassung auch an

neue Bildungsformen. Die scholastischen und renaissanceistischen Schultraditionen reichen nicht mehr aus und zwingen wie anderwärts zu Ergänzungen altgewohnter Bildungspläne.

Diese Zielsetzungen werden zurzeit erschwert, weil sie mit einem empfindlichen allgemeinen Lehrermangel zusammentreffen. Vor allem betrifft er die naturwissenschaftlichen Richtungen: Mathematiker-Physiker, Physiker-Chemiker und Naturwissenschafter. Es stehen hier für den schweizerischen Bedarf von jährlich etwa vierzig Stellen, die zu besetzen wären, im ganzen nur etwa zehn Kandidaten zur Verfügung.

Diese und andere schwierige Fragen sind bei der Beratung des neuen kantonalen Schulgesetzes, dessen erste Lesung auf Ende 1961 im Grossen Rat vorgesehen ist, zu bedenken. ⁂

Zürich

Wahl eines Rektors

In seiner letzten Sitzung wählte der Vorstand der *Freien evangelischen Schule,* Zürich 1, auf Beginn des neuen Schuljahres an Stelle des altershalber zurücktretenden Rektors, Pfarrer Vischer, als neuen Rektor einstimmig Herrn Dr. phil. *Victor Vögeli* von Zürich.

Bericht über die Teilkapitel vom 18. November 1961

Die Teilkapitel vom 18. November waren zur Hauptsache der Begutachtung des neuen Stundenplanreglementes gewidmet. Letzteres wurde in allen Kapiteln im Sinne der Abänderungsanträge des ZKLV und der anwesenden Kapitularen bereinigt, d. h. mit kleinen Abänderungen gutgeheissen.

Anschliessend an den geschäftlichen Teil bot in der 1. Abteilung der Kapitelsdirigent Willi Renggli einen Querschnitt durch die Praxis des Schulgesangs. Seine theoretischen Ausführungen veranschaulichte und verdeutlichte er immer wieder durch die Arbeit an seiner 6. Klasse. Anhand eines vervielfältigten Blattes, das den Gesangslehrern noch gute Dienste leisten dürfte, erläuterte er folgende Problemkreise: Stimmbildung, Gehörbildung, Musiktheorie, Rhythmik (Orffsches Instrumentarium).

Die Lehrerschaft der 2. Abteilung kam in den Genuss einer musikalischen Darbietung. Fünf junge Musiker: Marianne Merki (Klavier), Frank Gassmann (Violine), Madeleine Niggli (Bratsche), Esther Nyffenegger (Cello) und Viktor Steinauer (Kontrabass), erfreuten die Zuhörer mit dem Klavierquintett in A-Dur, op. 114, von Franz Schubert.

In der 3. Abteilung musizierten meisterhaft die Seminarlehrer Arthur Fröhlicher (Klavier), Walter Biegger (Violine) und Dieter Staehelin (Cello).

«Lebensrettende Sofortmassnahmen», darüber sprach Dr. G. Hossli, Chef der Anästhesieabteilung am Kantonsspital Zürich, in der 4. Abteilung. Er behandelte die moderne Methode der künstlichen Beatmung bei Unfällen und veranschaulichte seine Erläuterungen mit einigen Diapositiven und einem Kurzfilm.

In der 5. Abteilung wurde von einem Vortrag abgesehen, da die einzelnen Traktanden viel Zeit beanspruchten. Das Kapitel schloss mit dem neuen Tonfilm «Eingeborenenleben am Schari». *M. W.*

Vom Stellenvermittlungsbüro des Schweizerischen Lehrerinnenvereins

Basel, Nonnenweg 56, Telephon (061) 29 32 13

Dem Jahresbericht von 1960 entnehmen wir:

Das Jahr 1960 steht mit dem Vermittlungsresultat von 376 Stellen – 100 Schweiz, 276 Ausland – hinter dem Rekordjahr 1959, das 409 Vermittlungen einbrachte, zurück. Aber der Personalmangel ist auch grösser geworden, und wenn wir bedenken, wie viele Absagen wir im Laufe des Jahres erteilen mussten und mit welcher Skepsis oft neue Stellen angenommen wurden, so sind wir von der diesjährigen Vermittlungszahl doch überrascht. Wir behandelten 1120 Anfragen – 466 Arbeitgeberinnen und 654 Bewerberinnen.

Die 376 Vermittlungen verteilen sich auf 18 Länder, nämlich: Schweiz, Frankreich, England, Italien, Belgien, Griechenland, Deutschland, Dänemark, Spanien, Portugal, Marokko, Mexiko, Persien, Kolumbien, Israel, San Salvador, Costa Rica und USA.

Wir hatten 10 415 Posteingänge, 11 724 Postausgänge, 3239 Telephongespräche und 730 Besuche.

Die Buchhaltung ergibt folgende Zahlen: Fr. 20 092.06 wurden eingenommen, Fr. 20 784.31 ausgegeben. Eine Vermögensabnahme von Fr. 692.25 ist zu verzeichnen. Wir gehen mit einem Saldo von Fr. 1968.70 ins neue Jahr.

Was die Anstellungsdauer anbelangt, so müssen wir leider wieder vermehrt feststellen, dass man nicht mehr als 6 Monate für einen Aufenthalt im Ausland opfern will. Unsere ausländischen Familien schätzen diese Bedingung aber gar nicht und gehen nur selten darauf ein. Die Eltern unserer Bewerberinnen sind vielfach einsichtslos und unterschätzen den Erfolg eines ganzen Auslandsjahres. Ein solches Jahr dient der Vertiefung in eine Fremdsprache, der persönlichen Ertüchtigung, fordert Anpassungsfähigkeit und Ausdauer, formt den Charakter. Das Auslandjahr muss sehr oft die Brücke sein zum Weiterstudium, die Pause bis zum Antritt einer Lehre, einer Berufstätigkeit und gönnt dem jungen Mädchen noch einen «Halt», bevor es in die Tretmühle des Alltags eingespannt wird. Der Einfluss der Hast der Eltern auf die Entwicklung der jungen Menschen wird mehr und mehr zum Hauptthema der Sprechstunden.

Zum Glück gehören zu den erfreulichen Erlebnissen die vielen freundlichen und anerkennenden Briefe, die uns weitgehend helfen, den mühsamen Teil unseres Tuns besser zu ertragen. Vielleicht darf einmal gesagt werden, dass es nicht immer leicht ist, jahraus, jahrein denselben Schwierigkeiten zu begegnen. Nur selten noch findet sich eine Bewerberin, die, von gutem, altem Pioniergeist erfüllt, eine weniger leichte Stelle in weiter Ferne sucht und bereit ist, ein Risiko auf sich zu nehmen.

Die Büroleiterin, Frl. M. Moser, wurde im Frühjahr von Radio Basel zu einem Vortrag im Zyklus «Mensch und Arbeit» aufgefordert. Auch die Berufsberatung in Luzern wünschte einen Vortrag im Rahmen der Elternabende; ferner durften wir einer Maturandenklasse des Mädchengymnasiums aus unserer Arbeit erzählen, sodann einer Abschlussklasse der Mädchenrealschule im Isaak-Iselin-Schulhaus, ebenfalls in Basel. Diese Vorträge gaben Gelegenheit, in grösserem Rahmen über Zweck und Ziel unserer Stellenvermittlung zu berichten.

Dürften wir einer guten Fee drei Wünsche äussern, so würden es die folgenden sein: Beseitigung der Hast und des überwiegenden Interesses an Geld und Bequemlichkeit, mehr Vertrauen in die Zukunft.

Vermittlungen, nach Ländern aufgeführt:

Schweiz	100	Dänemark	4	Israel	1
Frankreich	125	Spanien	3	San Salvador	
England	105	Portugal	1	(Mittelamerika)	1
Italien	20	Marokko	1	Costa Rica	
Belgien	1	Mexiko	1	(Mittelamerika)	1
Griechenland	6	Persien	2	USA	1
Deutschland	2	Kolumbien	1	376 Vermittlungen	

Anmeldungen der Stellensuchenden nach verschiedenen Ländern:

		Uebertrag	298
Primarlehrerinnen	118	Heimerzieherinnen, Anstaltspersonal	16
Hauswirtschafts- und Gewerbelehrerinnen	12	Studentinnen, Volont.	23
Kindergärtnerinnen	111	Hausbeamtinnen	9
Arbeitslehrerinnen	7	Vertrauenspersonen	6
Praktikantinnen	19	Kinderfräulein (aides fam. Mother's helps)	297
Kinder- und Krankenschwestern	26	Krippenhilfen	4
Erzieherinnen	5	Fürsorgerin	1
Uebertrag	298		654

Davon: 124 Deutsche, 7 Holländerinnen, 1 Italienerin, 1 Südafrikanerin, 1 Amerikanerin, 1 Israelitin, 4 Oesterreicherinnen, 5 Französinnen, 2 Engländerinnen, 504 Schweizerinnen.

Anmeldungen der Arbeitgeber

				Uebertrag	452
Schweiz	Heime	52			
	Familien	97	Iran / Persien	Familien	2
England	Heime	6	San Salvador	Familie	1
	Familien	101	Israel	Familie	1
Frankreich	Heime	3	Türkei	Familie	1
	Familien	131	Bulgarien	Familie	1
Italien	Familien	37	Portugal	Familie	1
Spanien	Familien	3	Finnland	Familie	1
Deutschland	Familien	5	Mexiko	Familie	1
Costa Rica	Familie	1	Kolumbien	Familie	1
USA	Familien	5	Peru	Familie	1
Dänemark	Familien	3	Schweden	Familie	1
Griechenland	Familien	5	Tschechoslowakei		
Belgien	Familien	2		Familie	1
Marokko	Familie	1	Japan	Familie	1
	Uebertrag	452			466

Es wurden 466 Arbeitgeber, 654 Arbeitnehmer, total 1120 Anmeldungen bearbeitet.

NAG

Der SLV ist Mitglied der *Nationalen Arbeitnehmergemeinschaft*. Sie zählt 165 000 Mitglieder. Ihr leitender Ausschuss, dem auch der anlässlich der letzten Delegiertenversammlung aus dem Zentralvorstand ausgeschiedene bisherige Quästor des SLV, *Adolf Suter*, angehört und vorläufig weiterhin als Delegierter des SLV dort amten wird, hat sich in einer Herbstsitzung mit der Weiterführung der eidgenössischen Finanzreform beschäftigt. Sie soll ab 1965 in Kraft treten. Die jetzige ist bekanntlich (bis dahin) befristet – was für eine Finanzordnung normal ist. Die Mehrheit des LA hat dem Vorschlag zugestimmt, im Interesse einer stabilen Steuerpolitik des Bundes eine *zehnjährige* Geltungsdauer vorzusehen.

Referiert wurde auch über einen Entwurf zu einem Bundesgesetz über *Kartelle* und ähnliche Organisationen. Es gilt eine Zwischenform zu finden, die den freien Wettbewerb erhält und sozial schädliche Auswirkungen der geschäftlichen verbindlichen Abreden und Privat-Zwangsverträge vermindert.

Näher dem Lehrerberuf steht ein weiteres Traktandum, das darnach strebt, im Rahmen des Möglichen von Bundes wegen zu einer Regelung der Studienbeihilfen zu gelangen. Der Leitende Ausschuss der NAG befürwortet, dass der Bundesrat, der sich schon bereit erklärt hat, sich der Frage anzunehmen, eine *schweizerische Darlehenskasse* für Studierende schaffe. Es leuchtet ein, dass ein solches Instrument, eine *Studienbeitragsordnung für alle Studenten*, geeignet wäre, das wichtige Problem der Förderung des Nachwuchses in vortrefflicher Weise zu unterstützen. Der Bund würde damit einen Rahmen schaffen, in den die kantonalen Ausführungen nach grosszügigen Gesichtspunkten verankert werden könnten. Besprochen wurde auch die vorgesehene Teilrevision des ersten Teils des *Bundesgesetzes über die Kranken- und Unfallversicherung*.

*

Die am 11. November folgende Plenarversammlung der NAG, die in Zürich unter dem Vorsitz von Dr. *Fritz Imboden* tagte, nahm von diesen Vorarbeiten Kenntnis. Sie gab ihrer Enttäuschung Ausdruck, dass sich die Beratungen der eidgenössischen Legislative über das *Bundesgesetz über die Arbeit* verzögern, und spricht die Erwartung aus, dass die Vorlage bis zum Frühjahr 1962 verabschiedet werden kann.

Zum *Milchpreis* stimmte die Versammlung der bundesrätlichen Beschränkung der Preiserhöhung auf 2 Rappen zu und schlägt vor, dass in anderer Weise als durch einen allgemeinen Preisauftrieb den Bergbauern die nötige Unterstützung zukomme.

*

In der letzten Sitzung des Jahres, am 13. Dezember, wurde vom LA das Verhältnis zur EFTA und EWG besprochen. Die zunehmende *Ueberfremdung des Arbeitsmarktes* bot Anlass zu eingehender Betrachtung. Wohnungs- und Verkehrsnot und drohende Verminderung der wirtschaftlichen Souveränität beeinträchtigen das gewohnte Gleichgewicht unseres Sozialsystems. (Von uns aus gesehen dürfen auch die entstehenden Schulschwierigkeiten durch Fremdsprachige nicht übersehen werden.)

Im weitern wurde die Revision der Bundesgesetze über *Arbeitsvermittlung* und über die *berufliche Ausbildung* erwogen, ebenso ein Entwurf zu einem Bundesgesetz über Anlagen von *Spargeldern in Sachwerten und Anteilscheinen*. Die Erhöhung der Löhne hat den Kreis der Sparer erweitert. Zu den bisherigen Formen, zurückgelegtes Geld in Sparkassenhefte und Anleihensobligationen anzubringen, stellt sich das Bedürfnis, es in Sachwerte überzuführen, was neuen Sicherungsbestimmungen zum Schutze der kleinen Sparer ruft.

Der geltende Bundesbeschluss über *wirtschaftliche Massnahmen gegenüber dem Ausland* läuft Ende 1962 ab. Die Handelsabteilung des Eidgenössischen Volkswirtschaftsdepartements hat die wirtschaftlichen Spitzenverbände zur Meinungsäusserung veranlasst. Der LA der NAG ist mit der vorgesehenen Verlängerung des Bundesbeschlusses um sechs Jahre einverstanden. **

Nur noch 12,6 Prozent Ungelernte unter den Rekruten

Die Erhebungen, die anlässlich der *Rekrutenprüfungen 1960* gemacht wurden, ergaben eine bedeutende Veränderung der Ausbildungsstruktur der jungen Leute. Nach *Berufsgruppen* gegliedert, setzten sich die 24 900 Rekruten zusammen aus:

1. Studenten, Lehrer, Kaufleute mit Matura 10,6 Prozent (1950: 8 Prozent); 2. Kaufleute, Büro-, SBB- und PTT-Beamte 12,7 (11,5); 3. Facharbeiter, Handwerker, Gewerbler 54,1 (45); 4. Landwirte (Bauernsöhne und Schüler landwirtschaftlicher Schulen und Molkereischulen) 10 (14,5); 5. Ungelernte (alle Leute ohne Berufslehre) 12,6 (21) Prozent.

Die Zahlen geben Einblick in den starken Wandel, der sich in der beruflichen Zusammensetzung unserer jungen Leute im Verlaufe des letzten Jahrzehnts vollzogen hat. Es sind dies Veränderungen, die soziologisch und volkswirtschaftlich, aber auch für das schweizerische Schul- und Berufsbildungswesen bedeutsam sind. So zeigt sich, dass heute *von 1000 Rekruten 106 einen akademischen Beruf* wählen, gegen 79 vor zehn Jahren. Ebenfalls deutlich gestiegen ist der Anteil der Kaufleute und der Angestellten der öffentlichen Betriebe. Ein mächtiger Sprung nach oben ist namentlich bei den *gelernten Arbeitern* festzustellen, während die *Leute ohne Berufslehre* nur noch schwach vertreten sind; sie werden zunehmend durch ausländische Arbeitskräfte ersetzt. Der *Rückgang der Landwirte* dauert an; 1954 war noch jeder fünfte Rekrut Bauer, jetzt ist es noch jeder zehnte.

Verschiebungen sind auch hinsichtlich des *Bildungsganges* zu verzeichnen, wenn sich diese auch in etwas engeren Grenzen halten. Es haben vom Rekrutenjahrgang 1960 besucht: 1. die Primarschule 43,4 Prozent (1950: 50,6); 2. die Sekundar-, Bezirks- oder Realschule 38,2 (33,6); 3. eine Fachschule (Handelsschule, Technikum u. a.) 7,7 (7,7); 4. eine höhere Mittelschule oder Hochschule 10,7 (8) Prozent. Aus dieser Zusammenstellung ist ersichtlich, dass heute erheblich mehr Knaben Gelegenheit haben, eine untere Mittelschule zu besuchen, als dies noch vor zehn Jahren der Fall war; waren es 1943 noch 29 Prozent, so sind es nunmehr 38 Prozent. Nimmt man auch die Schulgruppen 3 und 4 dazu, deren Angehörige ebenfalls eine untere Mittelschule durchlaufen haben, so kommt man auf 57 Prozent.

(Aus der Zeitschrift «Berufsberatung und Berufsbildung», Heft 11/12, 1960.)

Fernseh-Experimente in der Schule

Das Schulfernsehen, von den nationalen Rundfunkanstalten für die Schule gestaltet und über das normale Sendenetz ausgestrahlt, ist bereits in vielen Ländern zu einer ständigen Einrichtung geworden. Eine weitere Möglichkeit, die technischen Vorzüge für den Unterricht nutzbar zu machen, wird dagegen zurzeit noch erforscht: die sogenannte «Closed-Circuit-Television», d. h. das nichtöffentliche Fernsehen über geschlossenen Stromkreis, in dem die Sendungen von und in der Schule selbst aufgenommen und direkt, eben über den geschlossenen Stromkreis, für eine begrenzte Zahl von Schulen oder Klassen ausgestrahlt werden.

Nachdem Frankreich im Lyzeum von Sèvres die ersten Versuche angestellt und in Amerika das Closed-Circuit-System vor allem in seinen Universitäten erprobt hat, unternimmt jetzt auch England Experimente mit der Closed-Circuit-Television.

Für ein ganzes Schuljahr haben sich zwei Klassen (der Grammar School in Hayes und der Höheren Schule im 3,5 Kilometer entfernten Barnhill) zu einem vor allem naturwissenschaftlichen Closed-Circuit-Fernsehunterricht zusammengetan: Der Lehrer in Hayes unterrichtet seine Klasse, und mittels Fernsehen und Funk können die Schüler in Barnhill den Unterricht in Hayes verfolgen und auch ihrerseits Fragen stellen.

Technisch geht das so vor sich:

1. Die beiden Schulen sind durch Kurzwelle verbunden, die die Direktübertragung von Hayes nach Barnhill ermöglicht. Der Lehrer in Hayes steht nicht nur vor der eigenen Klasse, sondern auch vor zwei Werkkameras, von denen die eine das Lehrerpult und die Tafel aufnimmt und die andere kleine Objekte vergrössert sowie für Nahaufnahmen von Experimenten und Lehrdemonstrationen vorgesehen ist. Eine dritte Kamera ist mit einem 16-mm-Filmprojektor für etwaige Filmvorführungen gekoppelt.

2. Der Lehrer, der ein Mikrophon um den Hals trägt, kann die Kameras und das Tonnetz durch speziell für diese Zwecke entworfene Schaltsysteme auf seinem Pult steuern. Ein Bildschirm zeigt ihm alles, was zur teilnehmenden Klasse in Barnhill ausgestrahlt wird. Allerdings kann er selbst diese Klasse nicht sehen (er ist mit ihr nur über Sprechfunk verbunden), was jedoch durch eine später noch einzubauende weitere Kamera erreicht werden soll.

3. Vor der Klasse der empfangenden Schule in Barnhill ist ein Fernsehempfänger aufgebaut. Der dortige Lehrer und auch der Direktor der Schule (in seinem Dienstzimmer) haben jeder einen eigenen Bildschirm, auf dem sie die Sendung verfolgen können. Der Lehrer verfügt wie sein Kollege in Hayes ebenfalls über ein Mikrophon und ein Schaltsystem auf seinem Pult.

4. Damit die Schüler beider Klassen Fragen stellen und auf Fragen antworten können, ist in beiden Klassenräumen ein zusätzliches Mikrophon in einer grösseren Parabolschale installiert; jeder Schüler kann dadurch von seinem Platz aus sprechen.

Die beiden Lehrer äusserten sich schon nach den ersten Unterrichtsstunden positiv: Die Schüler hätten sich sehr schnell an die technischen Einrichtungen, die sämtlich vom Schulpersonal allein bedient werden könnten, gewöhnt. Vor allem sei der Unterricht lebhafter als gewöhnlich gewesen und habe vor allem durch die Grossaufnahmen der Experimente an Anschaulichkeit und Ueberzeugungskraft gewonnen.

Die Kosten für das Experiment werden von den Verantwortlichen für die Zeit des Schuljahres auf 70 000 bis 120 000 Mark geschätzt. (lk)

Mathematik durch Fernsehen

Ein interessantes Experiment, das mancherlei Aufschlüsse über die Wirksamkeit des Schulfernsehens bringen kann, wird in Australien vorbereitet.

Ungefähr 2000 Schüler von Melbourner höheren Schulen erhalten ihren Mathematikunterricht per Fernsehen, während weitere 2000 Schüler (ebenfalls von höheren Schulen) den gleichen Unterrichtsstoff der Mathematik auf die herkömmliche Weise vom Lehrer vermittelt bekommen. Das kontrollierte Experiment wird gemeinsam von der «Australian Broadcasting Commission» und dem «Victorian Department of Education» veranstaltet. (lk)

Sind Radio-Sprachkurse erfolgreich?

Untersuchungsergebnisse der englischen Hörerforschung

Die BBC hat durch ihre Hörerforschung eine pädagogisch bedeutsame Umfrage unter den Teilnehmern eines russischen Sprachkurses durchgeführt, die gute Hinweise für eine Nutzung der auch von deutschen Sendern ausgestrahlten Sprachlehrgänge gibt. Insgesamt wurden 55 000 Texthefte für den Sprachkurs «Russisch für Anfänger» verkauft. Unter 1100 Käufern dieser Begleittexte wurde dann festgestellt, wer den Kurs bis zu Ende abgehört, wer früher aufgegeben und wie sich der Hörerkreis von Sprachkursen zusammensetzt.

Die Untersuchung führte zu folgendem Ergebnis: 25 Prozent der Hörer haben sämtliche Sendungen (40 Lektionen) verfolgt; 50 Prozent waren zunächst stark interessiert, haben aber dann doch früher oder später aufgegeben. Von den Absolventen aller 40 Lektionen sind inzwischen drei Fünftel zu einem Kursus «Russisch für Fortgeschrittene» übergewechselt. Weiter wurde festgestellt, dass von den Hörern, die beim ersten Kurs aufgegeben hatten, ein Fünftel noch einmal von vorn begonnen haben, während ein weiteres Drittel sich die Wiederholung des Kurses vorgenommen hat. Eine Tatsache ist aus dem Untersuchungsmaterial besonders bedeutsam: die meisten der Hörer, die sich an allen 40 Lektionen beteiligten, benutzten gleichzeitig noch andere Lernmöglichkeiten (Abendkurse usw.). So besteht also zwischen den konventionellen Unterrichtsmethoden und einem Rundfunkkurs eine fruchtbare Wechselwirkung. (lk)

«Aufwertung der Schule»

Vorbemerkung

Im Wochenbericht 32 von Mitte August dieses Jahres veröffentlichte das Bankhaus Julius Bär & Co. in Zürich den nachstehenden, sehr klugen und sehr zu beherzigenden Aufsatz. Bereits waren da und dort Zitate daraus zu lesen. Wir freuen uns, hier den ganzen Artikel nachdrucken zu können. V.

Impulse aus dem «Roten» Osten

Es steht ausser Zweifel, dass die nächsten Jahre und vielleicht sogar Jahrzehnte eine entscheidende Aufwertung des Schulungsgedankens und des Schulwesens mit sich bringen werden. Das ist sicherlich in nicht geringem Masse dem «politischen» Osten, nämlich Sowjetrussland, zu verdanken: Ex oriente lux! Die Sowjetunion forciert nicht nur die Kapitalgüterindustrie, sondern schenkt auch der Förderung des Gehirnkapitals grösste Aufmerksamkeit. Es werden z. B. in

den Vereinigten Staaten auf eine Million Einwohner jährlich 200 Ingenieure ausgebildet, in Russland dagegen 400. Selbst wenn vielleicht Qualitätsunterschiede bestehen mögen – was nicht einmal so sicher ist –, erscheint dieser Unterschied bedenklich. Dass die Schweiz leider in dieser Beziehung am Schwanz marschiert, wurde anhand von Zahlen in unserem Bericht Nr. 8 dieses Jahres bereits nachgewiesen. Ebenso muss es Aufsehen erregen, wenn festgestellt wird, dass die Sowjetunion mehr als 2 % des Volkseinkommens für die Forschung aufwendet, während die entsprechende Ziffer etwa für Westdeutschland weniger als 1 % beträgt und in andern fortgeschrittenen Industrieländern noch erheblich darunter liegt. In immer weiteren Kreisen bricht sich die Einsicht Bahn, dass es einer gründlichen Umorientierung im Westen bedarf, wenn der wirtschaftliche so gut wie der militärische Wettlauf mit dem Osten gewonnen werden soll. Dabei ist freilich klar, dass die Erziehungs- und Forschungsinvestitionen nur langfristig Früchte tragen. Ebenso sicher ist jedoch, dass sie, gesamtwirtschaftlich gesehen, zu den «rentabelsten» oder «gewinnintensivsten» Anlagen zählen.

Aufrüttelung in Amerika

Es war namentlich die öffentliche Meinung in den Vereinigten Staaten, die einen heilsamen Schock erlitt, als die Russen den Beweis erbrachten, dass ihre Raketentechnik weiter gediehen sei als die amerikanische. Man musste nunmehr zähneknirschend zugeben, dass der Erzfeind einen Vorsprung gewonnen hatte, was einen Vorgang der Gewissenserforschung und Selbstbesinnung auslöste, der auch heute nicht zur Ruhe gekommen ist und in dessen Verlauf vor allen Dingen das eigene Erziehungswesen sehr kritisch unter die Lupe genommen wurde. Im Rahmen dieser Ueberprüfung sah man sich veranlasst, eine «Unterinvestition in Erziehungsaufwendungen» einzuräumen, mit der aber nunmehr Schluss gemacht werden soll. (Präsident Kennedy verlangte sofort erhebliche Gelder für Schulzwecke, ohne allerdings bisher durchzudringen.)

In der gesellschaftlichen Achtung wurden die Intellektuellen (die «eggheads») in den Vereinigten Staaten bisher sehr wenig geschätzt. Vor allem die Schulmeister waren sowohl in bezug auf ihr Einkommen wie hinsichtlich ihres Sozialprestiges durchaus deklassiert und standen eindeutig unter den gelernten Facharbeitern. Es liegt auf der Hand, dass sich unter solchen Umständen nicht gerade die qualifiziertesten Leute zu diesem Beruf drängten und dass seine Besetzung sowohl qualitativ als auch quantitativ mit der Zeit sehr zu wünschen übrig liess. Dazu kommt noch, dass speziell in den USA keine Berufstradition besteht wie in der Alten Welt und Lehrkräfte sich leicht dahin äussern, sie würden nun ein anderes «business» aufsuchen.

Remedur

Immerhin lassen sich seit einiger Zeit gewisse hoffnungsvolle Symptome nicht verkennen. So entschloss sich die reiche Ford-Stiftung, Hunderte von Millionen Dollar dafür aufzuwenden, die Gehälter der Collegeprofessoren aufzubessern, um die Anziehungskraft dieses Berufes etwas zu steigern. Das wäre an sich zweifellos eine Aufgabe der öffentlichen Hand gewesen – doch dort mahlen die Mühlen natürlich langsamer. Da neue Lehrkräfte bekanntlich nicht aus dem Boden gestampft werden können, so werden die alten Professoren, sofern sie nur wollen, weit über das Pensionsalter hinaus im Dienst behalten. Allerdings ist es damit allein nicht getan. Die Analyse des Ist-Zustandes hat nämlich auch ergeben, dass der Bildungsstand und vor allen Dingen die Anforderungen an die Schüler auf der Stufe der «High School» (die ungefähr der schweizerischen Sekundarschule entspricht) höchst mangelhaft sind, so dass z. B. nur viel zu wenige die Mühe auf sich nehmen, ernsthafte Mathematik zu lernen. Hier rächen sich offenkundig die Konzessionen, die man in früheren Jahrzehnten bereit war, den Kindern in bezug auf Wahlmöglichkeiten und Gestaltungsfreiheit zuzugestehen, und dass man sportlichen Leistungen für die Schule das Primat einräumte. Infolgedessen sehen sich die Colleges meistens gezwungen, zuerst nachzuholen, was auf der vorausgegangenen Stufe versäumt wurde – ohne dabei sportliche Wettkämpfe zu vernachlässigen, wobei man allerdings spezielle Muskelhelden heranzieht und für sie in Mathematik fünf gerade sein lässt!

Und bei uns?

«Warum denn in die Ferne schweifen? Sieh, das Gute liegt so nah.» Leider trifft dieser landläufige Spruch in seinem zweiten Teil keineswegs restlos zu. Gewiss wird man anerkennen dürfen, dass die schweizerische Mittelschulbildung sich im allgemeinen durch ein verhältnismässig hohes Niveau auszeichnet und dass auch gegen die Fachausbildung an unseren Hochschulen eigentlich wenig einzuwenden ist. Der Kern des Uebels liegt darin, dass das Lehrpersonal auf allen Stufen zu mangeln beginnt. Im Jahre 1960 ging von zuständiger Stelle sogar ein eigentlicher Alarmruf aus, wonach für die Zukunft damit zu rechnen sei, dass Hunderte von Mathematiklehrern fehlen würden. In Wirklichkeit ist aber die Nachwuchsknappheit bei weitem nicht bloss beschränkt auf diesen engen Sektor – werden doch im Kanton Zürich Primarschullehrer mit Schnellbleichmethoden ausgebildet. Woher rührt das «Defizit»? Im Falle der Mathematiker liegen die Zusammenhänge einfach: Da braucht man sich nur Rechenschaft zu geben darüber, wie in der Wirtschaft die neueren Methoden des «Operations Research», der Programmierung und Datenverarbeitung in Verbindung mit den elektronischen Rechenmaschinen und den statistischen Verfahren um sich greifen, um einzusehen, dass die Nachfrage der kaufkräftigsten Konsumentenschicht die verfügbaren Kräfte absaugt. Es genügt, den Stellenanzeiger der Tageszeitungen zu konsultieren, um zu beobachten, wie für die mathematisch ausgebildeten Leute ein geradezu unersättlicher Bedarf herrscht. Diese Nachfragekonkurrenz treibt selbstverständlich die Löhne auf ein Niveau, mit dem die Schulden kaum mehr wetteifern können. Es kommt vor, dass ein Hochschulabsolvent bei seinem Stellenantritt ein Anfangsgehalt empfängt, das demjenigen eines ordentlichen Professors fast entspricht.

Problematische Nachwuchslenkung

Angesichts derartiger Verhältnisse ist man versucht, die Jugendlichen hauptsächlich dorthin zu lenken, wo der Nachfrageüberschuss am ausgeprägtesten ist. Im Sinne dieser Idee wurden denn auch beträchtliche Mittel dafür aufgewendet, das Ingenieurstudium in den Augen der Mittelschüler anziehender zu gestalten. Tatsächlich hat etwa die Studienrichtung des Atomphysikers ein «glamour» erhalten, das weit mehr Leute anlockt, als vorerst im eigenen Lande Verwendung finden können.

Umgekehrt darf man sich keinesfalls verhehlen, dass mit solchen Massnahmen zwar an der einen Stelle Löcher gestopft werden können – aber nur, um dafür anderswo solche aufzureissen. So ist bereits heute vorauszusehen, dass es früher oder später zu einer akuten Knappheit bei den Juristen kommen wird. Dass die Theologen mangeln, ist seit langem bekannt. Bei den Oekonomen besteht trotz des stark gewachsenen Angebotes ein erheblicher ungedeckter Bedarf. Dass in den Spitälern immer mehr ausländische Aerzte herangezogen werden müssen, deutet darauf hin, dass auch hier der «Nachschub» an landeseigenen Kräften nicht ausreicht. Insbesondere aber sind es die Lehrer, die nur in höchst ungenügender Anzahl bereitgestellt werden.

Die Conditio sine qua non

Es ist diese Manifestation des Kadermangels, die auf die Dauer die schlimmsten Folgen zeitigen kann, denn die Lehrkräfte befinden sich durchaus an einer Schlüsselstellung. Aehnlich wie ein Streik bei den Verkehrsbetrieben die Wirtschaft des ganzen Landes lahmlegt, ist auch die Ausbildung des qualifizierten Nachwuchses von morgen unweigerlich davon abhängig, dass erstens zahlenmässig genügend und zweitens qualitativ hochstehendes Lehrpersonal verfügbar ist.

Sind diese Bedingungen nicht erfüllt, so lässt sich ein Absinken von Bildung und Kultur, von Technik und Wissenschaft kaum vermeiden.

Gewiss macht sich das erst Jahrzehnte später bemerkbar. In dieser Verzögerung liegt aber gerade das Verhängnis. Durch diese Phasenverschiebung scheint es, dass man sich einen unzureichenden «Lehrstand» sehr wohl während längerer Zeit ohne merkliche Folgen gestatten kann. Die Quittung wird jedoch früher oder später unweigerlich präsentiert. Wie die Amerikaner mit Zerknirschung feststellen müssen, ist dann die Situation bereits so verfuhrwerkt, dass sie sich wiederum nur auf sehr lange Frist korrigieren lässt. Es ist daher von entscheidender Bedeutung, rechtzeitig einzugreifen; denn sonst nützt weder die Nachwuchslenkung noch die Mobilisierung des Begabungspotentials durch Stipendien sehr viel.

Die Durststrecke

Zum Unterschied von den Vereinigten Staaten ist bei uns das gestellte Problem wenigstens in einer Beziehung leichter lösbar. Von einer Verachtung der «Eierköpfe» und der Schulmeister kann bis dahin kaum die Rede sein, auch wenn in der Wirtschaft da und dort der Akademiker noch etwas scheel angesehen wird. Im Gegenteil: Eine Publikumsbefragung in Westdeutschland offenbarte, dass der Universitätsprofessor in der Skala der Sozialachtung noch stets annähernd an der Spitze steht, was auch zutrifft.

Nichtsdestoweniger ist diese Skala in einer ziemlich raschen Umschichtung begriffen. Je mehr auch in unserer Gesellschaft die Sitte überhandnimmt, den Menschen gemäss seinem Einkommen oder seinem Verbrauchsaufwand einzustufen, je mehr mit andern Worten die amerikanischen Erfolgsmaßstäbe für das Sozialprestige massgebend werden, desto stärker sinkt zwangsläufig auch der Anreiz, sich an den höheren Lehranstalten der Lehre und Forschung als einem Lebensberuf zu widmen. Das gilt um so mehr, je umfassender die Möglichkeiten werden, sich auch in der Industrie der Forschung hinzugeben, falls man Lust hat dazu, ohne dass der Unterricht als lästige Nebenverpflichtung eine Rolle spielen würde. Namentlich erwarten den Forscher in der Wirtschaft unvergleichlich höhere materielle Entschädigungen. Er hat keineswegs jene Hungerperiode des Privatdozenten auf sich zu nehmen, die dem akademischen Lehrer in seinen Anfangsjahren auch heute in der Regel noch auferlegt wird. Es ist daher auch kein Wunder, wenn die begabten jungen Forscher sich mit Vorliebe der Praxis zuwenden, und dass es erhebliche Mühe kostet, sie zum Einschlagen einer Laufbahn zu bewegen, die in gewissem Masse einer Lotterie gleich, in welcher die grossen Treffer spärlich sind und vom Zufall ausgelesen werden. Einen Mittelweg scheinen die reinen Forschungsinstitute darzustellen, wie sie bei uns allerdings unbekannt sind (z. B. das Weizmann-Institut in Israel oder ähnliche Anstalten in den USA), wo fertig ausgebildete Akademiker wohl ausreichend, aber nicht königlich bezahlt, nur der reinen Wissenschaft ohne Lehrtätigkeit obliegen.

Die Nachfragekonkurrenz

Gleichgültig, ob es sich um den Nachwuchs auf der Hochschulstufe oder auf den unteren Ebenen handelt – sofern wir den Stand unseres Bildungswesens aufrechterhalten oder gar verbessern wollen, bleibt nichts anderes übrig, als auch die ausgerichteten Entschädigungen diesem Erfordernis anzupassen. Es wäre wohl auch zuviel verlangt, dass die jungen Leute über genügend Idealismus verfügen, um sich bei Hungerlöhnen der Lehre und Forschung zu widmen. Auch die Aussicht auf Freizeit und Ferien genügt angesichts der Arbeitszeitverkürzung in Wirtschaft und Verwaltung ganz offensichtlich nicht mehr. Wenn einer – wie es den Tatsachen entspricht – in der Privatwirtschaft das Dreifache dessen verdienen könnte, was er als akademischer Lehrer erhält, dann sind die Relationen allzu ungleichgewichtig geworden.

Man mag es bedauern, wenn in der geschilderten Lage die erforderliche «Aufwertung der Schule» verbunden ist mit einer allgemeinen Hebung des Lohnniveaus für das Lehrpersonal. Allein, das ist nun eben die Art und Weise, wie in einer Marktwirtschaft ein solches Problem gelöst wird. Sind die anderen Branchen vorausgeeilt, so wird man sie nicht wieder zurückpfeifen können, sondern darnach trachten müssen, den zurückgebliebenen Zweig anzupassen.

Die Vermassungsgefahr

Dabei beschränkt sich das Problem freilich nicht bloss darauf, eine etwa verlorengegangene Parität wiederherzustellen. Erforderlich ist mehr als das. Einerseits steht fest, dass die ausserordentlich geburtenreichen Jahrgänge, die jetzt in der Ausbildung stehen und noch kommen werden, eine grössere Zahl von Lehrkräften benötigen. Anderseits ist ebenso unbestreitbar, dass die Erwachsenenbildung in allen ihren Spielarten – von der Fach- und Kaderschulung bis zur Freizeitgestaltung und Volkshochschule – das verfügbare Lehrpersonal immer stärker absorbiert.

Das hat höchst unliebsame Konsequenzen. Es kommt vor, dass die Studenten ihren Professor nur von weitem zu sehen bekommen oder lediglich seine Stimme aus dem Lautsprecher hören. Es ergeben sich «Uebungen» mit Hunderten von Teilnehmern, von denen der einzelne natürlich nur noch sehr wenig profitiert. Manche Dozenten sind während vieler Wochen mit nichts anderem als damit beschäftigt, Examen abzunehmen von Leuten, die sie vorher persönlich nie kennengelernt haben. Die «Massenfabrikation» im Erziehungswesen ist zweifellos eines der bedenklichsten Symptome der Gegenwart, bezieht es sich doch auf jene, die der künftigen Elite angehören sollen und von denen man gerade ein Höchstmass an Individualität erwartet.

Allen diesen Erscheinungen kann nur wirksam entgegengetreten werden, wenn auf den einzelnen Dozenten nicht mehr als eine bestimmte Zahl von Studierenden entfällt. Nimmt die Zahl der Studierenden zu – wie es wünschenswert ist –, so müssen auch die Lehrkräfte vermehrt werden, falls die Relation konstant bleiben soll. Daraus geht hervor, dass die Lehrstellen und Lehrstühle zu vermehren sind, dass die Klassen nicht allzu gross werden dürfen und dass es zur Erreichung dieses Zieles nicht genügt, bloss die Einkommensparität mit den vergleichbaren Berufen zu realisieren, sondern, dass darüber hinaus noch besondere Anreize geboten werden müssen. Erst in Verbindung mit einer solchen finanziellen Aufwertung der Schule werden auch jene Lehrkräfte zu beschaffen sein, die die erwünschte Qualitätsgarantie bieten und der jungen Generation jenes Wissen und Können vermitteln, das sie in die Lage versetzt, den Wettlauf mit dem Osten erfolgreich zu bestehen.

Froschmänner als Bauern der See

Das schwerste Problem, vor dem die Menschheit zurzeit steht, ist die Ernährung der jährlich um Millionen wachsenden Weltbevölkerung. Gegenwärtig gibt es 2900 Millionen Menschen. Alle drei Sekunden werden zwei Kinder geboren, und bis zum Ende des Jahrhunderts dürfte sich die Menschheit bis auf fünf Milliarden vermehrt haben.

Viele Wissenschaftler sind der Ansicht, dass der Mensch damit gezwungen ist, die Ozeane in weit grösserem Umfang als bisher für seine Ernährung zu nutzen. Man betrachtet die Weltmeere als eine unerschöpfliche Speisekammer, die einen grossen Teil der Nahrungsmittel, die man für künftige Generationen braucht, stellen könnte.

Wenn Grössenverhältnisse überhaupt eine Vorstellung geben, so sind die Nahrungsmittelreserven der Ozeane in der Tat gewaltig: Während die gesamte Festlandmasse der Erde nur 149 Millionen Quadratkilometer beträgt, bedecken die Meere 361 Millionen Quadratkilometer. Im Augenblick fällt ein Vergleich der Nahrungsmittelerträge von Festland und

Wasser aber sehr ungünstig für das Wasser aus. Die Fischereiflotten der Welt bringen jährlich etwa 18 Millionen Tonnen Fische heim. Die Welternte an Weizen jedoch, dem Hauptbrotgetreide, beträgt allein 250 Millionen Tonnen jährlich. Dabei könnte jede Hektare Meerwasser wahrscheinlich grössere Erträge bringen als eine Hektare Land. Dazu müsste man freilich die Fische ebenso «anbauen» wie die Feldfrüchte, und viele Arten müssten vor ihren Feinden geschützt werden. Es dürfte auch möglich sein, gewisse Teile der See regelrecht zu düngen, um den Fischreichtum zu mehren.

Das Hauptnahrungsmittel für alle Bewohner der See ist das Plankton, eine lebendige, treibende Masse von grosser Ausdehnung, die aus Myriaden von Seepflanzen und winzigen Tieren besteht. Die Naturwissenschaftler schätzen, dass eine planktonreiche Seegegend pro Quadratkilometer jährlich 1600 Tonnen pflanzliche Nährstoffe produziert, wogegen ein Quadratkilometer gutes Weizenland nicht mehr als 300 bis 320 Tonnen Jahresertrag bringt. Der Nährwert des Planktons ist sehr hoch. Es enthält im Durchschnitt 59 % Proteine, 20 % Kohlehydrate und 7 % Fett. Die Fische jedoch setzen diese Nährstoffe nur sehr unvollkommen in Nahrung für den Menschen um. In den USA wurden Untersuchungen angestellt, die erwiesen, dass auf 88 (amerikanische) Pfund Plankton pro acre (= 40 Aren) nur ein Pfund Fisch entfällt. Immerhin wurden auf einem «Meeresacker» von 40 Aren 278 Pfund Fisch «geerntet», eine ansehnliche Zahl, wenn man den Rindfleischertrag einer guten Weide – etwa 300 Pfund für die gleiche Fläche – dazu in Vergleich setzt.

Sir Alister Hardy, ein Professor an der Oxford University, sprach kürzlich vor der British Association über dieses lebenswichtige Problem der wirtschaftlichen Nutzung unserer Ozeane. Er sagte, dass die Fischer der Zukunft wahrscheinlich Froschmänner sein werden, die, von Mutterschiffen abgesetzt, mit ihren Traktoren unter Wasser arbeiten. Er glaubt, dass man die See eines Tages bearbeiten wird wie Ackerland. So wie das Land jetzt nach der Ernte aufgepflügt oder gewalzt wird, könnte in etwa hundert Jahren auch der Boden des Meeres bestellt werden. Eines Tages werden die Fischer den Meeresboden mit Spezialmaschinen von unerwünschten Lebewesen reinigen, die den wertvolleren, essbaren Fischen Futter wegnehmen. Man schätzt, dass sich von einer bestimmten Seefläche zehnmal soviel Fische «ernten» liessen wie jetzt, würde auch nur ein Viertel dieser Meeresschädlinge ausgerottet.

Bevor dieser erstrebenswerte Zustand auf der ganzen Welt erreicht ist, muss freilich noch viel meereskundliche Forschungsarbeit geleistet werden. Unter anderem müssten die Wissenschaftler weit mehr über das Plankton in Erfahrung bringen, als bisher bekannt ist, z. B. wie viele Pflanzen, winzige Krustentiere usw. es im Durchschnitt enthält; wie viele Fische in bestimmten Gewässern anzutreffen sind; wie schnell sie sich vermehren; wieviel Sonnenenergie von den Pflanzen gespeichert und welcher Prozentsatz von den Tieren aufgenommen wird.

Das reichste Plankton aller Ozeane findet sich am Rande der Polarmeere, an der Eisgrenze. Im Süden halten sich dort die meisten Wale der Welt auf. Im allgemeinen sind die kälteren oder gemässigt warmen Ozeane reich an Plankton, warme oder tropische Seegegenden relativ arm. Die kleinen Krustentiere im Plankton dienen vielerlei Fischen als Nahrung. Diese wiederum – z. B. Heringe, Sardinen, Sprotten, Hechte und andere schellfischartige Fische – ernähren den Menschen. Sie sind so zahlreich, dass sich, wenn man entsprechend engmaschige Fangnetze benützen würde, riesige Fänge machen liessen, die schon allein den Weltbedarf decken könnten.

Die Naturwissenschaftler wollen auch herausfinden, warum manche Ozeangebiete fetten grünen Weiden gleichen, während andere praktisch Wüsten sind. Amerikanische Forscher berichten, dass die offene See eine begrenzte Fruchtbarkeitszone hat, die durch die Brecher erzeugt wird. Durch die Brandung werden Nährstoffe oder kleine Tiere aus dem tiefen Wasser zur Oberfläche emporgespült und das Meer gleichsam gedüngt. Den «Wüsten» des Ozeans fehlt dagegen ein solcher Befruchtungsprozess. Ihr Pflanzenleben ist zu schwach, um grosse Fischbestände zu ernähren. Jedoch diese Meereswüsten könnten sich, wie die Forscher meinen, in Weidegründe verwandeln, wenn man die tiefen Gewässer, die aufgelöste Nährstoffe enthalten, mit Hilfe der Technik als Dünger an die sonnenbeschienene Oberfläche aufsteigen lassen könnte. Ein Kernreaktor beispielsweise, den man auf dem Grunde des Meeres aufstellt, würde das Wasser in seiner Umgebung erwärmen. Dieses erwärmte Wasser würde dann nach oben steigen und die Nährstoffe mit sich führen, die zur Schaffung einer fruchtbaren Zone notwendig wären.

Die Forschung hat übrigens auch das Rätsel um den Kabeljau gelöst. Lange wusste man nicht, woher dieser Fisch, der die dunkeln Tiefen der Ozeane bevölkert, die Sonnenlichtmengen speichert, die sein Oel mit den Vitaminen A und D anreichern. Der Kabeljau ernährt sich von kleinen Tintenfischen und Zehnfüssern, die ihrerseits von Plankton leben. Das Plankton aber besitzt die Eigenschaft, Sonnenlicht zu absorbieren. Auf diesem Wege also gelangt das Licht bis auf den Grund des Meeres, wo es vom Kabeljau aufgenommen wird. Lebertran ist demnach nichts anderes als auf Flaschen gezogenes Sonnenlicht.

Prof. Hardy ist der Meinung, dass das offene Meer viel zu ausgedehnt ist, als dass man es mit Phosphaten düngen könnte. Doch sieht er die Möglichkeit, die Küstengebiete, vor allem die geschützten Buchten, Mündungen, Lagunen oder Kanäle, die durch Inselgruppen gegen das offene Meer abgeschirmt sind, zu «kultivieren». Dadurch liessen sich die Menge und Qualität etwa der Austern und anderer essbarer Muscheln erheblich steigern, besonders wenn man die Umweltbedingungen durch Deichbauten kontrollieren würde. Die Wissenschaftler glauben, dass auf diese Weise von einer Hektare «Meeresweide» eine weit grössere Menge an tierischen Proteinen zu gewinnen sei als von der entsprechenden Fläche des besten Bauernlandes. In einigen Gebieten sind die Küstengewässer schon seit Jahrhunderten sozusagen beackert worden, zum Beispiel in Südostasien und, in jüngerer Zeit, in Norwegen. Es liessen sich jedoch noch viel grössere Erträge erzielen, wenn mit Hilfe der modernen Technik wirtschaftliche Düngungsmethoden entwickelt würden. Auch könnte man Raubfische, Parasiten und Krankheiten bekämpfen und für bestimmte Arten von Organismen günstige Lebensbedingungen schaffen.

Es steht fest, dass man bestimmte Fische vor Feinden schützen muss. Die durchschnittliche Sterblichkeit eines Fisches wie der Makrele, um nur ein Beispiel herauszugreifen, ist unglaublich gross. Man schätzt, dass weniger als zehn Tiere auf eine Million überleben. Prof. Hardy ist der Meinung, dass auch hier die Zukunftsaussichten erfreulich sind, seit man vor kurzem erfolgreich mit der Aufzucht junger Schollen in «Bruttanks» experimentiert hat. Man entliess die Fische erst aus den Tanks, nachdem sie das Entwicklungsstadium, in dem die höchste Sterblichkeit zu erwarten ist, hinter sich hatten. Auch ist man dazu übergegangen, Millionen junger Fische aus einer Seegegend in die andere zu verpflanzen. Sie wurden in Schiffen mit eigens dazu entworfenen Spezialtanks transportiert. Solche Methoden würden sich für die Fischindustrie gewinnbringend auswirken, doch sind sie vorläufig noch im Versuchsstadium, weil kein Staat sich entschliessen kann, sein Kapital da zu investieren, wo sämtliche anderen am Profit beteiligt sind. Prof. Hardy prophezeit jedoch, dass die Erkenntnis der gemeinsamen Notlage eines Tages zu gemeinsamem Handeln führen wird.

Kurz und bündig lässt sich die Notwendigkeit für meereswirtschaftliche Forschungen an folgender Tatsache ablesen: Nach Meinung der Fachleute entspricht die «Wissenschaft» der Fischzucht und des Fischfangs heute dem Stand der Landwirtschaft um das Jahr 1700. *E. R. Yarham*

(Pressedienst der deutschen Unesco-Kommission)

Aus der Pädagogischen Presse

«Diener der Schrift»

Seit Jahren sammeln wir in einer besondern Schublade je einen Beleg der Pädagogischen Presse der Schweiz, dazu in einer andern, grösseren «Zühe» die ausländischen, Erziehung, Schule und Lehrerschaft betreffenden Zeitschriften. Oft kommen wir in die Lage, die Blätter zu konsultieren.

Immer wieder ergibt sich dabei die Erfahrung, dass die Sammlung unvollständig ist, obschon, wenn man nur die eigentlichen Schulorgane zählt, unser vielgestaltiges Land gegen ein halbes Hundert Organe aufweist; dies nach Weglassung der zahlreichen Jugendzeitschriften und der eigentlichen Fachorgane z. B. zur Geschichte, Geographie, den Naturwissenschaften usw., obschon auch diese in die Schulen hineinspielen.

Eine bisher übersehene Schulperiodika, wenn man dieses Fremdwort gebrauchen darf, ist uns letzthin zugekommen, als «Diener der Schrift» bezeichnet, von *Richard Jeck*, Schreiblehrer, Langnau am Albis, redigiert, von der Schreibwarenfabrik *Soennecken* herausgegeben als *Gratiszeitschrift*, die am Döltschiweg 39, Zürich 3/55, bestellt werden kann. Auf 12 Seiten werden in der letzten Nummer ausschliesslich schweizerische Schulschriftprobleme behandelt.

Zur Behandlung der Schulschriftfrage ist in sechs Jahrgängen bis zum Jahre 1940 eine selbständige Beilage der SLZ erschienen, «Die Schrift» bezeichnet, mit insgesamt 21 Nummern zu je vier Seiten, von Paul von Moos, Winterthur redigiert. Wegen Differenzen in Fragen der Schriftgestaltung bei den Fachleuten ist die Beilage aufgegeben worden. Spätere Beiträge zur Schriftfrage wurden in den allgemeinen Teil übernommen. **

«Berner Jugend, Berner Schule»

So ist die neueste pädagogische Publikation unseres Landes bezeichnet, versehen mit dem Untertitel *«Zeitschrift für die Eltern, herausgegeben von der Lehrerschaft und der Schuldirektion der Stadt Bern»*. Nr. 1 des 1. Jahrganges ist im Oktober 1961 erschienen, redigiert von einer aus sechs Mitgliedern bestehenden Kommission. Die Zeitschrift, die hier früher schon angekündet worden ist und drei- oder viermal im Jahr herauskommen soll, vermehrt in einer neuen Variante die von verschiedenen Schulbehörden herausgegebenen Elternzeitungen, die gratis durch die Schüler den Eltern abgegeben werden und den Kontakt von Schule, Lehrerschaft und Schulorganisationen mit dem Elternhaus enger gestalten wollen.

Solche Elternzeitungen mit teilweise hohen Jahrgangszahlen werden nach unserer Sammlung und den Berichten darüber in Nr. 4/1959 und Nr. 1/1960 der SLZ an folgenden Orten herausgegeben:

Aarau: «Aarauer Schulbote»*
Basel: «Basler Elternzeitung»* (Lehrerkonferenz der Knabenrealschule Basel)
Burgdorf: «Burgdorfer Schulblatt»* (Schulfreunde und Lehrerschaft)
Emmen: «Schule und Elternhaus»*
Freiburg: «Freiburger Elternzeitung»* (Herausgeber: Lehrerschaft der deutschen Stadtschulen Freiburg)
Grenchen: «Grenchener Schulnachrichten»* (Schulbehörde und Rektorat)
Luzern: «Der Schulbote»* (Schuldirektion)
Neuenkirch: «Schulbote Neuenkirch» (Sekundarlehrer Peter, Gemeinderat und Schulpflege; vervielfältigte Ausgabe)
Schöftland: «Schöftler Schulnachrichten»* (Schulpflege und Lehrerschaft)
Zug: «Schulblatt der Stadt» (Städtische Schulbehörde)
Zürich: «Schule und Elternhaus» (Schulamt der Stadt)

Ein Sternchen beim Titel bedeutet, dass zur Finanzierung auch Inserate aufgenommen werden.

Auch das neue, reich illustrierte und lebendig gestaltete Berner Heft nimmt bezahlte Anzeigen auf. **

Edwin Jampen †, Wädenswil

1898–1961

Zu dem Nachruf auf Seite 1423 der Nummer 50 der SLZ fehlte infolge einer durch Objekttücke erfolgten Fehlleitung das vorgesehene Bild des verstorbenen geschätzten Kollegen. Es gehört sich, dass es nachträglich mit zu seiner Ehrung beiträgt. Red.

SCHWEIZERISCHER LEHRERVEREIN

Sekretariat: Beckenhofstr. 31, Zürich, Telephon 28 08 95
Schweizerische Lehrerkrankenkasse, Telephon 26 11 05

Postadresse: Postfach Zürich 35

Mitteilung betreffend das Hilfskomitee für die Auslandschweizerschulen

Die Stiftung Schweizerhilfe und die Auslandschweizerkommission der NHG haben ihren Austritt aus dem Hilfskomitee erklärt. Gemäss Statuten bedeutet dies automatisch die *Auflösung des Hilfskomitees* auf Ende 1961; diese ist unterdessen formell erfolgt.

Der Schweizerische Lehrerverein und die Société pédagogique romande, die bisherigen Partner der genannten Organisationen im Hilfskomitee, haben beschlossen, ihre Unterstützung den Auslandschweizerschulen weiterhin zur Verfügung zu stellen. Sie haben sieben weitere Lehrer- und Lehrerinnenvereine zur Mitarbeit eingeladen. Die eingesetzte Studienkommission hat der Stiftung Schweizerhilfe und der Auslandschweizerkommission NHG die weitere Mitarbeit freigestellt; die Verhandlungen sind noch nicht abgeschlossen.

Ihrerseits haben Stiftung Schweizerhilfe und Auslandschweizerkommission NHG vereinbart, vom 1. Januar 1962 an unter dem gleichen Namen «Hilfskomitee für Auslandschweizerschulen», aber zunächst ohne die Lehrerverbände, die Arbeit weiterzuführen.

Wir bitten also, davon Kenntnis zu nehmen, dass ab 1. Januar 1962 die Lehrerschaft im neuen «HK» nicht mehr vertreten ist.

Mit Rücksicht auf die laufenden Verhandlungen begnügen wir uns für heute mit dieser Vororientierung; weitere Mitteilungen erfolgen voraussichtlich im Februar 1962.

Studienkommission für die Betreuung der ASS:
M. Rychner, Bern, Präsident

Kurse und Vortragsveranstaltungen

VOLKSTANZKREIS BASEL
Leitung: Ruth und Werner Nebiker-Wild

Kurs für Anfänger
zur Einführung in die Grundformen und Grundschritte einfacher schweizerischer und ausländischer Volkstänze
an acht bis zehn Abenden, jeden Montag um 20.00 Uhr, in der Thomas-Platter-Turnhalle (Eingang Clarahofweg oder Hammerstrasse).

Kosten: Fr. 8.–. Erster Kursabend: Montag, 8. Januar 1962.
Anmeldung an Frl. Doris Achermann, Oberwilerstrasse 122, Basel (Tel. 39 31 43).

HEILGYMNASTIK, ATEMGYMNASTIK, MASSAGE

Kurhaus Oberbalmberg SO, 19.–24. Februar 1962: Kurs zur Einführung in die *Heilgymnastik*, besonders auch in die *Atmungsgymnastik*, und Anleitung zur *Massage* bei der häuslichen Krankenpflege (auch multipler Sklerose). Kosten, Kursgeld und Lehrmittel inbegriffen, 145–175 Fr. Anmeldungen bis Ende Januar an Marta Schüepp, Feldhofstrasse 29, Frauenfeld.

VERANSTALTUNGEN DES PESTALOZZIANUMS
Beckenhof, Beckenhofstrasse 31, Zürich 6

Ausstellung: Psychische Erziehung auf der Unterstufe
Freier Eintritt. Besuchszeiten: 10.00–12.00 Uhr und 14.00–18.00 Uhr. Samstags und sonntags bis 17.00 Uhr. Montags geschlossen.

Winterprogramm 1961/62
6. *Leichte Volkstänze und Tanzspiele für Kinder, unter Mitwirkung der Anwesenden*
Leitung: Frau K. Stern
Samstag, den 20. Januar 1962, 14.30—16 Uhr

Schriftleitung: Dr. Martin Simmen, Luzern, Dr. Willi Vogt, Zürich. Büro: Beckenhofstr. 31, Zürich 6. Postfach Zürich 35 Tel. 28 08 95 - Administration: Morgartenstr. 29, Zürich 4, Postfach Zürich 1, Telephon 25 17 90, Postcheckkonto VIII 1351

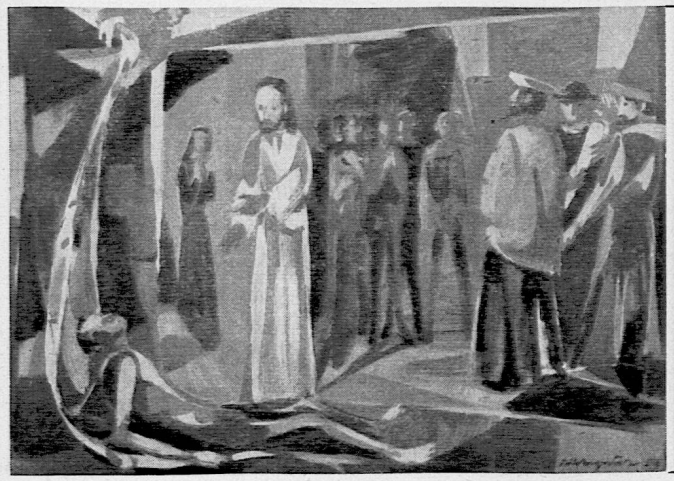
Kopfweh? Migräne? Zahnweh? Monatsschmerzen?
Contra-Schmerz hilft!
DR. WILD & CO. BASEL

SKIHAUS HEUBERGE **Fideris GR**
Das heimelige Haus mit elektrischem Licht und Zentralheizung, 22 Betten und 68 Matratzenlager. An den Skirouten Parsenn—Fideris, Mattlishorn—Langwies—Heuberge—Jenaz. Herrliches Skigelände. Kurse und Gruppen haben Ermässigung. Schneesicher bis anfangs Mai. (Vom 3.—10. Februar geschlossen.)
Prospeke und Auskunft durch den Besitzer C. Bühler-Niggli, Fideris, Telephon (081) 5 43 05; wenn keine Antwort: 5 43 58.

Ferien in Flims/Fidaz
In sehr schön gelegener Lage von Mitte Januar an neues
Ferienhaus
zu vermieten: 4 Zimmer mit 5 Betten, 1 Kinderbett, Duschraum, Küche, Oelheizung, sehr komfortabel. Pauschalpreis Fr. 30.— pro Tag (inkl. Bettwäsche usw.). — Herrliches Skigelände.
Auskunft erteilt **Gg. Voneschen-Schneller, Felsberg, Telephon (081) 2 57 04.**

The INTER-COMMUNITY SCHOOL for English speaking children seeks a qualified
part-time teacher
for German and French.
Should be able to speak English. Apply to the Principal, Seefeldquai 41, Tel. 47 68 40.

Lehrstellen-Ausschreibung
Am **Lehrerseminar des Kantons Luzern in Hitzkirch** sind auf Beginn des Schuljahres 1962/63 (30. April 1962) folgende Lehrstellen zu besetzen:
a) eine Lehrstelle für Französisch (Hauptfach), Deutsch und evtl. weitere Fächer;
b) eine Lehrstelle für Biologie und mathematische Fächer.
Die Direktion des Seminars erteilt auf schriftliche Anfrage nähere Auskünfte über die Stellen und die Besoldungsverhältnisse.
Anmeldungen mit entsprechenden Ausweisen sind bis 15. Januar 1962 an die unterzeichnete Amtsstelle zu richten.
Luzern, 15. Dezember 1961
Erziehungsdepartement des Kantons Luzern



Wandbilder für den biblischen Unterricht
Herausgeber:
Schweizerische Kommission für biblische Schulwandbilder
Die dritte Bildfolge ist erschienen
Beziehen Sie die Bilder im Abonnement zum Vorzugspreis von Fr. 12.— die Folge von zwei Bildern.
Vertriebstelle:
Ernst Ingold & Co. **Herzogenbuchsee**
Das Spezialhaus für Schulbedarf Telephon (063) 5 11 03

Städtisches Kindergärtnerinnenseminar Marzili Bern

Stelle der Leiterin

Infolge Rücktritts wird am Städtischen Kindergärtnerinnenseminar Marzili auf Beginn des Schuljahres 1962/63 die Stelle der Leiterin zur Wiederbesetzung ausgeschrieben.

Die Bewerberinnen sollen mit den Bedürfnissen des Kindergartenwesens vertraut und befähigt sein, das Praktikum der Seminaristinnen zu betreuen. Die Fächerzuteilung richtet sich nach der Ausbildung der neuzuwählenden Leiterin. Es besteht die Möglichkeit, in Pädagogik-Psychologie, Methodik, Deutsch oder Zeichnen zu unterrichten. Pflichtstundenzahl und Besoldung werden besonders geregelt.

Anmeldungen sind bis zum 22. Januar 1962 zu richten an den Präsidenten der Schulkommission, Herrn Grossrat E. Bircher, Bern, Kasthoferstrasse 59. Es sind der Lebenslauf, die Studienausweise und die Zeugnisse über die bisherige Tätigkeit beizulegen. Weitere Auskunft erteilt Dr. Fr. Kundert, Seminardirektor, Bern, Siedlungsweg 21.

Bern, 16. Dezember 1961 **Die Schulkommission**

Kantonsschule Schaffhausen

Auf Beginn des neuen Schuljahres im Frühjahr 1962, eventuell auf Herbst 1962 sind an der Kantonsschule Schaffhausen folgende Lehrstellen zu besetzen:

1 hauptamtliche Lehrstelle für Französisch

1 hauptamtliche Lehrstelle für Mathematik

1 hauptamtliche Lehrstelle für Chemie

1 hauptamtliche Lehrstelle für Biologie und Chemie

Die Bewerber oder Bewerberinnen müssen sich über die notwendigen Fähigkeiten (Diplom für das höhere Lehramt oder ein gleichwertiges Diplom) ausweisen und wenn möglich über Lehrerfahrung verfügen.

Das Besoldungsdekret wird gegenwärtig, gestützt auf einen Beschluss des Grossen Rates, der Revision unterzogen.

Vor der Anmeldung kann beim Rektorat der Kantonsschule Schaffhausen schriftlich Auskunft über die Ausweise und Anstellungsbedingungen eingeholt werden.

Die Anmeldungen sind baldmöglichst, jedoch spätestens bis zum 15. Januar 1962, an die Erziehungsdirektion des Kantons Schaffhausen zu richten.

Schaffhausen, 20. Dezember 1961

Kantonale Erziehungsdirektion Schaffhausen

Oberstufenschulgemeinde Elsau-Schlatt

Auf kommendes Frühjahr führt unsere Gemeinde die Oberstufenreorganisation durch. Auf diesen Zeitpunkt sind

je 1 Stelle an der Real- und an der Oberschule neu zu besetzen

An beiden Lehrstellen sind etwa 15 bis 20 Schüler zu betreuen. Alle Oberstufenklassen beziehen im kommenden Frühjahr ein neues Schulhaus, dessen ruhige und schöne Lage der Unterrichtsfreude förderlich sein wird. Die zwei neuen Lehrer dürfen einer guten Aufnahme von seiten der Pflege und der drei übrigen gewählten Lehrkräfte sicher sein. Es stehen keine Lehrerwohnungen zur Verfügung, doch wird die Pflege bei der Wohnungssuche gerne behilflich sein. Es steht auch Land für den Bau eines Lehrerhauses zu annehmbaren Bedingungen zur Verfügung.

Die freiwillige Gemeindezulage beträgt Fr. 2400.— bis Fr. 4580.—; das Maximum wird nach 10 Dienstjahren erreicht. Auswärtige Dienstjahre werden selbstverständlich angerechnet; die Besoldung ist bei der BVK versichert.

Anmeldungen mit Ausweisen über die bisherige Lehrtätigkeit, Patent, Wählbarkeitszeugnis und Stundenplan sind bis 16. Januar 1962 an den Präsidenten der Sekundarschulpflege Räterschen, Herrn Dr. Robert Hux, im Heidenbühl, zu richten. Er erteilt auf Wunsch gerne nähere Auskunft (Telephon 052 / 3 63 85).

Räterschen, 18. Dezember 1961 **Die Sekundarschulpflege**

Primarschule Lutzenberg AR
Schule Wienacht-Tobel

Unser Lehrer tritt nach 36jähriger Tätigkeit an unserer Primarschule in den Ruhestand. Wir suchen daher auf das Frühjahr 1962 an die Gesamtschule 1. bis 6. Klasse aufgeschlossenen, tüchtigen und initiativen

Primarlehrer

für etwa 35 Schüler.

Wir bieten: Schöne, sonnige, grosse Wohnung mit Bad und Zentralheizung an aussichtsvoller Lage mit guter Bahnverbindung an der Linie Rorschach—Heiden. Zeitgemässer Lohn, grosse Ortszulage. Anmeldungen an den Präsidenten Max Vögeli, Lutzenberg. **Die Schulkommission**

Offene Lehrstelle

An der **Realschule Neunkirch** (Kanton Schaffhausen) ist auf das Frühjahr 1962

eine Lehrstelle

sprachlich-historischer oder mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung zu besetzen.

Die Besoldung beträgt Fr. 12 814.— bis Fr. 16 950.—, wozu noch Kinderzulagen mit Fr. 360.— pro Kind und Jahr ausgerichtet werden. Die freiwillige Gemeindezulage beträgt Fr. 500.— pro Jahr.

Bewerber wollen ihre Anmeldungen mit den nötigen Ausweisen (inkl. ärztliches Zeugnis) bis zum 15. Januar 1962 an die unterzeichnete Amtsstelle richten.

Kantonale Erziehungsdirektion

Streichinstrumente **Jecklin** Pfauen, Zürich 1, Tel. 051/24 16 73

Miete mit Kaufrecht:

Geigen, Bratschen, Celli für Schüler geben wir jederzeit in Miete: Schülergeigen, komplett, zu Fr. 5.- bis 8.- pro Monat; Schülercelli, komplett, zu Fr. 8.- bis 12.- pro Monat.

Über die Anrechnung der bezahlten Miete bei späterem Kauf orientieren wir Sie gerne.

Primarschule Liestal

Auf Frühjahr 1962 ist an der Unterstufe, 1.—3. Klasse,

eine Lehrstelle

zu besetzen.

Besoldungen: Lehrerin Fr. 10 415.— bis Fr. 15 220.—; Lehrer Fr. 11 450.— bis Fr. 16 700.—; plus Ortszulage für Verheiratete Fr. 1488.— und Fr. 1140.— für Ledige.

Bewerbungen werden unter Beilage der üblichen Ausweise bis 13. Januar 1962 erbeten an M. Schuppli-Jundt, Präsident, Liestal.

Liestal, 20. Dezember 1961 **Primarschulpflege Liestal**

In der
Aargauischen Heilstätte Barmelweid
ist auf das Frühjahr 1962 die Stelle der

Lehrerin

neu zu besetzen. Es handelt sich um eine kleine Gesamtschule mit Patienten- und Personalkindern. Besoldungsverhältnisse nach Uebereinkunft. Bewerberinnen sind gebeten, sich schriftlich zu melden, unter Beilage der Ausweise über Bildungsgang und bisherige Tätigkeit, bei

Herrn Dr. M. Buser-Wildi, Chefarzt
Aargauische Heilstätte
Barmelweid AG

Schulgemeinde Ottenbach ZH

Auf Beginn des Schuljahres 1962/63 sind an unserer Primarschule

1 Lehrstelle an der Mittelstufe

1 Lehrstelle an der Oberstufe

neu zu besetzen. Die Gemeindezulage (bei der BVK versichert) beträgt Fr. 2180.— bis Fr. 4360.— plus Fr. 240.— Kinderzulage pro Kind. Das Maximum wird, unter Anrechnung auswertiger Lehrtätigkeit, nach 10 Dienstjahren erreicht. Ein Doppel-Einfamilienlehrerhaus wird im Laufe des Jahres 1962 an aussichtsreicher Wohnlage erstellt.

Bewerber werden freundlich eingeladen, ihre Anmeldung mit den üblichen Ausweisen bis 31. Januar 1961 dem Präsidenten der Schulpflege, Herrn Rob. Haas, Ottenbach, einzureichen.

Ottenbach, 12. Dezember 1961 **Die Schulpflege**

Evangelische Mittelschule Schiers GR

Für unsere Gymnasial- und Seminarabteilung suchen wir folgende, evangelisch gesinnte Lehrkräfte:

1. Deutschlehrer

womöglich mit Nebenfach Altphilologie oder Geschichte

2. Chemielehrer

womöglich mit Nebenfach Physik oder Mathematik

Anmeldungen sind bis zum 31. Januar 1962 an die Direktion der Evangelischen Mittelschule Schiers zu richten, die gerne weitere Auskünfte erteilt.

Telephon (081) 5 31 91

Universität Bern

An der Universität Bern ist die Stelle des

Universitäts-Sportlehrers

neu zu besetzen.

Erfordernisse: Schweizer Bürger mit Lehrpatent und zusätzlichem Turnlehrerdiplom. Akademische Ausbildung erwünscht.

Der Universitäts-Sportlehrer hat den freiwilligen Sportbetrieb an der Universität zu organisieren und zu leiten. Er ist zudem verpflichtet, an der Lehramtsschule (Sekundarlehrer-Ausbildung) den Turnunterricht zu organisieren und während des Semesters wöchentlich durchschnittlich 6 Stunden Unterricht zu erteilen.

Besoldung: nach Dekret.

Amtseintritt: 1. April 1962 oder nach Vereinbarung.

Persönliche Vorstellung beim Unterzeichnenden nur auf besondere Einladung hin. **Bewerbungen,** versehen mit Lebenslauf, Studienausweisen und Ausweisen über die bisherige Tätigkeit sind bis zum **22. Januar 1962** an die kantonale Erziehungsdirektion, Münsterplatz 3a, Bern, zu richten.

Der Erziehungsdirektor Moine

Thurgauisches Lehrerseminar Kreuzlingen

Auf Beginn des Schuljahres 1962/63 (15. April 1962) ist am Thurgauischen Lehrerseminar Kreuzlingen die Stelle eines

Hauptlehrers für Geschichte und Geographie

neu zu besetzen.

Wöchentliche Pflichtstundenzahl 26. Allfällige Ueberstunden werden zusätzlich vergütet.

Die Besoldung beträgt Fr. 16 380.— bis Fr. 18 900.— plus derzeit 15 % Teuerungszulage sowie gegebenenfalls Haushaltzulage (Fr. 400.— pro Jahr) und Kinderzulagen (Fr. 240.— pro Kind und Jahr).

Die näheren Anstellungsbedingungen sind bei der Direktion des Thurgauischen Lehrerseminars in Kreuzlingen zu erfragen. Anmeldungen mit Lebenslauf und Ausweisen über Ausbildung und bisherige Lehrtätigkeit sind bis zum 31. Januar 1962 zu richten an das

Erziehungsdepartement des Kantons Thurgau

Kant. Kinder-Beobachtungsheim Langenbruck BL

In unserem Heim ist spätestens auf Frühjahr 1962 die Stelle

eines Lehrers oder einer Lehrerin

zu besetzen.

Besoldungen: Fr. 10 500.— bis Fr. 14 910.— plus 9 % Teuerungszulage (für Lehrerin); Fr. 11 445.— bis Fr. 16 275.— plus 9 % Teuerungszulage (für Lehrer).

Auskunft und Anmeldung bis 20. Januar 1962 an die Leitung des Heimes. Telephon (062) 6 61 48.

Schulgemeinde Diessenhofen TG

Auf Beginn des neuen Schuljahres (Frühjahr 1962) suchen wir einen

Primarlehrer

für die Mittelstufe. Besoldung laut Gesetz, kantonale Dienstalterszulage und Ortszulage ab 4. Dienstjahr.

Anmeldungen mit Unterlagen über die bisherige Tätigkeit sind zu richten an den Primarschulpräsidenten Ernst Ott, Diessenhofen, Telephon privat (053) 6 63 36.

Offene Lehrstellen an den Schulen der Gemeinde Igis-Landquart

Auf Beginn des Schuljahres 1962/63 (24. April 1962) sind an unseren Schulen folgende Stellen neu zu besetzen:

Primarschule Igis

a) 1 Lehrstelle Mittelstufe
b) 1 Lehrstelle Unterstufe

Primarschule Landquart

c) 1 Lehrstelle Mittelstufe
d) 1 Lehrstelle Unterstufe

Schulen Igis und Landquart

e) 1 Lehrstelle an die neue Hilfsschule mit heilpädagogischer Ausbildung

Die Besoldung der Primarlehrer beträgt inkl. Teuerungszulagen zurzeit Fr. 10 858.— bis 14 872.—, plus Familienzulage Fr. 600.—, Kinderzulage Fr. 240.—, wobei das Maximum in 12 Dienstjahren erreicht wird. Die inner- und ausserkantonalen Dienstjahre werden zur Hälfte angerechnet. Die Besoldung der heilpädagogisch ausgebildeten Lehrkraft beträgt Fr. 11 878.— bis Fr. 15 892.— plus Fr. 500.— Funktionszulage sowie Familien- und Kinderzulagen von Fr. 600.— und Fr. 240.—. Eintritt in die Alters- und Fürsorgekasse der Gemeinde ist obligatorisch. In diesen Besoldungen sind die kantonalen Zulagen inbegriffen.

Interessenten, die sich um diese Lehrstellen bewerben wollen, haben ihre Anmeldung bis 10. Januar 1962 mit den üblichen Ausweisen dem Präsidenten des Schulrates, Herrn Jos. Frei, Oberbrugg, Landquart, einzureichen.

Landquart, den 18. Dezember 1961 **Schulrat Igis-Landquart**

Für die dreiteilige Sekundarschule **Beckenried** suchen wir auf das Frühjahr 1962 einen

Sekundarlehrer

mathematischer oder sprachlicher Richtung.

Besoldung: Fr. 12 600.— Grundlohn plus Teuerungszulage.

Bewerbungen mit den notwendigen Unterlagen sowie Arztzeugnis und Photo sind zu richten an Dr. iur. Ed. Amstad, Schulpräsident, Beckenried.

Sekundarschule Müllheim TG

Infolge Altersdemission suchen wir auf Herbst 1962 für unsere dreiteilig geführte Schule einen tüchtigen

Sekundarlehrer

mathematisch-naturwissenschaftlicher oder sprachlich-historischer Richtung, der auch das Schulturnen teilweise übernähme.

Besoldung: die gesetzliche, dazu spezielle Ortszulage Fr. 180.— nach 3 Dienstjahren (auswärtige werden angerechnet) und Maximum nach 10 weitern. Sehr schönes kollegiales Verhältnis im Lehrkörper.

Anmeldung unter Beigabe eines kurzen Lebenslaufes, der Studien- und Lehrtätigkeitsausweise an den Sekundarschulpräsidenten Pfr. O. Müller, Müllheim TG.

Die Sekundarschulvorsteherschaft

Die Gemeinde Sent GR sucht auf den 16. April 1962 einen

Sekundarlehrer

Schuldauer 36 Wochen. Anmeldungen (mit den üblichen Unterlagen) sind erbeten bis 10. Januar 1962 an den

Schulrat Sent

Heimschule Schlössli, Ins

Gesucht auf Frühjahr 1962 oder nach Uebereinkunft

Lehrer

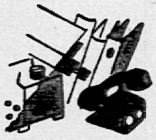
für die Oberstufe (sprachlicher Richtung) oder als Klassenlehrer. Initiative Persönlichkeit mit Interesse an der anthroposophischen Pädagogik fände interessante Aufgabe. Ein Lehrerehepaar könnte die Heimeltern zeitweise vertreten. Anmeldungen an den Vorsteher R. H. Seiler, Ins.

GENÈVE ÉCOLE KYBOURG

4, Tour-de-l'Ile

Cours spécial de français pour élèves de langue allemande

Préparation à la profession de **Secrétaire** sténo-dactylographe



Spezialgeschäft für Instrumente Grammo Schallplatten

Miete, Reparaturen

du

Im Januarheft:

Der Photograph Robert Frank

Einzelnummer Fr. 4.—

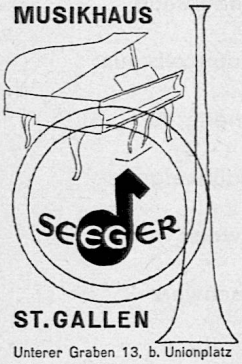
Theaterkostüme und Trachten

Verleihgeschäft **Strahm-Hügli, Bern**

Inhaberin: Fräulein V. Strahm
Tellstrasse 18 Telephon (031) 41 31 43
Gegründet 1906

Lieferant des Berner Heimatschutztheaters

MUSIKHAUS



ST. GALLEN

Unterer Graben 13, b. Unionplatz
Telefon 071 / 22 16 92

Bewährte Schulmöbel

solid

bequem

formschön

zweckmässig

Basler
Eisenmöbelfabrik AG
SISSACH/BL

Sissacher Schul Möbel

UNFALL-
KRANKEN-
HAFTPFLICHT-
KASKO-

Versicherungen
schliessen Sie mit Vorteil ab
bei der

BASLER-UNFALL

BASLER-LEBEN

bietet Schutz,
Vorsorge und Sicherheit
in den Formen

EINZEL
GRUPPEN
RISIKO
RENTEN

küng - Blockflöten

für das musizierende Kind
für den Lehrer
für den Solisten

in jedem Musikgeschäft erhältlich

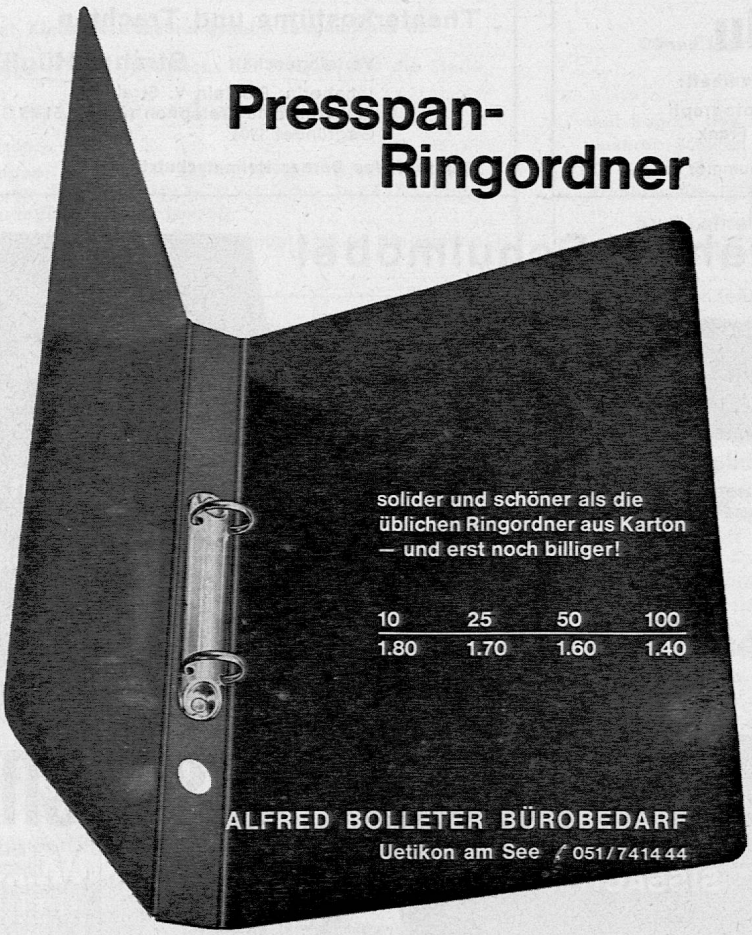
küng

Blockflötenbau
Schaffhausen

Sonor-Musikinstrumente
vom Fachmann für Schulmusik

Haben Sie irgendeine Reparatur an einem Musikinstrument? Senden Sie dieses an uns, wir bedienen Sie rasch, preiswert und gut.
Grösstes Lager an Schulmusikinstrumenten.
Blockflöten, alle Marken Gitarren, Violinen, Musikalien, Notenpulte, alle Schulmusikinstrumente und Zubehör.
Fred Bühler, Spezialgeschäft für Schulmusik, Weinfelden, Tel. (072) 5 09 88.

Presspan-Ringordner



solider und schöner als die
üblichen Ringordner aus Karton
— und erst noch billiger!

10	25	50	100
1.80	1.70	1.60	1.40

ALFRED BOLLETER BÜROBEDARF
Uetikon am See / 051/741 44

Lieferbar in

10 Farben:

rot
gelb
blau
grün
hellbraun
dunkelbraun
hellgrau
dunkelgrau
weiss
schwarz